University of Tennessee, Knoxville
Trace: Tennessee Research and Creative Exchange

Masters Theses | Graduate School

8-2011

Loslabern. Über das (ungenierte) Brechen von Textmustern

Daniel Jach
djach@utk.edu

Recommended Citation
Jach, Daniel, "Loslabern. Über das (ungenierte) Brechen von Textmustern. " Master's Thesis, University of Tennessee, 2011.
http://trace.tennessee.edu/utk_gradthes/938

This Thesis is brought to you for free and open access by the Graduate School at Trace: Tennessee Research and Creative Exchange. It has been accepted for inclusion in Masters Theses by an authorized administrator of Trace: Tennessee Research and Creative Exchange. For more information, please contact trace@utk.edu.

To the Graduate Council:

I am submitting herewith a thesis written by Daniel Jach entitled "Loslabern. Über das (ungenierte) Brechen von Textmustern." I have examined the final electronic copy of this thesis for form and content and recommend that it be accepted in partial fulfillment of the requirements for the degree of Master of Arts, with a major in German.

Maria Stehle, Major Professor

We have read this thesis and recommend its acceptance:

Daniel H. Magilow, Chauncey J. Mellor, Stefanie Ohnesorg

Accepted for the Council:
Carolyn R. Hodges

Vice Provost and Dean of the Graduate School

(Original signatures are on file with official student records.)

To the Graduate Council:

I am submitting herewith a thesis written by Daniel Jach entitled "Loslabern. Über das (ungenierte) Brechen von Textmustern." I have examined the final electronic copy of this thesis for form and content and recommend that it be accepted in partial fulfillment of the requirements for the degree of Master of Arts, with a major in German.

Dr. Maria Stehle, Major Professor

We have read this thesis
and recommend its acceptance:

Dr. Maria Stehle

Dr. Daniel H. Magilow

Dr. Chauncey J. Mellor

Dr. Stefanie Ohnesorg

Accepted for the Council:

Carolyn R. Hodges

Vice Provost and Dean
of the Graduate School

(Original Signatures are on file with official student records.)

Loslabern
Über das (ungenierte) Brechen von Textmustern

A Thesis Presented for the
Master of Arts
Degree
The University of Tennessee, Knoxville

Daniel Jach
August 2011

Copyright © 2011 by Daniel Jach
All rights reserved.

Abstract

When it comes to the production and reception of texts, most linguists will readily agree that writers as well as readers constitute and follow typical text patterns as they produce and read texts. It has become common today to describe text patterns as typical sets of manifestations of formal, thematic, and pragmatic features that arise from resemblances between different texts and that are inscribed in the communicative memories of a language community. However, speakers also transcend text patterns every day and oscillate between following and overstepping textual rules. This thesis investigates how speakers categorize linguistic knowledge in text patterns, and follow and transcend these patterns in everyday communication, using the example of Rainald Goetz' text *Loslabern*. Excerpts from reviews about *Loslabern* illustrate how readers perceive the text: Some readers consider *Loslabern* as a 'ruined' text that falls apart, whereas others describe *Loslabern* as 'ocean-like' and fluid. Based on these reader experiences, the thesis attempts to answer the following central question: *How can we describe 'Loslabern' and connatural texts from the viewpoint of textual linguistics in accordance with the readers' intuitions?* The thesis proposes and discusses three options: Textual linguistics may describe *Loslabern* i) as a broken text, ii) in terms of different concepts of text pattern, and iii) in terms of a novel concept of text pattern. The analytical section focuses on a discussion of different concepts of text pattern: discrete structural and prototypical pragmatic concepts. It examines how these concepts fall short of describing *Loslabern* in accordance with the readers' intuitions. Following Wittgenstein and his concept of family resemblance, it creates a multi-dimensional and open concept of text patterns. This concept enables textual linguistics to depict the intertextual embeddedness of *Loslabern* and other texts systematically, to gain insight into the mechanisms of forming and transcending text patterns, and to describe *Loslabern* in accordance with the diversity of readers' intuitions. In doing so, the thesis points at new directions in linguistics as well as literary studies.

Inhaltsverzeichnis

1. Von musterhaftem Sprechen einerseits, von Loslabern andererseits 1

2. Grundlagen: Der *Text*-Begriff und die Formen der Kategorisierung 7

2.1. *Text* als diskrete Kategorie 7
2.1.1. 7 *Text*-Merkmale 8
2.1.2. Diskrete Kategorisierung und Text als diskrete Kategorie 13

2.2. Prototypische Kategorisierung und *Text* als prototypische Kategorie 16

2.3. Zusammenfassung der Grundlagen 20

3. *Textmuster* in diskreter und prototypischer Kategorisierung 20

3.1. *Textmuster* in diskreter Kategorisierung 22
3.1.1. *Textmuster* in oberflächenstrukturellen Ansätzen 23
3.1.2. *Textmuster* in semantischen Ansätzen 27
3.1.3. Zwischenfazit 33
3.1.4. *Textmuster* in situationellen Ansätzen 34
3.1.5. *Textmuster* in funktionellen Ansätzen 37
3.1.6. Fazit zum *Textmuster*-Begriff in diskreter Kategorisierung 43

3.2. *Textmuster* in prototypischer Kategorisierung: Der Mehrebenen-Ansatz 44
3.2.1. *Textmuster* im Mehrebenen-Ansatz nach Heinemann und Heinemann 46
3.2.2. Die subjektive Deklarierbarkeit dominanter Merkmalsausprägungen 51
3.2.3. Textmuster und Intertextualität 55
3.2.4. Fazit zu Textmuster in prototypischer Kategorisierung 60

4. *Textmuster* in familienähnlicher Kategorisierung 61

4.1. Zusammenfassung der bisherigen Diskussion 61

4.2. Entwurf eines offenen *Textmuster*-Begriffs 62

4.3. Fazit zum Entwurf eines offenen Textmuster-Begriffs 73

5. Resümee und Ausblick: Über das (ungenierte) Brechen von Textmustern 74

Literaturverzeichnis 79

Appendix 92

Vita 96

Figurenverzeichnis

Abbildung 1 *Text* als diskrete Kategorie. 14

Abbildung 2 *Text* als prototypische Kategorie. 19

Abbildung 3 Ausschnitt aus Sandigs Modell zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten 24

Abbildung 4 Versuch einer Analyse des Textes *Zur Sonne, zur Freiheit* nach Sandig. 26

Abbildung 5 Superstruktur *Narration* nach Van Dijk 28

Abbildung 6 Themenentfaltung *Narration* nach Brinker und Ausborn-Brinker 31

Abbildung 7 Vertextungsstrategie *Erzählen* nach Eroms 37

Abbildung 8 *Textmuster*-Beschreibung im Mehrebenen-Ansatz nach Heinemann und Heinemann 47

Abbildung 9 Textsorte *Arztrezept* im Mehrebenen-Ansatz 48

Abbildung 10 Familienähnliche Kategorisierung nach Givon 63

Abbildung 11 Entstehung eines familienähnlichen Textmusters I. 65

Abbildung 12 Entstehung eines familienähnlichen Textmusters II. 66

Abbildung 13 Entstehung eines prototypischen Textmusters. 71

1. Von musterhaftem Sprechen einerseits, von Loslabern andererseits

Sprache ist musterhaft, jedenfalls meistens, der Sprecher nicht, wenigstens nicht immer. Im Sprechen und Schreiben folgen Sprecher und Schreiber sprachlichen Mustern.[1] Wenn er den Mund auftut oder den Stift aufs Papier setzt, bemüht der Sprecher sich um einen Text nach einem bestimmten Muster: Etwa die Studentin der Germanistik, die eine Hausarbeit schreibt oder einen Vortrag hält, der Schüler, der eine Erlebniserzählung verfasst oder einen Witz erzählt, der Fremdsprachlerner, der einen fiktiven Tagebucheintrag macht oder einen Dialog face-to-face übt, und der Journalist, der die Zeitungsseiten mit Nachrichten, Berichten, Reportagen und Kommentaren füllt oder ein Interview führt. Jeder Sprecher weiß um alltägliche der Textgestaltung, er hat sie aus seiner kommunikativen Erfahrung, i.e. seiner Erfahrung anderer Texte abstrahiert. Muster der Textgestaltung oder Textmuster sind also intertextuelle Gebilde und Textmuster sind typische Gebilde. Typen sind Konzepte, mentale Modelle, kognitive Kategorien oder strukturierte Cluster von verstehens-relevantem linguistischem Wissen. (Heinemann und Viehweger 72) Typische Textmuster finden in der Gestalt einzelner Texte ihren konkreten Ausdruck. Aufgabe der Textlinguistik ist, dieses Wissen der Leser um Textmuster begrifflich zu durchdringen und zu beschreiben.

Doch wie Sprecher tagtäglich Textmustern folgen, ebenso weichen sie von solchen Mustern ab und bringen dabei Texte hervor, die auf den ersten Blick ohne Muster sind oder Muster überschreiten. Als Beispiel sei hier ein Auszug aus Rainald Goetz' Text *Loslabern* zitiert.

---

[1] Im Folgenden bezeichnet *Sprecher* den Sprachteilnehmer, egal ob sprechend oder schreibend, rezipierend oder produzierend. Wo eine Unterscheidung nötig ist, stehen Begriffe wie *Schreiber, Texter, Produzent, Rezipient* oder *Leser*.

(1) In einer Aufwallung von Direktheit und quasi sinnfreier Intentionalität hatte der Höllor, die Arme von sich werfend himmelwärts, ausgerufen: LOSLABERN: Traktat, Traktat über den Tod, über Wahn, Sex und Text, und, erheitert von diesem soeben durch ihn hindurchgefahrenen Expressivitätsereignis: Bericht!, der Herbst 2008!, dem davon Angestoßenen sofort stattgegeben und es geschehen lassen, dass da also LOSGELABERT würde, und dabei erzählt, wie ich, hier ja in Gestalt des Klagor noch, auf der Buchmesse 2008 bei Joachim Unsfeld auf dem Gange stand, zu etwas vorgerückter Stunde schon, an dieser Ecke bei der Treppe, im Gespräch mit dem Schriftsteller Binswanger und dem Feuilletonredakteur Canetti, selbst schon etwas angetrunken, dadurch aber auch gesteigert animiert und verstärkt bei Sinnen, und wie es dort also zu diesen sofortistisch hochfahrenden Darlegungen über das LOSLABERN, eine entsprechend maximale Ethik der Schrift gekommen war, eine Moral des Schreibens, ich hatte den ganzen Tag zuvor diesbezüglich einige Notizen gemacht und war dadurch aktuell besonders besessen von diesen für mich verschiedene sehr existentielle Fragen lösenden Ideen, redete dadurch aber auch wie eingesperrt in diese Ideen daher, viel zu sehr gefesselt von ihnen, grotesk hysterifiziert durch sie, ich fing schon an, mich zum Ausgleich gegen das von mir selbst Gesagte noch einmal auf das zuvor von Binswanger Gesagte konzentrieren zu wollen, während ich aber zugleich weiter über das LOSLABERN redete, es war mir jedoch entfallen, worauf genau ich eigentlich gerade zu antworten versuchte, der binswangersche Gesprächsbeitrag war von mir missbräuchlich nur in einen Anstoß für diesen meinerseitigen Moralmonolog umformatiert worden, ein Missbrauch der Kommunikationsfreiheit nach Artikel 5 Grundgesetz (du sollst nicht missachten das Gesagte deines Gegenübers), es war mir jedoch viel weniger gegenwärtig, was er eben gesagt hatte, als das von mir in den vergangenen Tagen zur Moral der Schrift Zusammennotierte, und während ich gerade am Preisen der mit dieser Schriftmoral einhergehenden, ihr tatsächlich vorausgehenden richtigen Haltung zu den Realien des Sozialen im mitmenschlichen Kontakt gewesen war, den Takt und die Tugenden der Geselligkeit als Basis für ein richtige Schreiben zu preisen und dabei wie ein verrückter und rücksichtslos monoman auf die direkt um einen Herumstehenden einzutexten und auch gar nicht mehr damit aufzuhören, das LOSLABERN, das einfach so dahergelaberte Schreiben, als höchste Textethik darzustellen, weil ja in ihm als vorher schon Gelöstes alles Entscheidende darin und enthalten und ausgesprochen sei usw. usf., und in Wirklichkeit dabei selber daherzureden und aufzutreten wie der letzte Idiot, als um hier zuletzt ganz an den Anfang, in die achternbuschischen Urgründe der Textmotorik zurückzukehren: DER DEPP. (Götz 15f.)

Der Text erscheint seinen Lesern irgendwie ungewöhnlich, was nicht allein mit einer im ersten Moment vielleicht vermuteten konzeptionellen Mündlichkeit des Textes (Sprache der Nähe, Koch und Oesterreicher) erklärt ist. Der Text trägt zwar konzeptionell mündliche Züge wie etwa Affektivität, Expressivität, geringe Informationsdichte und (vermeintlich) geringe Planung, zeichnet sich jedoch an entscheidender Stelle als konzeptionell schriftlicher Text aus, etwa in den Merkmalen Monolog, Fremdheit der Partner, Öffentlichkeit, detachment und Situationsentbindung. (Koch und Oesterreicher 23) Ganz falsch wäre, den Text für verschriftlichte gesprochene

Sprache oder gar schlicht für eine Transkription vom phonischen ins graphische Medium zu halten.[2]

Die Analyse von Rezensionen zu *Loslabern* zeigt vielmehr, dass die Leser uneins über die Musterhaftigkeit von *Loslabern* sind, davon zeugen die folgenden Belege.

(2) [...] irgendetwas muss man dann und wann schließlich veröffentlichen, warum also nicht Blogs wie *klage* und, wie nun mit *loslabern*, Fragmente, Skizzen, Notizen, Feuilletons, die nur mühsam durch die Frage, wie sich die Nullerjahre anfühlten, zusammengehalten werden. (taz, 27.10.2009)

(3) Dazwischen stehen Notate, Wörterlisten, die nur mit Wallungswerten operieren, Berichte von Begegnungen mit Medienmenschen (Rainald Goetz erweist sich wieder als besessener Leser des Feuilletons), auch einige unverbundene Fragmente, die wie Ruinen offenbar aus größeren Erzählzusammenhängen in den Kontext dieses Bandes übernommen wurden. (taz, 27.10.2009)

(4) [...] Textmeer all der Hass(liebes)tiraden [...]. (Frankfurter Rundschau, 27.11.2009)

(5) Mit gewissen Einschränkungen macht es Spaß, in Goetz' Laboratium des Laberns zu lesen. (Frankfurter Rundschau, 27.11.2009)

(6) Der neue Text ist vielleicht die ideale Form. Er hat keine Handlung, verwickelt aber Erzählung und Absicht miteinander, Aufzählung und Gedicht, Kalendarium und Eskapismus, Erfahrung und Gedanke, Ereignis und Kommentar. Er hat die freieste denkbare Form. Nach der Lektüre, nach diesem Bad im Echtweltstaub, ist man irritiert, positiv, aufgeregt und ganz Gestimmtheit. Das ist gut. (Rheinische Post Düsseldorf, 21.10.2009)

Die in (2) und (3) zitierten Rezensenten beschreiben *Loslabern* als Textruine. Nach ihrem Verstehen besteht *Loslabern* aus irgendwie zusammengesetzten Fragmenten, Skizzen und Notizen, mühsam oder schlecht von einem wenigstens ungewöhnlichen Thema zusammengehalten. So charakterisiert erscheint *Loslabern* nicht musterhaft, i.e. scheint einem Muster nur teilweise oder bruchstückhaft, vielleicht sogar defizitär zu folgen. Die in (4) bis (6) zitierten Rezensenten verstehen *Loslabern* hingegen als Textmeer. Die Lektüre gleich ihnen der Arbeit in einem Laboratium (Laboratorium?) des Laberns oder kommt einem Bad im Echtweltstaub gleich. Die

[2] Siehe hierzu auch Schwitalla 21.

Rezensenten verbalisieren so ein Gefühl der Offenheit, Kontinuität, der Regel- und Grenzenlosigkeit, des experimentellen Suchens von Regeln, vielleicht sogar der Orientierungslosigkeit bei der Lektüre von *Loslabern*. So charakterisiert erscheint *Loslabern* als ein Text, der ganz ohne jedes Muster ist. Die Rezensenten verstehen *Loslabern* also ganz verschieden, einerseits als Textruine, andererseits als Textmeer.

Die beiden kontrastiven Urteile oder Intuitionen resultieren aus verschieden gearteten und organisierten Prozessen der Kategorisierung und Inferenz linguistischen Wissens beim Lesen von *Loslabern*. Die zentrale Frage meiner Arbeit lautet daher: *Wie kann die Textlinguistik 'Loslabern' adäquat, i.e. in Übereinstimmung mit den Sprecherintuitionen, beschreiben?* Oder anders gesagt: *Wie kann die Textlinguistik die Verstehensprozesse, i.e. die Prozesse der Kategorisierung und Inferenz linguistischen Wissens, kohärent beschreiben, die ‚Loslabern' auslöst und in denen Leser ‚Loslabern' so unterschiedlich verstehen?* Im Folgenden sind nun mögliche Antworten auf diese Frage zu diskutieren. (i) Die Textlinguistik kann *Loslabern* als gebrochenen Text beschreiben. Hierzu gleich mehr. (ii) Die Textlinguistik kann *Loslabern* mit verschiedenen *Textmuster*-Begriffen beschreiben. Das setzt eine genaue Definition des Begriffs *Textmuster* und die Diskussion verschiedener Begriffsmodelle voraus. *Textmuster* bezeichnet generell ein typisches Bündel bestimmter Merkmalsausprägungen, nach dem Sprecher die Zusammengehörigkeit von Texten zu einer Textsorte bestimmen und die den Sprechern beim Produzieren und Rezipieren von Texten als Orientierung dienen. (Heinemann und Heinemann 130, 143) Zu diskutieren sind strukturell und pragmatisch bestimmte sowie eindimensionale und mehrdimensionale *Textmuster*-Begriffe. In der Linguistik haben sich vor allem die Modelle diskreter und prototypischer Begriffsbildung eingebürgert. Zu diskutieren sind die entsprechenden *Textmuster*-Begriffe. (iii) Die

Textlinguistik kann *Loslabern* in einem neuen *Textmuster*-Begriff beschreiben, der in Anlehnung an Wittgensteins Begriffsmodell der Familienähnlichkeit zu entwerfen ist.

Vorschlag (i), die textlinguistische Beschreibung von *Loslabern* als gebrochenen Text, stützt sich auf eine Arbeit von Fix. Sie beschreibt Texte ähnlich verwirrenden Charakters, etwa eine Werbeanzeige des Autohersteller SAAB, die mit der Grimmschen Märchenformel beginnt: *Es war einmal ein kleiner Autohersteller, der lebte und arbeitete in einem fernen kalten Land* (Kanon und Auflösung des Kanons 101)[3], oder eine Anzeige eines Elektronikkonzerns, die lutherische Sprache gebraucht: *Sehet morgen in diese Zeitung. Ich werde Euch den Weg zu niedrigeren Preisen zeigen.*[4] (102) Diese Texte mögen vor allem den Eindruck von Textruinen erwecken, zusammengesetzt aus wenig zueinander passenden Teilen. Fix beschreibt die Texte daher als "Textmustermontagen, Textmustermischungen und Textmusterbrechungen" oder "Verfremdungen" (97f.). Der Begriff *Textmustermischung*: Bezugnahme illokutiver, propositionaler und lokutiver Dominanzen eines Textes auf verschiedene Textmuster (98), scheint auf Loslabern intuitiv wenig zu passen. Der Begriff *Textmustermontage* hingegen: "[...] Kopplung mehrerer Textexemplare/tokens, die jeweils einem anderen Muster/type zugehören, aber einer Textintention folgen" (98), scheint hingegen intuitiv schon eher mit der Textruine *Loslabern* vereinbar. Der Begriff *Textmusterbrechung* wird dem jedoch am ehesten gerecht: "Musterbruch tritt ein, wenn ein Textexemplar / token Züge eines Textmuster / types und darüber hinaus Merkmale hat, die sich keinem Textmuster zuordnen lassen." (98) Im Rahmen dieser Arbeit sei *Textmusterbruch* wie folgt definiert: Texte sind gebrochene Texte, wenn sie nur einen Teil der Merkmalsausprä-

---

[3] Siehe Appendix.
[4] Siehe Appendix.

gungen eines bestimmten Textmusters tragen. Die Texte brechen sozusagen dieses Textmuster. Jedoch erweckt diese letzte Formulierung den Eindruck, Text und Textmuster existierten unabhängig voneinander. Text und Textmuster sind jedoch konstitutiv miteinander verbunden, i.e. Textmuster existieren nicht als solche außerhalb und unabhängig von Einzeltexten und vice versa. Ein Text, der ein Textmuster bricht, ist daher ein gebrochener Text.

Die textlinguistische Beschreibung von *Loslabern* als gebrochener Text ist jedoch in zweierlei Hinsicht ungenügend. Erstens erfasst diese Beschreibung nur einen Teil der Verstehensprozesse, in denen Leser *Loslabern* auslegen: *Loslabern* als Textruine. Der andere Teil der Verstehensprozesse: *Loslabern* als Textmeer, ist im Begriff des gebrochenen Textes nicht erfassbar. Zweitens ist der Begriff in seinem Beschreibungspotential begrenzt. Wenn ein Text ein Textmuster bricht, überschreitet er die deskriptiven Grenzen des Textmusters, so dass er nur als gebrochen und als sonst nichts weiter erscheint. Das liegt nicht im Interesse wissenschaftlicher Beschreibung. Vorschlag (i) ist daher zwar möglich, jedoch nicht erstrebenswert.

Vorschlag (ii), die Beschreibung von *Loslabern* mit verschiedenen *Textmuster*-Begriffen, setzt die Diskussion verschiedener Formen linguistischer Begriffsbildung und die Betrachtung verschiedener herkömmlicher *Textmuster*-Begriffe voraus. Kapitel 2 führt die beiden herkömmlichen Formen linguistischer Begriffsbildung: diskrete und prototypische, anhand des *Text*-Begriffs ein. Das bildet die Grundlage für die Diskussion verschiedener *Textmuster*-Begriffe und die versuchsweisen Beschreibungen von *Loslabern* in Kapitel 3. Vorschlag (iii), die Bestimmung eines neuen *Textmuster*-Begriffs, ist nur dann angezeigt, wenn sich Vorschlag (ii) als unmöglich oder nicht erstrebenswert erweist, was die Diskussion in Kapitel 3 zeigt. Kapitel 4 schließt mit der Einführung einer dritten Form der Kategorisierung an: familienähnlicher Kategorisierung,

und entwirft den Begriff *offenes Textmuster*, der *Loslabern* nicht als gebrochenen, sondern als offenen Text beschreibt.

Die Diskussion verschiedener *Textmuster*-Begriffe am Beispiel von *Loslabern* und einiger andere Texte geht in ihren Aussagen über die hier betrachteten Beispiele und Einzelbegriffe hinaus und spricht Fragen nach Konstitution und Wandel von Textmustern und sprachlicher Muster allgemein sowie der Stellung und Funktion des Begriffs *Intertextualität* innerhalb der (Text-) Linguistik an. Die Arbeit wählt dabei einen eher sprachphilosophischen als kognitionslinguistischen Blickwinkel und stellt die theoretische Beschreibung von Prozessen der Kategorisierung und Inferenz sowie die Modellbildung in den Mittelpunkt.

2. Grundlagen: Der *Text*-Begriff und die Formen der Kategorisierung

Die Diskussion von Vorschlag (ii), die Beschreibung von *Loslabern* in verschiedenen *Textmuster*-Begriffen, setzt Zweierlei voraus. Erstens bestehen Textmuster v.a. in Ausprägungen von *Text*-Merkmalen, was zunächst die Diskussion von *Text* und *Text*-Merkmalen nötig macht. (Vater 159f.) 2) Zweitens sind Arten der Begriffsbildung, genauer: Formen diskreter und prototypischer sprachlicher Kategorisierung, im Voraus zu diskutieren. Diese Grundlagen legt Kapitel 2.

2.1. *Text* als diskrete Kategorie

In erster Annährung an den Begriff *Text* sei der Gebrauch betrachtet, den Sprecher alltäglich von ihm machen. Auf die Frage: *Was ist eigentlich ein Text?*, erhält Fix folgende Antwort:

> Darauf befragte Sprachteilnehmer bestimmen das Phänomen Text ziemlich übereinstimmend, wenn auch nicht in denselben Formulierungen, als eine über den Satz hinausgehende, abgeschlossene, thematisch gebundene, sinnvolle sprachliche Einheit, wobei zumeist schriftliche Äusserungen im Blick sind. Zum Alltagswissen über Texte gehört auch das Wissen über Funktionen und Muster gebräuchlicher Textsorten. Textexemplare häufig gebrauchter Textsorten (z.B. Bewerbungsschreiben, Einladungen, institutionelle Briefe verschiedener Art) können sowohl (mehr oder weniger) angemessen hergestellt als auch als Texte dieser Textsorten erkannt und rezipiert werden. (*Text und Textlinguistik* 17)

Diese Bestimmung ist zwar wenig systematisch, erfasst jedoch das Wissen der Sprecher intuitiv und enthält schon alle *Text*-Merkmale, die auch wissenschaftliche Beschreibungen gewöhnlich aufzählen und diskutieren.

2.1.1. 7 *Text*-Merkmale

Die wohl meist zitierte wissenschaftliche Bestimmung des Begriffs *Text* stammt von De Beaugrande und Dressler. Die Autoren bestimmen *Text* als “eine KOMMUNIKATIVE OKKURRENZ (engl. 'occurrence'), die sieben Kriterien der TEXTUALITÄT erfüllt” (3), Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität. Nach ihrem wissenschaftshistorischen Erscheinen teilen sich die sieben *Text*-Merkmale in strukturalistische (Kohäsion, Kohärenz) und pragmatische Merkmale.[5] Linguisten des Strukturalismus bestimmen Sprache als System (langue) aus einzelsprachlichen Struktureinheiten. Der Gebrauch des Systems bringt Texte (parole) hervor, aus denen dann das Sprachsystem abstrahierbar ist. Die Pragmatik beschreibt Sprache hingegen als etwas, dessen eigentliche Realität nicht in abstrakten Systemen, sondern in konkreten Kommunikationsereignissen besteht, also in geschriebenen und gesprochenen einzelnen Texten und Regeln des Sprechens. (Adamzik, *Textlinguistik* 9f.)

[5] Damit ist natürlich eine Betrachtung struktureller Merkmale unter pragmatischer Perspektive nicht ausgeschlossen.

Der frühe Strukturalismus beschreibt Texte in Form einer “Mehrsatzgrammatik” als “transphrastische Ganzheit” (Heinemann und Viehweger 26) oder als “'eine kohärente Folge von Sätzen' [...]” (Brinker 12). *Kohärenz* meint hier, was später *Kohäsion* heißt, nämlich die oberflächenstrukturelle Verknüpfung von Sätzen zu Texten oder “alle Funktionen, die man verwenden kann, um Beziehungen zwischen Oberflächenelementen zu signalisieren” (De Beaugrande und Dressler 4). Dazu zählen vor allem ana- und kataphorischen Pro-Formen und Formen der Substitution/Koreferenz.[6] Die inhaltliche Beziehung, die zwischen Sätzen eines Textes besteht, heißt *Kohärenz*: “Satzfolgen werden zu Texten, wenn zwischen den Sätzen inhaltliche Beziehungen, d.h. Beziehungen auf Bedeutungsebene bestehen.” (Lötscher, Textsematische Ansätze 86) *Kohärenz* wird gewöhnlich auf die semantische Ebene bezogen, also die Ebene der Referenz der Zeichen. Texte sind also Gefüge aufeinander bezogener Propositionen, die sich auf der Textoberfläche in Sätzen manifestieren. (Van Dijk 39) De Beaugrande und Dressler bezeichnen mit *Kohärenz* hingegen den globalen Zusammenhang, auf dem die einzelnen Propositionen operieren: “Kohärenz betrifft die Funktionen, durch die die Komponenten der TEXTWELT, [...] welche dem Oberflächentext zugrundeliegen, für einander *gegenseitig zugänglich* und *relevant* sind.” (5) Die Textwelt ist die kognitive Repräsentation der referierten Welt und besteht aus Konzepten und Relationen zwischen Konzepten.[7] Sprecher abstrahieren aus ihrer Sprach-/Text- und Welterfahrung Konzepte und ordnen diese zu Wissenssystemen, die beim Texten und Lesen bestimmte Erwartungen hinsichtlich Inhalt und Organisation der Informationen an den Text formulieren,

---

[6] Siehe Brinker und Ausborn-Brinker 26ff.; Vater 109ff. Ab der 7. Auflage enthält die Duden-Grammatik einen Abschnitt über Text (1073ff.), der die Kohäsionsmittel bzw. das transphrastische Potential von Interpunktionszeichen, lexikalische Konnektoren, Artikelwörter und Pronomen, Tempus, Verbmodus und Diathese beschreibt.
[7] Siehe auch Vater 43; Heinemann und Viehweger 68ff.; Lötscher, *Textsemantische Ansätze* 110.

was globales, satzübergreifendes Verstehen ermöglicht. Heinemann und Heinemann sprechen deswegen von “wissensgeleiteter Kohärenz” (95).

Kohärenz und Kohäsion sind so genannte textinterne Merkmale, obwohl mit den zugrunde liegenden Wissenssystemen natürlich schon textexterne Aspekte angesprochen sind. Textexterne Aspekte wie Wissenssysteme und die verbliebenen fünf *Text*-Merkmale geraten mit der pragmatischen Wende in den Mittelpunkt linguistischen Interesses. Heinemann skizziert die Grundannahmen der pragmatischen Wende in der Linguistik wie folgt:

> 1) Sprechen und Schreiben werden als sprachliches Handeln von zwei oder mehreren Partnern verstanden. 2) Handelnde verfolgen immer Ziele, die mit dem Sprachhandeln über Partner erreicht werden sollen. 3) Die Ziele stecken den Rahmen ab für Textganzheiten als den Grundeinheiten der sprachlichen Kommunikation [...]. 4) Die kommunikativen Ziele, die Intentionen, determinieren weitgehend auch Umfang, Inhalt und Strukturierung der Texte. 5) Das kommunikative Handeln der Menschen erfolgt immer im Rahmen bestimmter Interaktionen unter konkreten situativen Bedingungen. (*Textpragmatische und kommunikative Ansätze* 124)

Wenigstens drei Grundbegriffe kennzeichnen also die pragmatische Perspektive auf Sprache: *(sprachliches) Handeln*, *Intention*, *Situation*. Mit van Dijk (71ff.) und Heinemann und Heinemann (4ff.) verstehe ich *Handlung* als eine bestimmte Art von komplexem Ereignis, das Akt- und Prozesscharakter besitzt, musterhaft und in sich strukturiert verläuft, auf ein Objekt gerichtet ist und Veränderung impliziert. *Handlung* bezeichnet das bewusste, intendierte und kontrollierte Tun eines Subjekts, das eine bestimmte Absicht oder ein bestimmtes Ziel verfolgt. Eine Handlung ist immer in eine Situation eingebettet. Sprachliche Kommunikation beschreibt die Pragmatik nicht als Verwirklichung eines Systems, sondern als sprachliches, soziales Handeln. *Soziales Handeln* bezeichnet nach Weber “ein solches Handeln [...], welches seinem von dem oder den Handelnden den gemeinten Sinn nach auf das Verhalten *anderer* bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist” (zitiert bei Heinemann und Heinemann 38). Soziales Handeln

ist interaktiv.[8] Texte dienen "als *Instrumente kommunikativen Handelns* zur Durchsetzung bestimmter Ziele der Interagierenden" (60). Daher bestimmen textexternen Merkmale die Ausprägung der textinternen Merkmale. (Diewald 266)

Allem Handeln geht eine Situation voran, sie ist die conditio sine qua non jeder Kommunikation.[9] Das Merkmal *Situationalität* bezeichnet "die Faktoren, die einen Text für eine Kommunkations-SITUATION RELEVANT machen" (Heinemann und Heinemann 12), i.e. diejenigen Aspekte, in denen Text und Situation aufeinander bezogen sind und einander konstituieren.[10] Die Intentionalität jedes Textes bezieht sich nach De Beaugrande und Dressler "auf die Einstellung […] des Text*produzenten*, der einen kohäsiven und kohärenten Text bilden will, um […] ein in einem PLAN angegebenes ZIEL zu erreichen" (8f.). In Produzenten-bezogener Sicht ist ein Text also das Instrument zur Realisierung der Intention des Texters, der die Struktur eines Textes (Kohärenz und Kohäsion) unter Berücksichtigung des situationalen Gefüges so gestaltet, dass der Leser die Intention des Texters erkennt und sie (hoffentlich) unterstützt.[11] In Produkt-bezogener Sicht hat sich eher der Begriff *Textfunktion* eingebürgert[12], den Rolf wie folgt bestimmt: "Die Funktion, der ein Text als Ganzer dient, kann als seine textuelle Grundfunktion bezeichnet werden. Textuelle Grundfunktionen sind diejenigen Funktionen, in denen sich das ei-

---

[8] Siehe zu Interaktion Heinemann, *Textpragmatische und kommunikative Ansätze* 132f.
[9] "In gegebener Situation sehen wir, daß ein Mensch das eine Mal mit den Händen zugreift und das Greifbare, die körperlichen Dinge, behandelt, sich an ihnen betätigt. Ein andermal sehen wir, daß er den Mund auftut und spricht." (Bühler 52)
[10] Siehe auch Adamzik, *Textlinguistik* 61; Van Dijk 95; Heinemann und Heinemann 1ff.
[11] Nicht seltene Ausnahmen sind bestimmte Formen von Höflichkeit und Lügen, in denen die Intention des Textes dem Leser nur indirekt oder nicht erkennbar ist.
[12] Der Begriff Funktion entstammt einem von Bühler und Jakobson einerseits, von Austin und Searle andererseits geprägten Diskurs. Während erstere die Funktion(en) des sprachlichen Zeichens betrachten, widmen sich letztere v.a. Funktion und Funktionen von Sätzen. Brinker und Ausborn-Brinker und andere entlehnen den Begriff in die Textlinguistik. Ich komme in Kapitel 3 hierauf zurück.

gentliche Anliegen des Textproduzenten manifestiert." (*Textuelle Grundfunktionen* 422) Wie jede Form sozialen Handelns unterliegen Texte bestimmten sozialen Restriktionen neben sprachlichen Restriktionen. Diese Bedingungen, unter denen ein Text akzeptabel erscheint, bezeichnen De Beaugrande und Dressler als *Akzeptabilität* eines Textes: "Diese betrifft die Einstellung des Text-*Rezipienten*, einen kohäsiven und kohärenten Text zu erwarten, der für ihn nützlich oder relevant ist, z.B. um Wissen zu erwerben oder für Zusammenarbeit in einem Plan vorzusorgen." (9) Die Bedingungen des Erscheinens von (akzeptablen) Texten gehören zum Kern pragmatischer Fragestellungen.[13] Das Merkmal *Informativität* erfasst in De Beaugrandes und Dresslers Terminologie "das Ausmaß der Erwartetheit bzw. Unerwartetheit oder Bekanntheit bzw. Unbekanntheit/Ungewißheit der dargebotenen Textelemente" (10f.). Das hieße jedoch, dass solche Texte am informativsten sind, die ausschließlich Unerwartetes und Unbekanntes enthalten. Das widerspricht jedoch dem intuitiven Urteil der meisten Sprecher, die Gedichte wie Morgensterns *Das große Lalula*[14] zwar als unerwartet und unbekannt, jedoch nicht als informativ verstehen. (Vater 55f.) Handfester ist demgegenüber das Merkmal *Thematizität*. Pragmatisch-kommunikativ bestimmt Adamzik das Thema eines Textes als "zentrales Referenzobjekt bzw. fokussierter Gegenstand, als Informationskern und als Problemstellung bzw. das Fragliche, die Quastio oder auch Strittige" (*Textlinguistik* 120)[15]. Lötscher bestimmt Thema semantisch-pragmatisch als "Ausgangspunkt, von dem aus ein Kommunikationsakt ausgehen muss, und [...] [als] Ziel, das zu erreichen ist" (*Textsemantische Ansätze* 105). In semantisch-propositionaler Perspektive bestimmt Van Dijk *Thema* als eine globale, aus einzelnen Mikropropositionen zu-

---

[13] Die Sprechakttheorie behandelt die Bedingungen des Erscheinens von (akzeptablen, gelungenen) Äußerungen unter dem Stichwort Gelingens-Bedingungen (infelicities).
[14] Siehe Appendix.
[15] Siehe auch Brinker und Ausborn-Brinker 49.

sammengesetzte Makroproposition auf einem bestimmten Abstraktionsniveau. (50) Alle Ansätze setzen die Thematizität jedes Textes voraus, athematische Texte existieren nicht. Das Merkmal *Intertextualität* bezeichnet nach De Beaugrande und Dressler "die Faktoren, welche die Verwendung eines Textes von der Kenntnis eines oder mehrerer vorher aufgenommener Texte abhängig macht" (12f.). Mit *Intertextualität* ist also der irgendwie geartete Zusammenhang eines Textes mit anderen Texten angesprochen. Die Intertextualität jedes Textes kommt später an entscheidender Stelle wieder ins Gespräch.

2.1.2. Diskrete Kategorisierung und Text als diskrete Kategorie

Nach De Beaugrande und Dressler sind die sieben diskutierten *Text*-Merkmale notwendige und hinreichende, also kritische Merkmale jedes Textes. "Wenn irgendeines dieser Kriterien als nicht erfüllt betrachtet wird, so gilt der Text nicht als kommunikativ. Daher werden nichtkommunikative Texte als Nicht-Texte behandelt." (3) Die tokens im kategorialen Raum sind also entweder Nicht-Text oder Text und Text dann und nur dann, wenn sie alle sieben diskutierten Merkmale besitzen. Anders formuliert: Alles, was wenigstens Kohäsion, Kohärenz, usw. besitzt, ist Text. Alles, was nicht wenigstens alle sieben *Text*-Merkmale besitzt, ist Nicht-Text. Eine so organisierte Kategorie nenne ich *diskrete Kategorie*, die notwendigen und hinreichenden Bedingungen/Merkmale, die sie konstituieren, nenne ich *kritische Bedingungen/Merkmale*.[16] Diskrete Kategorien sind "discrete, absolute, and pristine" (Givon 77). Hieraus ergibt sich folgende Illustration.

[16] Kleiber spricht vom *Modell der notwendigen und hinreichenden Bedingungen*, Langacker von *critical attribute model*, Lakoff von *classical theory (of categorization)* und Givon von *platonic categories*.

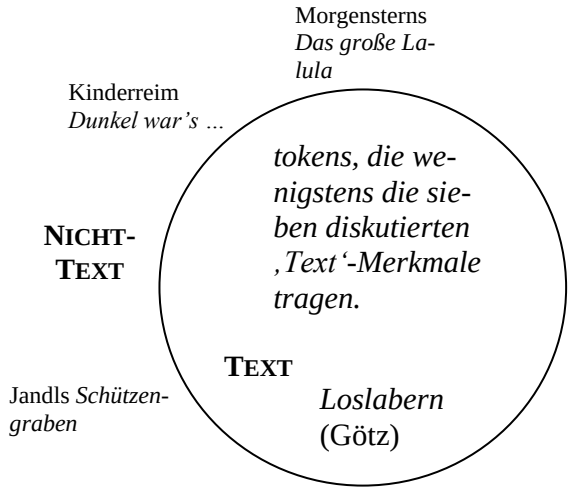


Abbildung 1 *Text* als diskrete Kategorie.

Die Bestimmung von *Text* als diskreter Kategorie ist jedoch aus zwei Gründen abzulehnen. Erstens ist die diskrete Definition von *Text* nach sieben notwendigen Merkmalen zu stark, i.e. Beispiele finden sich, die nicht wenigstens die sieben *Text*-Merkmale tragen, die Sprechern jedoch trotzdem als Texte gelten. Der Text *Das große Lalula*[17] etwa besitzt weder Kohäsion noch Kohärenz noch Thematizität. Das brandenburgische Kinderlied *Dunkel war's der Mond schien helle*[18] entbehrt das *Text*-Merkmale *Kohärenz*, gilt Sprechern jedoch trotzdem als Text. (Vater 71) Das Gedicht *Schützengraben* von Jandl besitzt weder Kohäsion noch Kohärenz noch Thematizität im herkömmlichen Sinn, was jedoch seinen *Text*-Status nicht berührt. Grammatisch korrekte Sätze wie: *Jandls Text 'Schützengraben' zählt zu den wenigen von Schülern geschätzten Lektüren.* oder *Das Gedicht 'Schützengraben' ist, das muss ich sagen, ein ungewöhnlicher / seltsamer / ungrammatischer Text.*, wirken auch semantisch in keiner Weise irgendwie seltsam oder machen über die Kategorisierung von Jandls Gedicht als *Text* stutzig. Die diskutierten *Text*-

[17] Siehe Appendix.
[18] Siehe Appendix.

Merkmale sind also nicht notwendig. Diese Kritik reicht über das hier diskutierte Modell hinaus: Adamzik zeigt, dass in zehn modernen *Text*-Definitionen kein gemeinsames Merkmal enthalten ist. (*Textlinguistik* 40) Heinemann und Heinemann notieren: "Auf die 'Gretchen-Frage' der Linguistik nach dem Wesen von Textualität wurden […] in nahezu tausend Textdefinitionen teils erheblich voneinander abweichende Antworten gegeben." (64) Ein in allen Definitionen enthaltenes und daher notwendiges Merkmal von *Text* finden die Autoren jedoch nicht. Zweitens operieren diskrete Kategorien auf binären Merkmalen. *Text*-Merkmale wie die von De Beaugrande und Dressler beschriebenen sind jedoch nicht binär, sondern treffen graduell auf einen Text zu. Eine wissenschaftliche Abhandlung weist i.d.R. mehr Kohäsion auf als ein Schüleraufsatz und größere Informativität als ein durchschnittlicher Tagebucheintrag. Jandls *Schützengraben* besitzt wenig Kohärenz, jedoch noch immer mehr als Morgensterns *Fisches Nachtgesang*[19], geschriebene Texte sind nicht ohne Situationalität, jedoch nicht im gleichen Maß mit der aktuellen Situation verknüpft wie gesprochene Texte, usw.

Bestimmungen von *Text* als diskreter Kategorie sind also nicht haltbar, da die beiden implizierten Annahmen, alle Texte teilten bestimmte notwendige Merkmale und *Text*-Merkmale seien immer binär, nicht haltbar sind. Diese Schlussfolgerung scheint jedoch auch nicht vorbehaltlos wünschenswert oder angebracht. Die Analyse von Text als Kategorie mit bestimmten Bedingungen/Merkmalen ist nicht ohne analytischen Wert. Wie die Lexik das Wort *Web* als Lehnwort, Simplex, Substantiv und/oder Konkretum beschreibt, so kann die Textlinguistik ihren Gegenstand *Text* aus unterschiedlichen Blickwinkeln beschreiben und kann einzelne Texte idealtypischen Kategorien zuordnen. Trotzdem schlussfolgert Adamzik:

---

[19] Siehe Appendix.

> Die Suche nach einer verbindlichen und allgemein akzeptierten Textdefinition scheint mir nicht nur aussichtslos, sondern müßig. Statt einer griffigen Definition bedarf es einer Einsicht in die Eigenschaften von Texten, die die Grundlage für eine differenzierte Beschreibung darstellen können. (*Textlinguistik* 31)

Diese Einsicht führt zum Modell prototypischer Kategorisierung von *Text*.

2.2. Prototypische Kategorisierung und *Text* als prototypische Kategorie

Das Modell prototypischer Kategorisierung umgeht die angesprochenen Kritikpunkte. Als Entdeckerin prototypischer Kategorien[20] (in menschlicher Wahrnehmung) gilt die Psychologin Eleanor Rosch (Lakoff, *Women, Fire, and Dangerous Things* 39ff.), deren Arbeiten zunächst die kognitive Linguistik beeinflussten (Lakoff; Geeraerts; Kleiber), in jüngerer Zeit aber auch Eingang in andere Bereiche der Linguistik und die Textlinguistik finden (Mangasser-Wahl, *Prototypentheorie in der Linguistik*; Sandig, *Text als prototypisches Konzept*; Pinto; Adamzik, *Textlinguistik* 47ff.). "Linguistisch relevant ist v.a. ihre [Roschs, D.J.] Erkenntnis, daß es mindestens zwei Arten von Kategorien gibt: solche, die über eine digitale Struktur verfügen [...], und solche, die über eine analoge, d.h. prototypische Struktur verfügen." (Mangasser-Wahl, *Roschs Prototypentheorie* 25) Kategorien mit digitaler Struktur sind die oben beschriebenen diskreten Kategorien.

Über die genaue Ausgestaltung der Theorie analoger/prototypischer Kategorisierung besteht hingegen keine Einigkeit, jedoch zeichnen sich sechs Hauptthesen ab:

[20] Mit prototypischen Kategorie bezeichne ich der Kürze halber Kategorien, die aus prototypischer Kategorisierung hervorgehen, oder eben Kategorien mit prototypischer Strukturierung.

1. Die Zugehörigkeit eines tokens zu einer Kategorie hängt nicht (immer) von kritischen Merkmalen ab. Prototypische Kategorien sind vage.[21]

2. Die Zugehörigkeit eines tokens zu einer Kategorie hängt von seiner Ähnlichkeit mit dem Prototyp der Kategorie ab: Wenn ein token dem Prototyp einer Kategorie ähnelt, dann gehört das token der Kategorie an.

3. Die Vertreter einer prototypischen Kategorie sind nach dem Grad ihrer Ähnlichkeit mit dem Prototyp hierarchisiert.

4. Prototypen bestehen in konzeptuell möglichst dichten, salienten, distinguierenden Merkmalbündel. Der Prototyp einer Kategorie besitzt möglichst viele und möglichst relevante Merkmale.

5. Merkmale sind nicht grundsätzlich binär.

6. Merkmale sind unterschiedlich relevant.[22]

Den Prototyp bestimmt Givon als Schnittmenge der Merkmalsmengen der einzelnen Vertreter einer Kategorie. (79) Angesichts der oben um notwendige Merkmale der *Text*-Kategorie geführten Diskussion erscheint diese Bestimmung jedoch zweifelhaft. Neben der mengentheoretischen Bestimmung diskutiert Geeraerts die physische, d.h. die am der Beschaffenheit des Wahrnehmungsapparates ausgerichtete, die statistische und die funktionale Bestimmung des Prototypen. (*Where Does Prototypicality Come From*?) Die allgemein geteilte These vorausgesetzt, dass Sprache nichts Physisches ist, erscheint die physische Bestimmung eines *Text*-Prototyps abwegig. Geeraerts schließt auf lexikalischer Ebene auch die statistische Bestimmung des Prototyps aus und stellt die psychologisch-funktionale Bestimmung in den Vordergrund:

> The *psychological* hypothesis is a functional one. It states that it is cognitively advantegous to maximize the conceptual richness of each category through the incorporation of closely related nuances into a single concept because this makes the conceptual system more economic. Because of

---

[21] Prototypische Kategorien sind vage in ihrer Intension, nicht in ihrer Extension. Siehe Lakoff, *Woman, Fire, and Dangerous Things* 45.

[22] Siehe Mangasser-Wahl, *Roschs Prototypentheorie* 15; Sandig, *Text als prototypisches Konzept* 93f.; Kleiber 33f.; Lakoff, *Woman, Fire, and Dangerous Things* 56f.

> the maximal conceptual density of each category, the most information can be provided with the least cognitive effort [...]. (169)

Der Prototyp einer Kategorie besteht also in demjenigen Bündel von Merkmalen, das die größtmögliche konzeptuelle Dichte besitzt und sich darum mit größtmöglicher Salienz von der benachbarten Kategorie abhebt. Im intrakategorialen Vergleich mit den einzelnen Vertretern der Kategorie besitzt der Prototyp die meisten und die relevantesten Merkmale.[23] Mit Geeraerts nehme ich daher die funktionale Bestimmung des Prototyps als primär an, auf Text-Ebene scheint jedoch auch die statistische Bestimmung nicht ganz ausgeschlossen.

Von den diskutierten Text-Merkmalen gilt mal die Thematizität (Coseriu; Vater), mal die Textfunktion/Intentionalität (Brinker; Sandig, *Text als prototypisches Konzept*)[24] als dominantes, wichtigstes Merkmal, also als dasjenige Merkmal, nach dem konstituiert die Kategorie *Text* die größtmögliche konzeptuelle Dichte besitzt, sich also mit größtmöglicher Salienz von der benachbarten Kategorie *Nicht-Text* abgrenzt. Die Merkmale sind nach ihrer Relevanz/Gewichtung hierarchisiert, von links nach rechts, etwa: Funktion, Situation, Akzeptabilität, Intertextualität, Thema, Kohärenz, Kohäsion. (Sandig, *Text als prototypisches Konzept* 108) Prototypische Einzeltexte besitzen möglichst viele und möglichst relevante Merkmale, etwa Coserius *Textlinguistik*, Adornos Artikel *Wörter aus der Fremde*, jeder sachlich verfasste Zeitungsbericht über ein bestimmtes Thema oder Umberto Ecos *Der Name der Rose*. Auch *Loslabern* ist ein guter Vertreter der Kategorie *Text*. Gute Vertreter gruppieren sich in der Mitte der Kategorie, wie in folgender Grafik veranschaulicht ist.

---

[23] Zur Relevanz eines Merkmals in einer prototypischen Kategorie siehe Kleiber (52ff.) zum Stichwort *cue validity*.
[24] Strohner notiert zum Erstspracherwerb, dass "der Einstieg in das Sprachverstehen über die Fähigkeit der Intentionserkennung beim Gesprächspartner" (201) gelingt, was für die Dominanz des Merkmals Funktion/Intention spricht.

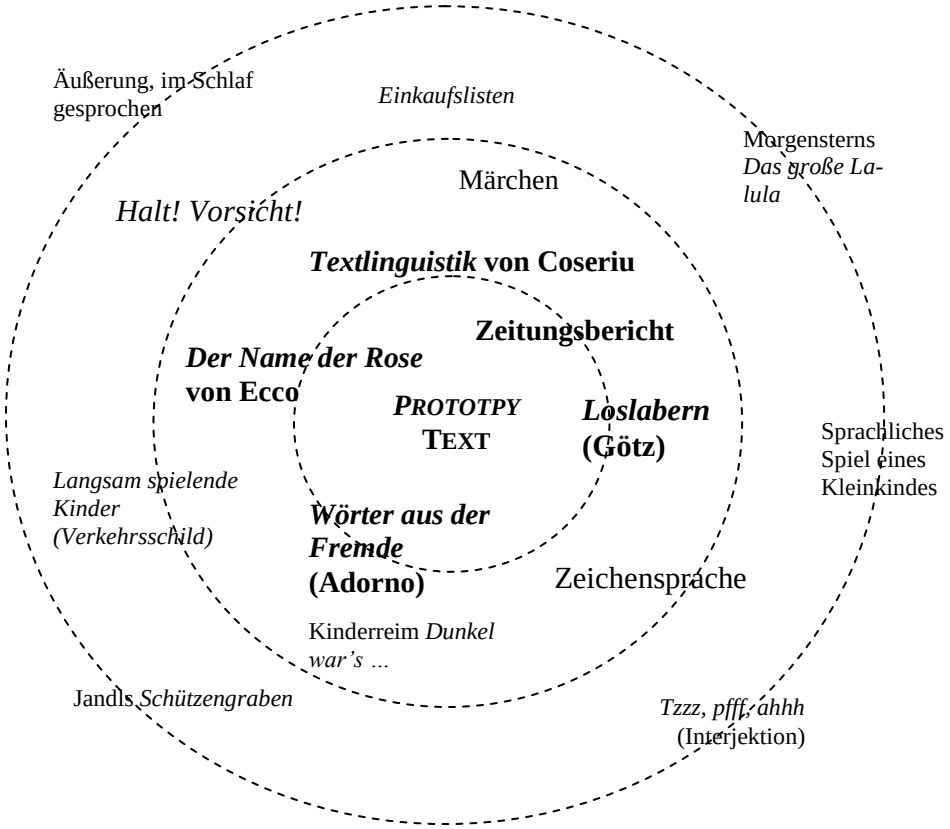


Abbildung 2 *Text* als prototypische Kategorie.

Ein-Wort-Äußerungen (*Halt! Vorsicht!*) oder Verkehrsschilder (*Langsam spielende Kinder*) ähneln dem Prototyp, sind also Texte, besitzen jedoch weniger Merkmale und in geringerer Ausprägung. Je geringer ihre Ähnlichkeit mit dem Prototyp, desto weniger gut sind die Vertreter und desto weiter rücken sie in die Peripherie der Kategorie ab. Einkaufslisten, Kinderreime oder einige der oben zitierten Gedichte, etwa *Das große Lalula* oder *Schützengraben*, sind schlechte Vertreter der Kategorie *Text*, jedoch ohne Zweifel Texte. Kaum *Text*-Status weisen Sprecher i.d.R. etwa sprachlichen Spielereien eines Kleinkindes oder schlafend geäußerten Texten ('im Schlaf sprechen') zu. Grammatisch korrekte Sätze wie: *Du hast heute Nacht im Schlaf einen Text (*eigentlich*: etwas) gesagt.*, sind semantisch wenigstens ungewöhnlich. Eine eindeutige Grenze

zu Nicht-Texten besteht jedoch nicht. Folgende Grafik illustriert die prototypische Kategorie *Text*:

2.3. Zusammenfassung der Grundlagen

Zusammenfassend seien drei Punkte notiert. Ausgehend von kontrastiven Urteilen der Leser über *Loslabern* lautet die Leitfrage meiner Arbeit: *Wie kann die Textlinguistik 'Loslabern' adäquat, i.e. in Übereinstimmung mit den Sprecherintuitionen, beschreiben?* Oder anders: *Wie kann die Textlinguistik die Verstehensprozesse, i.e. die Prozesse der Kategorisierung und Inferenz linguistischen Wissens, kohärent beschreiben, in denen Leser ‚Loslabern' so unterschiedlich verstehen?* Als mögliche Antworten sind drei Thesen oder Vorschläge zu diskutieren: Die Textlinguistik kann *Loslabern* (i) als gebrochenen Text beschreiben, was jedoch nicht erstrebenswert erscheint[25], (ii) in verschiedenen *Textmuster*-Begriffen beschreiben: diskreten oder prototypischen, und (iii) in einem neu entworfenen *Textmuster*-Begriff beschreiben, was jedoch nur dann angezeigt ist, wenn Antwort (ii) sich als unmöglich oder nicht erstrebenswert herausstellt. Kapitel 2 hat den Begriff *Text* und *Text*-Merkmale in diskreter und prototypischer Kategorisierung betrachtet und damit die Grundlagen zur Diskussion von Vorschlag (ii) in Kapitel 3 gelegt.

3. *Textmuster* in diskreter und prototypischer Kategorisierung

Aus der Diskussion im vorangegangenen Kapitel ergeben sich, ohne Anspruch auf Universalität und Endgültigkeit, zwei *Text*-Definitionen: *Text* ist eine diskrete Kategorie, die nach wenigstens sieben notwendigen *Text*-Merkmalen konstituiert ist. *Text* ist eine prototypische Ka-

[25] Siehe oben.

tegorie, die nicht nach notwendigen, sondern nach hierarchisch geordneten *Text*-Merkmalen eines Prototyps konstituiert ist und deren Vertreter nach dem Grad ihrer Ähnlichkeit mit dem Prototyp hierarchisiert sind. Die sieben beschriebenen *Text*-Merkmale und die zwei besprochenen Formen der Kategorisierung, diskrete und prototypische, bilden den Ausgangspunkt der nun folgenden Diskussion. Noch einmal sei an die Leitfrage erinnert: *Wie kann die Textlinguistik 'Loslabern' adäquat, i.e. in Übereinstimmung mit den Sprecherintuitionen, beschreiben?* Die Beschreibung als gebrochener Text ist nicht erstrebenswert. Kapitel 3 bespricht die zweite mögliche Antwort: die Beschreibung von *Loslabern* und Texten dieser Art in verschiedenen *Textmuster*-Begriffen. Analog zur Diskussion verschiedener *Text*-Begriffe teilt sich die Diskussion verschiedener *Textmuster*-Begriffe in Textmuster diskreter Kategorisierung und Textmuster prototypischer Kategorisierung. Zu zeigen ist in knappen Analysen, ob und wie *Loslabern* in begrifflich verschiedene Textmuster beschreibbar ist. Um dem Vorwurf zu entgehen, der hier gewählte Blickwinkel sei allzu eingeengt und die gefundenen Ergebnisse gälten nur für einen (irgendwie fehlerhaften) Text, jedoch keinesfalls generell, seien neben *Loslabern* einige andere Texte aus Literatur und dem kommunikativen Alltag betrachtet.

Textmuster ist oben definiert als typisches Bündel bestimmter Merkmalsausprägungen, nach dem Sprecher die Zusammengehörigkeit von Texten zu einer Textsorte bestimmen. Nach der Diskussion in Kapitel 2 heißt das genauer: Der Begriff *Text*, diskret oder prototypisch definiert, grenzt das Feld der Texte von dem der Nicht-Texte ab. Der Begriff *Textmuster* strukturiert das Feld der Texte in Textsorten. Eine Textsorte (Ts) ist also eine Menge von Texten (Tk), die auf einer typischen Menge bestimmter Merkmale (G) operiert: Ts => (G) Tk. (Heinemann und Heinemann 143) Die Unbekannte G ist das Textmuster. Textmuster bestehen also in typischen

Bündeln bestimmter *Text*-Merkmale in bestimmter Ausprägung[26]. Ein Text gehört einer bestimmten Textsorte an, wenn er das Textmuster der Textsorte verwirklicht, i.e. wenn er die *Text*-Merkmalsausprägungen besitzt, in denen das Textmuster dieser Textsorte besteht.[27] Ein Text ist ein gebrochener Text, wenn er das am nächsten liegende Textmuster nur in Teilen verwirklicht, i.e. wenn er nur einen Teil der Merkmalsausprägungen des Textmusters trägt.

3.1. *Textmuster* in diskreter Kategorisierung

Zuerst sei der *Textmuster*-Begriff diskreter Kategorisierung betrachtet, i.e. die Art von Textmuster, die Texte in diskrete Textsorten einteilt. Textmuster diskreter Textsorten bestehen in typischen Bündeln bestimmter kritischer *Text*-Merkmalsausprägungen. Ich bezeichne Textmuster diskreter Textsorten daher als kritische Textmuster. Ein Text gehört einer diskreten Textsorte an, wenn er das kritische Textmuster dieser Textsorte verwirklicht, i.e. wenn er alle *Text*-Merkmalsausprägungen besitzt, in denen das Textmuster besteht. Erinnert sei an Abbildung 1 (20), die schematisch die diskrete Kategorie *Text* darstellt. Die diskrete Kategorie *Textmuster* entspricht dem: Eingebettet in den *Text*-Kreis sind dann kleinere Kreise, die bestimmte diskrete Textsorten symbolisieren. Eine bestimmte Textsorte umfasst all diejenigen Einzeltexte, die das kritische Textmuster der Textsorte tragen, i.e. die alle notwendigen Merkmalsausprägungen besitzen. Ausgeschlossen sind alle Einzeltexte, die das bestimmte kritische Textmuster nur teils oder gar nicht verwirklichen.

---

[26] Die Nicht-Text-Merkmalsausprägungen eines bestimmten Textmuster sind im Rahmen der hier diskutierten Fragestellung vernachlässigbar.

[27] Siehe auch Fix: “Mit dem Terminus 'Textsorte' wird der quantitative Aspekt erfasst, der besagt, dass es Gruppen von Texten gibt, die jeweils einem eigenen Textmuster folgen. Unter einer Textsorte ist demnach eine Klasse von Texten zu verstehen, die einem gemeinsamen Textmuster folgen.” (*Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger* 26).

Die Ansätze zur Bestimmung kritischer Textmuster teilen sich in oberflächenstrukturelle, semantische, situationelle und funktionale. (Heinemann, *Aspekte der Textsortendifferenzierung*) Beispielhaft sei je ein Ansatz herausgegriffen und in aller Kürze besprochen. Knappe Analysen zeigen, ob und wie *Loslabern* und Texte dieser Art in den jeweils besprochenen *Textmuster*-Begriffen beschreibbar ist.

3.1.1. *Textmuster* in oberflächenstrukturellen Ansätzen

Oberflächenstrukturelle Ansätze strukturieren das Textfeld in Textsorten nach der Opposition von Vorkommen und Nicht-Vorkommen unmittelbar beobachtbarer textueller Elemente und Relationen, i.e. Ausprägungen des Merkmals *Kohäsion* und anderer oberflächenstruktureller Merkmale in einzelnen Texten. (Heinemann, *Aspekte der Textsortendifferenzierung* 525) Textmuster bestehen folglich in typischen Bündeln bestimmter kritischer binärer oberflächenstruktureller Merkmalsausprägungen. Das Gesagte sei an Sandigs Modell gebrauchssprachlicher Textsorten[28] veranschaulicht. Sandigs Ausgangspunkt ist folgender:

> Die Teiltheorien a) Textologie und b) Texttypologie stehen in Beziehung: in b) sind bestimmte typische Auswahlen des unter a) systematisch Dargestellten zu beschreiben. Darüber hinaus sind in b) z.B. zu berücksichtigen: soziale Regeln, typischer Situationsbezug, stilistische Regeln, die nicht mit dem unter a) Beschriebenen zusammenfallen. (*Zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten im Deutschen* 113)

Wie die meisten Linguisten der 70er Jahre versteht Sandig *Text* als transphrastische kohäsive Verkettung von Sätzen. (Heinemann, *Aspekte der Textsortendifferenzierung* 525) Texte unterscheiden sich demnach u.a. in der Auswahl ihrer Kohäsionsmittel. Typische Auswahlen formen Textmuster und begründen Textsorten. Textmuster bestehen nach Sandig also aus typischen

---

[28] Sandig, *Zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten im Deutschen*.

Bündeln von Ausprägungen des Merkmals *Kohäsion* und anderer oberflächenstruktureller Merkmale. Daneben bezieht Sandig textexterne Merkmale ein, wie Akzeptabilität, Situationalität und Stil. Die Merkmalsausprägungen sind nach Sandig binär, i.e. ein einzelner Text trägt die Ausprägung [+] oder nicht [–]. Nach der Opposition von Vorkommen [+] und Nicht-Vorkommen [–] bestimmter Merkmalsausprägungen gliedert Sandig das Textfeld in achtzehn Textsorten: Interview, Telefongespräch, Vorlesung(sstunde), Diskussion, familiäres Gespräch, Brief, Gesetzestext, Arztrezept, Kochrezept, Wetterbericht, Traueranzeige, Vorlesungsmitschrift, Reklame, Stelleninserat, Rundfunknachricht, Zeitungsnachricht, Telegramm und Gebrauchsanweisung. (118) Beispielhaft sind drei Textsorten in folgender Tabelle charakterisiert.

	gesp	**spon**	**mono**	**tdia**	**rkon**	**zkon**	**akon**	**anfa**	**ende**	**aufb**	**them**	**1per**	**2per**	**3per**	**impe**	**temp**	**ökon**	**redu**	**nspr**	**part**
Arztrezept	-	-	+	-	-	-	-	+	+	+	+	-	-	-	-	-	+	-	+	-
Vorlesungs-mitschrift	-	-	+	-	-	-	-	+/-	-	-	+	-	-	+	-	-	+	-	+/-	-
Zeitungs-nachricht	-	-	+	-	-	-	-	+	-	-	+	-	-	+	-	+	-	-	+	-

Abbildung 3 Ausschnitt aus Sandigs Modell zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten
(Zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten im Deutschen 118).

Am nächsten liegt *Loslabern* die Textsorte *Zeitungsnachricht*: [geschrieben], [geplant], [monologisch], [monologische Form], [kein räumlicher, zeitlicher oder akustischer Kontakt zwischen Texter und Leser], [besondere Form des Textanfangs], [keine besondere Form des Textendes], [feier Textaufbau], [konventionell festgelegtes Thema], [keine Formen der 1. und 2. Person], [Formen der 3. Person], [keine Imperativ-Formen], [keine ökonomischen Formen], [keine Redundanz], [nicht-sprachliche Bestandteile (z.B. Bilder)] und [ungleiche Partner (asymmetrische Kommunikation)]. *Loslabern* verwirklicht Teile dieses Musters, etwa [schriftlich], [ge-

plant], [monologisch], [in monologischer Form] und [kein räumlicher, zeitlicher oder akustischer Kontakt zwischen Texter und Leser], usw., besitzt jedoch auch Merkmalsausprägungen, die dem Muster nicht entsprechen, etwa [Formen der 1. und 2. Person], [ein frei gewähltes Thema], usw. *Loslabern* verwirklicht das Textmuster also nur in Teilen und ist daher eine gebrochener Zeitungsreportage. Wie oben gesagt greift die Beschreibung als gebrochener Text jedoch zu kurz.

Jedoch zielt Sandigs Beschreibung auf Gebrauchstextsorten, was *Loslabern* intuitiv nicht ist. Um den Verdacht auszuschließen, der eben beschrieben Bruch des Textmusters rührte eher von der gewollten Begrenzung des Modells auf Gebrauchstexte als vom diskreten Charakter des zugrundeliegenden *Textmuster*-Begriffs her, sei noch der Zeitschriften-Text *Zur Sonne, zur Freiheit* analysiert, unstrittig ein Gebrauchstext. Ein Auszug ist hier abgedruckt.

(7) [...] Am nächsten Morgen halten wir auf dem letzten Rastplatz vor Lloret de Mar an der spanischen Costa Brava, wo Busse aus ganz Deutschland darauf warten, im Corso in die Stadt einzufahren. Flankiert von unterbezahlten Reiseleitern, die teilweise gerade mal drei bis fünf Jahre älter sind als sie, steht eine ganze Horde Jugendlicher auf dem staubigen Asphalt zwischen den Bussen, aufgekratzt, müde, verkatert, planlos. Manche tragen Strohhüte, manche haben Kissen in der Hand. Spanien! Tankstelle! Sie blinzeln in die Sonne, schauen sich skeptisch um. Ein gnomenhafter Mann nähert sich. Er sei der Fahrer eines anderen Busses, sagt er, und er habe bemerkt, dass wir Reporter seien. Der Mann erzählt irgendwas von Sat.1 und RTL, die schon da waren, und dass er es scheiße findet, über 20 Stunden zu fahren und danach noch mal drei Stunden zu putzen. Er sagt: 'Was ist los mit diesen Leuten? Musse schreibe: Jugendliche habe kein Gehirn.'

Als wir schließlich auf der palmengesäumten Hauptstraße von Lloret ankommen, stürmt ein Mann, der sich in einen weißen Bademantel gehüllt und sich eine Plastikperlenkette um den Hals gelegt hat, in unseren Bus und macht eine Durchsage: 'Pardy, Pardy, Pardy!' Die Stimme des Rainbow-Chefkoordinators klingt, als hätte er seit ungefähr 1997 nicht mehr geschlafen. 'Die Frauen, die euch Nelken anstecken wollen, sind Taschendiebe. Haut die einfach um.'

Wir werden ins Hotel gebracht. Das Casino Royal (***) ist ein Klotz aus gelblich-braunem Beton, Stammheim mit Schwimmbecken und Balkon. Durch das Innere fressen sich dunkle, stollenartige Spiegelgänge, obwohl die Decken beklemmend niedrig sind, haben die Spanier sie mit tropfsteinförmigen Plastikkronleuchtern behängt. Deutsche, französische und niederländische Jugendliche (die alles in allem übrigens absolut identisch aussehen) schlappen mit ihren Flip-Flops durch das Treppenhaus. Auf einer Pinnwand ist das Animationsprogramm für diese Woche angeschlagen: 'Disko', 'Luftgewehrschießen', 'Fiesta infantíl'. [...]

(Dietrich und Kurse. „Zur Sonne, zur Freiheit: Irgendwie total daneben, irgendwie aber auch ganz okay: unsere Jugend im Urlaub. Protokoll einer Busreise nach Lloret de Mar.“)

Die Analyse zeigt, dass der Text ein gebrochener Text ist. Die folgende Verteilung der Merkmalsausprägungen beschreibt den obigen Textauszug:

	gesp	**spon**	**mono**	**tdia**	**rkon**	**zkon**	**akon**	**anfa**	**ende**	**aufb**	**them**	**1per**	**2per**	**3per**	**impe**	**temp**	**ökon**	**redu**	**nspr**	**part**
ZSZF	+/-	+/-	+	+/-	-	-	-	-	-	-	+/-	+	-	+	-	-	+	-	+	+/-

Abbildung 4 Versuch einer Analyse des Textes *Zur Sonne, zur Freiheit* nach Sandig.

Das Textmuster *Zeitungsnachricht* liegt auch diesem Text am nächsten. Im Text nicht enthaltene (indifferente) oder nicht anwendbare (inadäquate) Merkmalsausprägungen haben den Wert +/–.[29] Ein Vergleich mit der oben abgedruckten Tabelle Sandigs zeigt, dass *Zur Sonne, zur Freiheit* nur einige, nicht alle Merkmalsausprägungen des Textmusters *Zeitungsnachricht* trägt. Der Text verwirklicht das Textmuster also nur in Teilen und ist folglich eine gebrochene Zeitungsreportage.

Die Diskussion hat gezeigt: Oberflächenstrukturelle kritische Textmuster beschreiben *Loslabern* und Texte dieser Art als gebrochene Texte. Wie oben gesagt erfasst die Beschreibung als gebrochener Text jedoch nur einen Teil der Verstehensprozesse von *Loslabern* (Textruine). Die Beschreibung von *Loslabern* in oberflächenstrukturellen kritischen Textmustern greift daher zu kurz.

[29] Eine ausführliche Analyse komplexerer Texte, etwa von Loslabern, zeigte die Inadäquatheit vieler von Sandig angesetzten Merkmalen, deren binärer Charakter nicht den Gegebenheiten in Texten entspricht.

3.1.2. *Textmuster* in semantischen Ansätzen

Semantische Ansätze strukturieren das Textfeld nach typischen (indirekt beobachtbaren) Unterschieden auf der Ebene der Kohärenz. (Heinemann, *Aspekte der Textsortendifferenzierung* 529) Textmuster bestehen hier folglich in typischen, meist global bestimmten Ordnungen der Kohärenzebene und ihrem Ausdruck an der Textoberfläche. So bestimmte Textmuster erscheinen weniger strikt als die rein oberflächenstrukturell bestimmten, sind jedoch ebenso kritische Textmuster, die diskrete Textsorten konstituieren. Stellvertretend seien hier die Ansätze von Van Dijk und von Brinker und Ausborn-Brinker besprochen.

Van Dijk versteht die Kohärenzebene eines Textes als globalen Zusammenhang von Mirko- und Makropropositionen, der sich an der Textoberfläche in Makrostrukturen manifestiert. Die Makrostrukturen folgen konventionellen Schemata, so genannten Superstrukturen. Van Dijk notiert: "[...] eine Superstruktur ist eine Art *Textform*, deren Gegenstand, Thema, d.h.: Makrostruktur, der *Textinhalt* ist." (128) Superstrukturen sind also Muster der semantisch-propositionalen Gestaltung eines Textes. Sie sind aus semantisch-propositionalen Kategorien in bestimmten Relationen zusammengesetzt, oder anders gesagt: Sie sind globale Strukturfolien zur Organisation des Propositionsgefüges eines Textes. (131) Superstrukturen sind kritische Textmuster: "Die Art der eingeführten Kategorien bringt es mit sich, daß die *semantische* Struktur des Textes in besonderer Weise eingeschränkt wird." (143) Daneben erwähnt Van Dijk das Merkmal *soziale Funktion* zur Differenzierung des Textfeldes. (128) Van Dijk beschreibt drei Superstrukturen: *Narration*, *Argumentation* und *Wissenschaftliche Abhandlung*.

Die Superstruktur *Narration* etwa arrangiert die Makrostrukturen mündlicher Alltagserzählungen, verschriftlichter Witze, von Mythen, Volkserzählungen, Sagen und Legenden und – in abgeleiteter Form – von erzählenden literarischen Texten, Novellen, Romanen und short stories. Die superstrukturelle Ähnlichkeit der aufgezählten Texte bedingt ihre gemeinsame Gruppierung als Textsorte *Erzählung*. Die Superstruktur *Narration* setzt sich aus den Kategorien *Komplikation, Auflösung, Ereignis, Rahmen, Episode, Plot, Evaluation, Geschichte* und *Moral* zusammen, die in bestimmten Relationen zueinander stehen, was folgende Grafik zeigt.

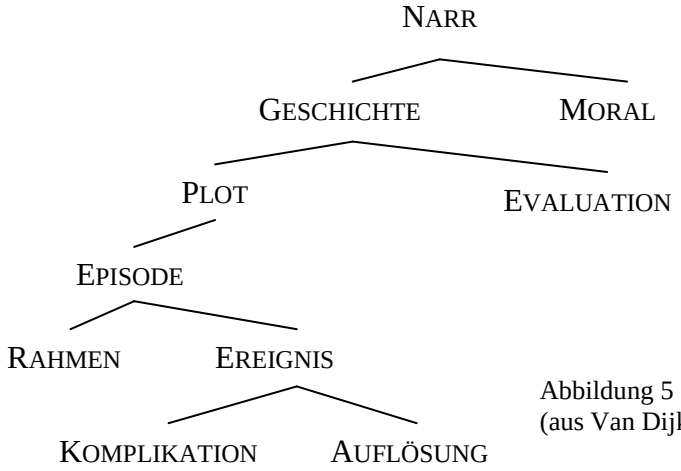


Abbildung 5 Superstruktur *Narration* nach Van Dijk (aus Van Dijk, *Textwissenschaft* 142)

Die angesprochene Superstruktur *Narration* ist das Textmuster, das *Loslabern* am nächsten liegt. Auf den Seiten 36 bis 45 breitet der Erzähler die Episode seiner Begegnung mit Christian Kracht auf der Buchmesse 2008 aus. Der Ereignis-Teil der Episode ist hier wiedergegeben. Die Auslassungszeichen [...] markieren die nicht zitierten Rahmenteile der Episode.

(8) [...] [1a] Das dachte ich, wie ich in der Ferne, am Ende eines langen Ganges in irgendeiner Halle jetzt, den Kiepenheuer-Stand und dort, bei Kiepenheuer, um einen exponiert an der Außenecke dort stehenden Stehtisch herum, drei Leute, den Christian Kracht, den Helge Malchow und die Frau des Christian stehen sah und einen solchen Schreck dadurch bekommen hatte, dass dieser Sprachgedanke mir geistig geantwortet hatte und praktisch der abwehrende Reflexímpuls des Totfotographierens, der mich sofort ein Foto machen ließ. Ich steckte die Kamera wieder in die

> Hosentasche, ich war noch weit genug weg, hatte es auch kurz erwogen, einfach weiterzugehen, um der Peinlichkeit und dem Stress aus dem Weg zu gehen, den Kontakt zu meiden, umzukehren, abzubiegen, nicht hinzugehen jedenfalls, und diese Erwägung dann aber unschön wimpy und abgedroschen gefunden, hatte durchgeatmet und den mich so ängstigenden Kiepenheuerstehtisch dort in der Ferne am Ende dieses Gangs angesteuert. Sie wussten nicht, dass ich kam, aber ich wusste, dass ich gleich da sein würde, das fand ich schlecht, ich würde sie erschrecken, und versuchte deshalb schon von ferne zu winken und sie so auf mich aufmerksam zu machen, aber sie waren sehr im Gespräch und bemerkten mich nicht. [...] [1b] als ich jetzt in das komplett entsetzte Gesicht von Christian Kracht, der mich tatsächlich erst im Augenblick meiner Begrüßung gesehen hatte, schaute. Ich entschuldigte mich. Das Entsetzen bei allen Beteiligten war leider ja wirklich das denkbar größte. [...] [2] Dann spannte Schlegel dem Eichendorff die vierte Frau oder den ersten Heine aus, Wackenroder hatte mit Novalis eine Sonderstellung ausprobiert, Hoffmann Lottmann eingespannt, Nietzsche Thomas Mann zerstört etc, und es wurde schwierig, klar, aber in diesem Augenblick hatte Christian Kracht sich schon gefangen und seinen ersten Hyperschreck unter Kontrolle gebracht, und er hatte mir, quer über den Stehtisch, auf dem ein Packen Bücher lag, hinweg seine Hand gereicht und mich mit asiatisch undurchdringlicher Freundlichkeitsmiene begrüßt. Dann hatten Helge und ich uns umarmt, ich hatte Christians Frau Frauke meine Hand gegeben und war dann sofort, mich in Entschuldigungen ergießend und ergehend, davongeeilt, naja, gestolpert mehr, weil ich so verwirrt war, dass ich noch nicht einmal ganz gehen konnte. Halleluja, Jesus Christ, meine Güte, was war denn das jetzt eigentlich gewesen? [...] (39ff.)

Der zitierte Ereignis-Teil setzt sich aus Komplikation [1a, 1b] und Auflösung der Komplikation [2] zusammen. Der Episoden-Rahmen: der Besuch des Erzählers auf der Frankfurter Buchmesse 2008, wird vor Beginn der Episode etabliert und bildet den Hintergrund des Ereignisses. Den Episoden-Rahmen durchbricht ein Ereignis-interner Rahmen, den der Erzähler in den beiden Auslassungen in der Mitte des Textauszugs aufbaut. In mehreren eingebetteten Sub-Episoden umgibt der Ereignis-interne Rahmen die Komplikation mit verstehensrelevantem Hintergrundwissen zum Verhältnis der beiden Protagonisten, des Erzählers und Krachts. An die Darstellung des internen Rahmens schließt die Auflösung der Komplikation im Episoden-Rahmen an, woraufhin das Ereignis endet, während der Episoden-Rahmen kontinuierliche zur nächsten Episode überleitet. Die analysierte Episode ist Teil eines Plots, der sich durch das erste Kapitel (Seite 13 bis 45) von Teil I von *Loslabern* (13 bis 71) zieht und der eine geschlossene, einheitliche Geschichte erzählt: Besuch auf der Buchmesse 2008. Eine evaluative Haltung nimmt der Erzähler in der zweiten Hälfte des ersten Kapitels ein, in der er – vom Erzählzeitpunkt des folgenden

Morgens aus – über den vergangenen Abend auf der Messe erzählt und das Geschehene reflektiert, was mit dem Plot die Geschichte des ersten Kapitels bildet. Aus der Evaluation geht eine formelhafte Moral hervor, mit der die Erzählung/Narration endet:

(9) [...] die Buchmesse auf der Stelle zu verlassen und zu den Bildern einer Ausstellung von Peter Doig in der Kunsthalle Schirn zu fahren, um dort vielleicht darüber Klarheit zu gewinnen, was fundamental geändert werden muss in meinem Leben.

Die Analyse von Loslabern im Textmuster *Narration* gelingt, wenigstens im betrachteten Abschnitt. Jedoch bricht *Loslabern* das Textmuster noch in Teil I. Das zweite Kapitel schließt nicht an das erste an, i.e. nimmt weder den narrativen Rahmen noch den Plot des vorangegangenen Kapitels auf, sondern durchbricht die Erzählung mit Dada-artigen Wortgedichten (46ff., 58ff.) und Textpassagen ohne narrativen Bezug zum vorangegangenen Kapitel (54ff., 61ff.). Kapitel drei besitzt wieder narrative Züge, erzählt jedoch eine andere Geschichte, und auch der Erzähler ist nicht offenkundig derselbe wie in Kapitel eins. Eine ausführliche Analyse von Teil II (75 bis 127) und III (129-187) ist nicht nötig. Notiert sei nur, dass Teil II das narrative Textmuster in weiten Teilen verwirklicht, während Teil III das Textmuster wieder mehrfach durchbricht.

Die Analyse hat gezeigt, dass *Loslabern* das kritische Textmuster *Narration*, das ihm am nächsten liegt, in Teilen verwirklicht, jedoch mehrfach durchbricht. Das semantisch-propositional bestimmte kritische Textmuster *Narration* beschreibt *Loslabern* also als gebrochenen Erzähltext. Auch die Beschreibung in kritischen semantisch-propositionalen Superstrukturen greift also zu kurz.

Ein zweiter semantischer Ansatz sei hier beispielhaft diskutiert. Brinker und Ausborn-Brinker bestimmen die Kohärenzebene eines Textes kommunikativ als “Kern des Textinhalts”

(49), i.e. als das umgangssprachliche Thema des Textes. Nach den Autoren entfaltet sich das Thema eines Textes in globalen musterhaften Hierarchien aus Haupt- und Nebenthemen, i.e. in einer “Verknüpfung [...] relationaler, logisch-semantisch definierter Kategorien” (54), die Textteile und Teilinhalte in Beziehung zum Hauptthema setzen. Muster der Themenentfaltung sind also semantische, global organisierte, kritische Textmuster. Daneben dienen die Merkmale *Funktion* und *Situation* der Subklassifizierung. Die Autoren beschreiben vier Muster der Themenentfaltung: deskriptive, narrative, explikative und argumentative Entfaltung.

Als Beispiel sei wieder die narrative Themenentfaltung betrachtet. Das Thema eines narrativen Textes ist ein abgeschlossenes, singuläres Ereignis, das irgendwie interessant oder ungewöhnlich ist und an dem der Erzähler meist in irgendeiner Weise teilnimmt. Das narrative Muster entfaltet das Thema des Textes in den Grundkategorien *Situierung*, *Repräsentation* und *Resümee*. Im Mittelpunkt jeder Erzählung steht die Repräsentation, die sich aus den kohärent verknüpften Subkategorien *Situierung*, *Sequenz* und *Evaluation* zusammensetzt. (62f.)

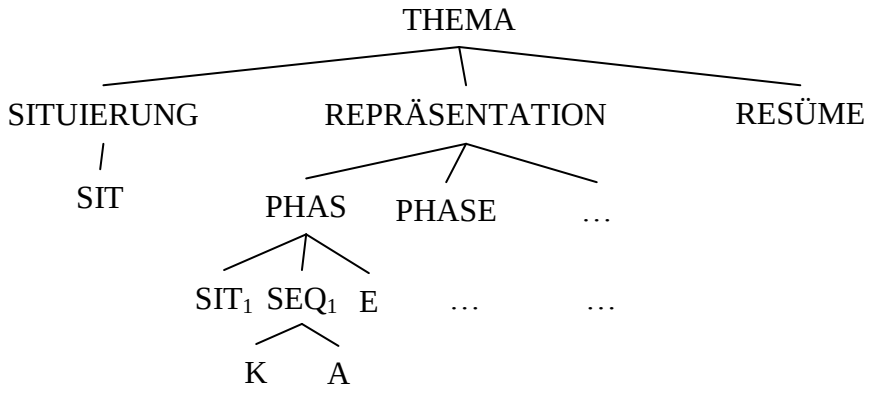


Abbildung 6 Themenentfaltung *Narration* nach Brinker und Ausborn-Brinker
(aus Brinker und Ausborn-Brinker, *Linguistische Textanalyse* 62).

Um dem Vorwurf der Einseitigkeit zu entgehen und dem Verdacht vorzubeugen, die Diskussion drehe sich tatsächlich um den Einzeltext *Loslabern* und nicht um die den Beschreibungen zugrundeliegenden *Textmuster*-Begriffe, sei hier wieder ein anderer Text auf das kritische Textmuster *Narration* hin analysiert, Kafkas *Die Sorge des Hausvaters*:

(10) [1] Die einen sagen, das Wort Odradek stamme aus dem Slawischen und sie suchen auf Grund dessen die Bildung des Wortes nachzuweisen. Andere wieder meinen, es stamme aus dem Deutschen vom Slawischen sei es nur beeinflußt. Die Unsicherheit beider Deutungen aber läßt wohl mit Recht darauf schließen, daß keine zutrifft, zumal man auch mit keiner von ihnen einen Sinn des Wortes finden kann. Natürlich würde sich niemand mit solchen Studien beschäftigen, wenn es nicht wirklich ein Wesen gäbe, das Odradek heißt. [2] [2a] Es sieht zunächst aus wie eine flache sternartige Zwirnspule, und tatsächlich scheint es auch mit Zwirn bezogen; allerdings dürften es nur abgerissene, alte, aneinandergeknotete, aber auch ineinanderverfitzte Zwirnstücke von verschiedenster Art und Farbe sein. Es ist aber nicht nur eine Spule, sondern aus der Mitte des Sternes kommt ein kleines Querstäbchen hervor und an dieses Stäbchen fügt sich dann im rechten Winkel noch eines. Mit Hilfe dieses letzteren Stäbchens auf der einen Seite, und einer der Ausstrahlungen des Sternes auf der anderen Seite, kann das Ganze wie auf zwei Beinen aufrecht stehen. Man wäre versucht zu glauben, dieses Gebilde hätte früher irgendeine zweckmäßige Form gehabt und jetzt sei es nur zerbrochen. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein; wenigstens findet sich kein Anzeichen dafür; nirgends sind Ansätze oder Bruchstellen zu sehen, die auf etwas Derartiges hinweisen würden; das Ganze erscheint zwar sinnlos, aber in seiner Art abgeschlossen. [2b] Näheres läßt sich übrigens nicht darüber sagen, da Odradek außerordentlich beweglich und nicht zu fangen ist. Er hält sich abwechselnd auf dem Dachboden, im Treppenhaus, auf den Gängen, im Flur auf. Manchmal ist er monatelang nicht zu sehen; da ist er wohl in andere Häuser übersiedelt; doch kehrt er dann unweigerlich wieder in unser Haus zurück. [2c] Manchmal, wenn man aus der Tür tritt und er lehnt gerade unten am Treppengeländer, hat man Lust, ihn anzusprechen. Natürlich stellt man an ihn keine schwierigen Fragen, sondern behandelt ihn – schon seine Winzigkeit verführt dazu – wie ein Kind. 'Wie heißt du denn?' fragt man ihn. 'Odradek', sagt er. Und wo wohnst du? 'Unbestimmter Wohnsitz', sagt er und lacht; es ist aber nur ein Lachen, wie man es ohne Lungen hervorbringen kann. Es klingt etwa so, wie das Rascheln in gefallenen Blättern. Damit ist die Unterhaltung meist zu Ende. Übrigens sind selbst diese Antworten nicht immer zu erhalten; oft ist er lange stumm, wie das Holz, das er zu sein scheint. [3] Vergeblich frage ich mich, was mit ihm geschehen wird. Kann er denn sterben? Alles, was stirbt, hat vorher eine Art Ziel, eine Art Tätigkeit gehabt und daran hat es sich zerrieben; das trifft bei Odradek nicht zu. Sollte er also einstmals etwa noch vor den Füßen meiner Kinder und Kindeskinder mit nachschleifendem Zwirnsfaden die Treppe hinunterkollern? Er schadet ja offenbar niemandem; aber die Vorstellung, daß er mich auch noch überleben sollte, ist mir eine fast schmerzliche.

(Kafka, *Die Sorge des Hausvaters*.)

Der Kern des Textinhalts, etwas namens Odradek, ist kein Thema im narrativen Sinne: Odradek besitzt weder thematische Singularität noch Abgeschlossenheit. Der Text entfaltet seinen Inhalt

in den Grundkategorien narrativer thematischer Entfaltung *Situierung* [1], *Repräsentation* [2] und *Resümee* [3], jedoch sind die Teilthemen nicht kohärent verknüpft. Phase 1 [2a] und Phase 2 [2b] der Repräsentation sind nicht ganz entwickelt, lediglich Phase 3 [2c] entfaltet ihren Inhalt in Situierung, Sequenz und Evaluation. Die kurze Sequenz enthält ansatzweise *Konflikt* und *Auflösung*.

Die Analyse zeigt: Kafkas *Die Sorge des Hausvaters* entfaltet seinen Inhalt nur teilweise nach dem Textmuster *Narration*. Der Text verwirklicht das Textmuster also nur in Teilen und ist folglich ein gebrochener Erzähltext. Auch der semantische, global organisierte, kritische *Textmuster*-Begriff ist also in seiner Beschreibung auf gebrochene Texte begrenzt.

3.1.3. Zwischenfazit

An dieser Stelle sei ein kurzes Zwischenfazit notiert. Die Diskussion hat bislang gezeigt, dass kritische Textmuster diskreter Kategorisierung *Loslabern* und Texte dieser Art als gebrochene Texte beschreiben. Eine solche Beschreibung erfasst jedoch nur einen Teil der Verstehensprozesse von *Loslabern* (Textruine) und greift daher zu kurz. Weiter verweist Adamzik auf eine "elementare Kategorisierungskonfusion" (Adamzik, *Textsorten und ihre Beschreibung* 150) innerhalb der grammatischen Ansätze: In Sandigs oberflächenstrukturellem Ansatz stehen Ausprägungen des Merkmals *Kohäsion* neben pragmatischen Merkmalen. Van Dijk bezieht die soziale Funktion von Texten in ihre Gruppierung in Textsorten ein und Brinker und Ausborn-Brinker subkategorisieren Texte nach ihrer Funktion und Situation. In seinem Aufsatz *Probleme der Texttypologie* fordert Isenberg daher Monotypie und Striktheit von Textmustern und Exhaustivität und Eindeutigkeit von den entstehenden Textsorten. In Isenbergs Nachfolge stehen pragmati-

sche *Textmuster*-Ansätze, die Textmuster nachdrücklich nach einem einzigen Merkmal und als Bündel kritischer Merkmale/Bedingungen eindeutiger Textsorten bestimmen.[30]

3.1.4. *Textmuster* in situationellen Ansätzen

Situationelle Ansätze heben das Merkmal *Situation* als conditio sine qua non jedes Textes hervor, das alle anderen (v.a. strukturellen) Merkmale eines Textes determiniert. (Heinemann, *Textsorte - Textmuster - Texttyp* 510) Heinemann bestimmt die Situation nach den Parametern *räumliches und zeitliches Umfeld*, *Partnerkonstellation*, *Medium* und *gesellschaftlich-kommunikative Rahmenstruktur*. (*Aspekte der Textsortendifferenzierung* 532) Im weiten Sinn bestehen Textmuster hier also in typischen situationellen Parametern und nachgeordneten typischen strukturellen Merkmalsausprägungen. Im engen Sinn bestehen Textmuster in typischen strukturellen Merkmalsausprägungen, die von typischen situationellen Parametern determiniert sind. Die Gruppierung von Texten nach typischen Situationen setzt eine Situationstypologie voraus, i.e. eine Beschreibung typischer Konstellationen situationeller Parameter wie Anzahl und Relation der Kommunikationspartner, Medium, usw.

Stellvertretend sei hier das funktionalstilistische Modell nach Eroms betrachtet.[31] Die modernen Stiltheorien zerfallen in pragmatische, kommunikative und funktionale Ansätze, die zwei Grundthesen teilen: Situationalität von Stil und Ubiquität von Stil. Mit der Ubiquität von

---

[30] Isenbergs Beitrag erscheint 1978, also vor Brinkers *Linguistische Textanalyse* (1. Auflage 1985). Der hier angesprochene Zusammenhang zwischen den Arbeiten ist also nicht in der Eindimensionalität ihrer chronologischen Aufeinanderfolge zu verstehen. Dasselbe gilt für die pragmatischen *Textmuster*-Ansätze, die in unbedingt in chronolgischer Nachfolge Isenbergs erscheinen.

[31] Andere einflussreiche situationelle Modelle entwerfen etwa Diewald oder Gobyn.

Stil ist, das sei nur nebenbei bemerkt, ein achtes Text-Merkmal gefunden: Jeder Text hat Stil.[32] Entscheidend ist hier jedoch die Situationalität von Stil: “Moderne Stilauffassungen [...] betrachten Stil als die sprachliche Realisierung der [...] Faktoren der Redesituation.” (*Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger* 11) Stil besteht also in den situationell (und anderweitig) motivierten einheitlichen Auswahlen eines Sprecher aus der situationell determinierten Norm. (28) Stile können sich zu Stilmustern, i.e. zu Mustern formulativ-struktureller Merkmalsausprägungen, 'erhärten'. (Fix, *Texte und Textsorten* 71f.) Stilmuster sind also Textmuster im oben definierten engen Sinn.

Eroms definiert Stil, also Textmuster im engen Sinn, wie folgt: “Stil ist das auf paradigmatischer Opposition der Ausdrucksvariante beruhende, syntagmatisch fassbare, effektive, einheitliche und je ausgewählte und unverwechselbare Merkmal von Sprache in je bestimmten Funktionsbereichen.” (*Stil und Stilistik* 107) Funktionsbereiche sind typische Situationen und bestimmen typische Muster formulativ-struktureller Merkmalsausprägungen, i.e. Funktionsstile: Alltagssprache, Wissenschaftssprache, Öffentliche Kommunikation, Sprache der Medien, Sprache der Unterweisung, Literarische Sprache, Sakrale Sprache und Werbungssprache. (116) In bestimmten Funktionsbereichen verrichten Sprecher bestimmte kommunikative Aufgaben nach bestimmten Stilzügen, d.s. Bündeln bestimmter Ausprägungen formulativ-struktureller Merkmale, die den Funktionsstil des Funktionsbereichs oder das situationell bestimmte Textmuster im engen Sinn ausmachen. Im Funktionsbereich *Alltagssprache* etwa sind Texte von Lockerheit/Ungezwungenheit, Emotionalität, subjektiver Bewertung, Jargonismen, Expressivität der

---

[32] Textlinguistik und Stilistik rücken in jüngster Zeit eng zusammen: Sandig, *Textstilistik des Deutschen*; Eroms, *Stil und Stilistik*; Fix, *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger*; Fix, *Die stilistische Einheit von Texten*; Lerchner, *Konnotative Textpotenz*; ders., *Stilistisches und Stil*; Püschel, *Text und Stil*; Riesel, *Theorie und Praxis der linguostilistischen Textinterpretation*.

Lexik, Bildhaftigkeit und Humor (Spott und Satire) und einer Spannung zwischen Umständlichkeit und Kürze geprägt. (116)

Die Differenzierung des Textfeldes nach Funktionsbereichen ist jedoch problematisch. Fraglich ist etwa, ob Funktionsbereiche tatsächlich eindeutig voneinander abgrenzbar sind. Weiter ist die Strukturierung des Textfeldes nach Funktionsbereichen (typischen Situationen) zu grob. Belletristische Texte etwa können alle Funktionsstile verwirklichen, indem sie fiktionale Welten entwerfen, die alle Funktionbereiche einschließen. Texte aus Presse und Publizistik andererseits verwirklichen den naheliegendsten Funktionsstil *Sprache der Medien* nur in Teilen. (Adamzik, *Textlinguistik* 69) Heinemann verneint sogar die Grundthese aller situationellen Ansätze: "Aus identischen Situationen gehen keinesfalls immer dieselben - oder wenigstens similare - Textexemplare als Repräsentanten bestimmter Textsorten hervor." (Heinemann, *Textsorten* 13) Das Modell bedarf also wenigsten der Nachjustierung.

Eroms subkategorisiert das in Funktionsstile untergliederte Textfeld daher nach Vertextungsstrategien. (*Stil und Stilistik* 79) Vertextungsstrategien sind nach Ausprägungen formulativ-struktureller und funktionaler Merkmale charakterisierte Textmuster, die auf einer Ebene unterhalb der Funktionsstile angesiedelt sind. Eroms setzt vier Vertextungsstrategien an: *Erzählen*, *Beschreiben*, *Argumentieren* und *Anweisen*. (80ff.)

Das Vertextungsmuster *Erzählen* etwa ist eine von vier Operationen, Sätze auf bestimmte Weise aneinander zu binden, und eine von vier archetypischen Formen, die Wirklichkeit zu erfassen, zu beschreiben und zu kommunizieren. (82) Das Vertextungsmuster *Erzählen* ist wie folgt bestimmt:

VERTEXTUNGSSTRATEGIEN	Tempus	Funktion	Dominanter Verbgebrauch	Funktion
ERZÄHLEN	Präteritum	Vergangenes evozieren	Geschehens- und Handlungsprädikate	Chronologische Geschehens-/Handlungswiedergabe

Abbildung 7 Vertextungsstrategie *Erzählen* nach Eroms
(aus Eroms, *Stil und Stilistik* 83)

Vertextungsmuster sind "virtuelle, ideale Muster" (81) und insofern also kritische Textmuster, die einzelne Texte i.d.R. nur in Teilen verwirklichen: "Nur in den seltensten Fällen wird 'rein' erzählt, beschrieben, argumentiert oder angewiesen, aber solche 'reinen' Fälle lassen sich für den Strukturvergleich herauslösen." (81)

Funktionsstile und Vertextungsmuster ergeben gemeinsam die situationell bestimmten kritischen Textmuster diskreter Textsorte, die das Textfeld zwar eindeutig, strikt und erschöpfend (exhaustiv) strukturieren, deren Textmuster jedoch in einzelnen Texten meist nur in Teilen verwirklicht ist, i.e. die meist gebrochen sind. Von Vornherein ist eine Beschreibung in Funktionsstilen und Vertextungsmustern, i.e. in situationell bestimmten, kritischen Textmustern auf die Beschreibung von Brüchen und gebrochenen Texten begrenzt.

3.1.5. *Textmuster* in funktionellen Ansätzen

Funktionelle Ansätze strukturieren das Textfeld nach typischen Textfunktionen oder Intentionen des Texters. Hier sei kurz an die *Text*-Diskussion erinnert. De Beaugrande und Dressler bestimmen *Intention* als "die Einstellung […] des Text*produzenten*, der einen kohäsiven und kohärenten Text bilden will, um […] ein in einem PLAN angegebenes ZIEL zu erreichen" (8f.). Der Begriff *Funktion* ist hingegen eher Produkt-orientiert und nach Rolf wie folgt definiert: "Die

Funktion, der ein Text als Ganzer dient, kann als seine textuelle Grundfunktion bezeichnet werden." (*Textuelle Grundfunktionen* 422) Im weiten Sinn besteht ein funktionell bestimmtes Textmuster also in der typischen Kombination einer bestimmten Textfunktion mit nachgeordneten formulativ-strukturellen und situationellen Merkmalsausprägungen. (Brinker und Ausborn-Brinker 91, 111) Im engen Sinn bestehen Textmuster in typischen formulativ-strukturellen Merkmalsausprägungen, die von bestimmten Textfunktionen bestimmt sind.

Die Strukturierung des Textfeldes nach typischen Textfunktionen setzt eine Funktionstypologie voraus, i.e. eine Beschreibung der verschiedenen möglichen Funktionen eines Textes.[33] In seiner *Sprachtheorie* spricht Bühler dem sprachlichen Zeichen drei Funktionen zu: die Funktion der *Darstellung* von Gegenständen und Sachverhalten, des *Ausdrucks* der inneren Befindlichkeit des Zeichensenders und des *Appells* an den Empfänger, auf das Zeichen zu reagieren. (28ff.) Jakobson ergänzt Bühlers Reihe aus *emotiver* (Ausdrucksfunktion), *konativer* (Appellfunktion) und *referentieller* (Ausdrucksfunktion) Funktion um die *metasprachliche, poetische* und *phatische* Funktion. In metasprachlicher Funktion referiert ein Zeichen auf den Sprachkode, in poetischer verweist ein Zeichen auf sich selbst und benachbarte Zeichen und in phatischer Funktion etabliert und erhält das Zeichen einen Kommunikationskanal. Die Funktionen wirken zugleich in jedem Zeichen, eine Funktion dominiert jedoch die übrigen eindeutig. (Rolf, *Textuelle Grundfunktionen* 425) Aus angloamerikanischer Richtung nähert sich Searle – in Nachfolge Austins und im Rahmen der Sprechakttheorie – der kommunikativen Funktion mit dem Begriff *Illokution*. Die Teilakte *Illokution*, *Lokution*, *Proposition* und *Perlokution* setzen einen Sprechakt zusammen. Der illokutionäre Teilakt – ein Versprechen geben, eine Aussage machen, eine Wette

[33] Siehe Rolf, *Textuelle Grundfunktionen*.

schließen, eine Drohung aussprechen, usw. – beschreibt die kommunikative Funktion eines Sprechaktes, seinen Handlungswert oder – in Austins Worten – das, was ein Sprecher mit Worten *tut*, während er sich propositional auf die Welt bezieht. Formal ausgedrückt gilt: F(p), wobei F eine bestimmte Illokution symbolisiert, auf der eine bestimmte Proposition p operiert. (Searle, *A Taxonomy of Illocutionary Acts* 344) Searle unterscheidet fünf Illokutionstypen, also fünf verschiedene *F*s: *Repräsentativa, Direktiva, Kommissiva, Expressiva* und *Deklarativa*. (356ff.) Jeder Sprechakt hat genau eine Hauptillokution, gestützt von subsidiären Illokutionen, wobei Searle an Sätze oder Ein-Wort-Sätze, nicht an Texte denkt. (Heinemann und Viehweger 104f.; Rosengren)

In Anlehnung an Bühler und Searle bestimmen Brinker und Ausborn-Brinker die Funktion eines Textes wie folgt: "Der Terminus ‚Textfunktion' bezeichnet die im Text mit bestimmten, konventionell geltenden, d.h. in der Kommunikationsgemeinschaft verbindlich festgelegten Mitteln ausgedrückte Kommunikationsabsicht des Emittenten." (88) Die Autoren unterscheiden fünf Typen von Textfunktionen: *Informations-*, *Appell-*, *Obligations-*, *Kontakt-* und *Deklarations-funktion* (Brinker und Ausborn-Brinker 97f.). Nach Brinker und Ausborn-Brinker hat ein Text meist mehrere Funktionen, darunter eine eindeutig dominierende, die Textfunktion. (78) Der Textfunktion nachgeordnet sind kontextuelle Merkmale, i.e. Kommunikationsform und Handlungsbereich, und strukturelle Merkmale, i.e. Art des Themas, der Themenentfaltung und Ausprägungen der oberflächenstrukturellen Merkmale. (91ff., 126ff.)

Das Textmuster *Information* im weiten Sinn etwa besteht in der Dominanz der Textfunktion *Information*, die sich in bestimmten oberflächenstrukturellen und thematischen Ordnungen manifestiert: "Ich (der Emittent) informiere dich (den Rezipient) über den Sachverhalt X (Text-

inhalt).” (100) Die Funktion manifestiert sich in explizit performativen Formeln (etwa in Verben wie *informieren, mitteilen, melden, eröffnen, berichten, benachrichtigen, unterrichten*, usw.), in thematischen Einstellungen hinsichtlich des Sicherheitsgrades oder Wahrheitswertes des Berichteten und evaluativen Einstellungen, was sich in Modalverben (*sollen, wollen*, usw.) und Modalwörtern (*offenbar, vermutlich, wahrscheinlich, bestimmt*, usw.) ausdrückt. (100ff.)

Das Textmuster *Information* liegt *Loslabern* nahe. Der Text enthält etwa explizit performative Formeln des Textmusters, etwa folgende:

(11) Loslabern: Bericht, Herbst 2008. (Titel)

(12) Bericht!, der Herbst 2008!, dem davon Angestoßenen sofort stattgegeben und es geschehen lassen, [...]. (15f.)

Beispielhaft sei folgender Auszug über den Tod des österreichischen Rechtspopulisten Jörg Haiders näher betrachtet:

(13) [1] Wir redeten über den Haider-Crash. [2] Der Haider-Crash war das Realkunstwerk des Jahres 2008, das Überkunstwerk überhaupt, [3] ich hatte in den Nächten vor der Buchmesse nichts anderes gemacht, als stundenlang im Internet die letzten und neuesten Details zur Todesfahrt des Haider mir anzuschauen, alles zu lesen, was dazu geschrieben und gemeldet wurde, und mir vor allem bis ins allerletzte genau diese berühmten allerletzten Sekunden und Sekundenbruchteile im Leben des Haider, von seinem Bewusstsein aus gesehen, ganz genau vorzustellen, räumlich, gedanklich, gefühlsmäßig, verbal, [4] die Obszönität dieser Hineinversetzung in den Haider war mir dabei klar, aber egal, [5] die Vorstellung dieses tatsächlich ja Geschehnis gewesenen Realitätsmoments war eine für mich vernünftige, richtige, sozusagen phantastische Empathie ins Nichtphantastische realer Welten. [6] Besonders dieser eine Stein am Straßenrand hatte es mir angetan, der dafür gesorgt hatte, dass der Haider diesen einfachen Überschlag in seinem an sich ja todsicheren Phaeton nicht überlebt hatte, weil dieser Stein exakt an der Stelle am Straßenrand gestanden hatte, wo der haidersche Phaeton ausgerechnet mit der Windschutzscheibe, also ohne jeden Schutz, aufgeschlagen und eingeschlagen war, wäre der Stein da nicht gewesen oder der Phaeton auch nur ein kleines bisschen weiter oder weniger weit herumgewirbelt gewesen an dieser Einschlagstelle, wäre der Haider kopfschüttelnd aus seinem gar nicht so extrem zerstörten Wrack ausgestiegen, hätte seinen Lebensmenschen, den verrückten Stefan 'Lebensmensch' Petzner, angerufen, dass er ihn schnell abholen soll, bevor die Polizei kommt usw, aber diese Möglichkeit hatte das Zusammentreffen von Straßenrandstein und Wirbelwinkel des Autos nicht zugelassen, der Kopf des Haider hatte sich, bei Tempo 170 durch die flache Kurve schwebend, [7] eine elektronische Animation war schon in der zweiten Nacht zugänglich, von einer quasi hinter dem Auto

> herfliegenden Kamera aus gesehen konnte man die letzten paar hundert Meter der Fahrt des Phaeton vor dem Crash genau und immer wieder nachvollziehen, exakt auf diesen einen Stein hinbewegt, um an diesem Stein so zerschmettert zu werden, dass das in diesem Kopf befindliche Hirn des Haider so kaputt gegangen war, dass allein von daher ein Weiterleben des Haiderschen Bewusstseins und seines sonstigen Körpers nicht mehr möglich gewesen war. (21ff.)

Der zitierte Ausschnitt hat informative Funktion: Der Autor/Erzähler informiert den Leser über den Tod Haiders. Im Text finden sich entsprechende Indikatoren. In [1], [3], [5] und [7] versichert der Autor/Erzähler seinem Leser die Wahrheit des Gesagten. In [2] und [4] positioniert sich der Autor/Erzähler auf unterschiedlich Weise evaluierend/interpretierend zum beschriebenen Geschehen. Abschnitt [6] enthält eine Schilderung des Unfalls, die in Form und Inhalt an Berichte in Tageszeitungen erinnert. Der Textauszug verwirklicht also das Textmuster *Information*, wenigstens in Teilen.

Der Text bricht das Muster jedoch an dieser und anderer Stelle. Explizite Formeln verweisen auf andere Textmuster, etwa *Erzählen*:

> (14) [...] dass da also LOSGELABERT würde, und dabei erzählt, wie ich, hier ja in Gestalt des Klagor noch, auf der Buchmesse 2008 [...]. (15.f)

Obwohl der Textauszug hinsichtlich thematischer Entfaltung anderen informierenden Texten ähnelt, passen seine formulativ-strukturellen Merkmalsausprägungen nicht durchgehend zum Textmuster *Information*: Obwohl ein einzelnes Element schwer zu benennen ist, ist intuitiv doch klar, dass Goetz' Text aus seitenlangen, verschachtelten Sätzen und Satzäquivalenten nicht primär dem Informieren dient. *Loslabern* verwirklicht das Textmuster also nur in Teilen und ist folglich ein gebrochener Text. Der stärkste Indikator des Bruchs scheint hier ohnehin die Intuition des Lesers zu sein, der *Loslabern* trotz der aufgezeigten Ähnlichkeiten wohl kaum gemeinsam

mit typischen informierenden Texten wie Zeitungsnachrichten, Berichten, Fernsehreportagen, Sachbüchern, usw. gruppiert. *Loslabern* ist also ein gebrochener Informationstext.

In seiner chaotischen, überbordenden Komplexität ist *Loslabern* jedoch wenig geeignet, den Bruch des funktionellen Textmusters *Information* zu veranschaulichen. Anschaulicher als in *Loslabern* wird der Bruch des Textmusters in folgender ungewöhnlicher Todesanzeige.

(15) Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Politik und persönlicher
Wert bestimmten sie.

Zu früh für uns alle entschlief heute nach einem in vielen Jahren erzwungenen Todeskampf mein Begleiter aus der Jugendzeit, mein Freund und Helfer in manch schwieriger Stunde, unser weiser Ratgeber, unser geduldiger Lehrer,

Der Wald

Er hat nur für uns gelebt und wir haben es ihm besorgt
In scheinheiliger Trauer und in undankbarer Liebe
Kohlekraftwerke und Fernheizwerke, Industriefeuerung, Regierungen und Lobbyisten.
Alle Umweltbelastungssünder, alle Gutachter und Gegengutachter,
Gleichgültige und Verantwortungslose.
Von Beileidsbekundungen am Grab bitten wir abzusehen.

(Zitiert bei Fix, *Texte und Textsorten* 74)

Der Text dient der Informationsfunktion und der Appellfunktion zugleich, was sich in der Form einer Todesanzeige und dem Thema ausdrückt, jedoch nicht in oberflächenstrukturellen Merkmalen. Ähnlichkeit besteht mit appellativen Werbetexten, die ihren Leser nicht argumentativ, sondern meist auf emotionalem Weg von der beworbenen Sache zu überzeugen suchen.[34] Der Text besitzt nicht einmal eine eindeutig dominierende Textfunktion: Aus Sicht des Texters mag die Appellfunktion, aus Sicht des Lesers die Informationsfunktion überwiegen. Der Text verwirklicht also verschiedene Textmuster in Teilen und ist folglich ein gebrochener Text.

[34] Siehe zur Appellfunktion Brinker und Ausborn-Brinker 103ff.

3.1.6. Fazit zum *Textmuster*-Begriff in diskreter Kategorisierung

Die Diskussion situationeller und funktioneller *Textmuster*-Ansätze hat Folgendes gezeigt: Isernbergs Forderungen sind weder erstrebenswert noch erreichbar: Texte wie die analysierten passen nicht in monotypische, strikte Textmuster, die exhaustive, diskrete Textsorten konstituieren. Die diskutierten situationellen und funktionellen Textmuster sind kritische Textmuster, die Texte wie *Loslabern* als gebrochene Texte beschreiben. Diese Beschreibung greift jedoch zu kurz.

Insgesamt hat die Diskussion der *Textmuster*-Ansätze diskreter Kategorisierung gezeigt, dass *Loslabern* und andere Texte dieser Art in kritischen Textmustern nur als gebrochene Texte beschreibbar sind. Die Beschreibung als gebrochener Text erfasst jedoch nur einen Teil der Verstehensprozesse von *Loslabern*. In kritischen oberflächenstrukturellen, semantischen, situationellen und funktionellen *Textmuster*-Begriffen kann die Textlinguistik nur diejenigen Prozesse der Kategorisierung und Inferenz beschreiben, in denen Leser *Loslabern* als Textruine verstehen. Andere Verstehensprozesse, in denen Leser *Loslabern* als Textmeer begreifen, sind hingegen in den bislang diskutierten *Textmuster*-Begriffen nicht beschreibbar.

Die weitere Diskussion zeigt, ob und wie *Loslabern* in prototypischen Textmustern beschreibbar ist und ob prototypische *Textmuster*-Begriffe eine kohärente Beschreibung aller Verstehensprozesse von *Loslabern* ermöglichen.

3.2. *Textmuster* in prototypischer Kategorisierung: Der Mehrebenen-Ansatz

Zur Erinnerung sei hier die Leitfrage der Arbeit wiederholt: *Wie kann die Textlinguistik 'Loslabern' adäquat, i.e. in Übereinstimmung mit den Sprecherintuitionen, beschreiben?* Oder anders gesagt: *Wie kann die Textlinguistik die Verstehensprozesse, i.e. die Prozesse der Kategorisierung und Inferenz linguistischen Wissens, in denen Leser ‚Loslabern' so unterschiedlich verstehen, kohärent beschreiben?* Die Analyse einiger Rezensionen hat gezeigt, wie Sprecher Loslabern intuitiv einerseits als Textruine, andererseits als Textmeer verstehen. Kapitel 3 hat bislang gezeigt, dass kritische Textmuster Loslabern und andere Texte dieser Art nur als gebrochene Texte beschreiben. Die Beschreibung als gebrochener Text erfasst jedoch nur den Teil der Verstehensprozesse, nämlich solche, in denen Leser Loslabern als Textruine begreifen. Den anderen Teil der Verstehensprozesse, in denen Leser Loslabern als Textmeer auslegen, erfassen die bislang diskutierten Textmuster-Begriffe nicht.

Die in der Beschreibung von *Loslabern* aufgedeckte Problematik reicht über das Beispiel hinaus. Mit kritischen Textmustern und diskreten Textsorten "wird [...] eine Anforderung an das Beschreibungsobjekt und nicht an dessen wissenschaftliche Erfassung formuliert: Es dürfte demnach in der empirischen Welt keine Gegenstände geben, die sowohl das eine als auch das andere oder etwas zwischen beiden sind" (Adamzik, *Was ist pragmatisch orientierte Textsortenforschung* 100). Kritische Textmuster und diskrete Textsorten beschreiben/erfassen also generell nur einen Teil des Musterwissens der Sprecher und nur einen Teil der Textverstehensprozesse.

Das folgende Subkapitel bespricht die Begriffe prototypischer Kategorisierung, i.e. hierarchisch organisierter Textmuster und prototypische Textsorten, und zeigt, ob und wie solche

Begriffe eine Beschreibung von *Loslabern* ermöglichen, die mit den Sprecherintuitionen übereinstimmt. Prototypische Kategorien sind, daran sei hier erinnert, wie folgt bestimmt:

1. Die Zugehörigkeit eines tokens zu einer Kategorie hängt nicht (immer) von kritischen Merkmalen ab. Prototypische Kategorien sind vage.

2. Die Zugehörigkeit eines tokens zu einer Kategorie hängt von seiner Ähnlichkeit mit dem Prototyp der Kategorie ab: Wenn ein token dem Prototyp einer Kategorie ähnelt, dann gehört das token der Kategorie an.

3. Die Vertreter einer prototypischen Kategorie sind nach dem Grad ihrer Ähnlichkeit mit dem Prototyp hierarchisiert.

4. Prototypen bestehen in konzeptuell möglichst dichten, salienten, distinguierenden Merkmalbündel. Der Prototyp einer Kategorie besitzt möglichst viele und möglichst relevante Merkmale.

5. Merkmale sind nicht grundsätzlich binär.

6. Merkmale sind unterschiedlich relevant.

Der Aufbau prototypischer *Textmuster*-Begriffe entspricht also dem Aufbau des prototypischen *Text*-Begriffs, dargestellt in Abbildung 2 (25): Eingebettet in die konzentrischen Kreise der *Text*-Kategorie sind kleinere konzentrische Kreise, die prototypische Textsorten symbolisieren. In einer prototypischen Textsorte symbolisiert der innerste der konzentrischen Kreise dann ein prototypisches Textmuster, i.e. ein prototypisches Bündel von *Text*-Merkmalsausprägungen. Die prototypische Textsorte (äußerer, einschließender Kreis) umfasst dann alle Einzeltexte, die dem prototypischen Textmuster in der Mitte ähneln, i.e. die Merkmalsausprägungen mit dem Prototyp teilen. Die Merkmalsausprägungen des Prototyps und der Einzeltexte sind unterschiedlich relevant. Der Prototyp trägt die meisten und die relevantesten Ausprägungen. Nach dem Grad ihrer Ähnlichkeit mit dem Prototyp, i.e. je nach Anzahl und Relevanz der Merkmalsausprägungen, die sie mit dem Prototyp teilen, stehen die Einzeltexte dem Zentrum der Kategorie näher oder ferner.

Einzeltexte, die Ähnlichkeit sowohl mit dem Prototyp dieser als auch mit dem der benachbarten Textsorte aufweisen, stehen am Rand und übertreten die vage Grenze der Textsorte.

3.2.1. *Textmuster* im Mehrebenen-Ansatz nach Heinemann und Heinemann

Der Mehrebenen-Ansatz bestimmt *Textmuster* dementsprechend als prototypische holistische hierarchisierte Bündel verschiedener Merkmalsausprägungen, die in einem multidimensionalen integrativen Spiel aufeinander bezogen sind. (Heinemann, *Textsorte - Textmuster - Texttyp* 513f.) Prototypische Textmuster konstituieren eine variable Typologie prototypischer Textsorten mit "multiplen Zuordnungspotentialen" (Heinemann, *Aspekte der Textsortendifferenzierung* 538), i.e. ein einzelner Text kann verschiedenen Textsorten angehören. Die oben zitierte Todesanzeige gehört etwa den Textsorten *Zeitungsartikel*, *politischer Text* und *Anzeige* an.[35]

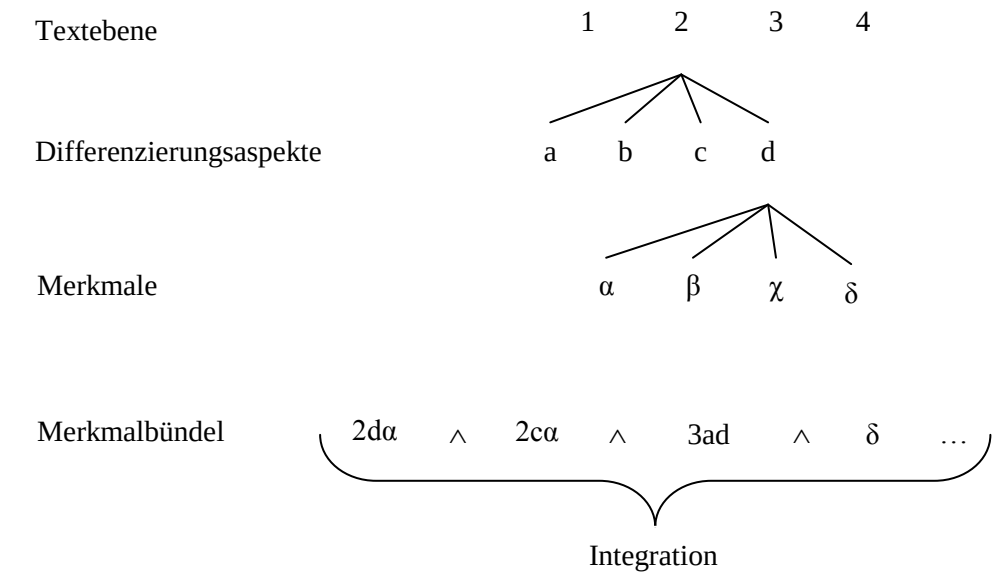
Heinemann und Heinemann bestimmen das Textmuster (G) einer Textsorte wie folgt:

> Im Sinne von Mehrebene-Modellen fassen wir daher das 'G' als Basis für die Zusammenfassung mehrerer Textexemplare zu einer Textklasse niederer Abstraktionsstufe, also einer Textsorte, beschreibbar als komplexe Merkmalsbündel [...], bezogen auf vier Basis-Ebenen: Funktionalität, Situativität, Thematizität und Formulierungsadäquatheit [...]. (144)

Die Strukturierung des Textfeldes in Textsorten gelingt dann Schritt für Schritt, beginnend mit dem hierarchisch höchsten Merkmal (hier: Funktionalität), was folgende Grafik veranschaulicht. Als Beispiel analysieren Heinemann und Heinemann das Textmuster der Textsorte *Arztrezept*.

---

[35] Jedoch folgt hieraus nicht die extensionale Vagheit der Kategorien, einzelne Texte gehören eindeutig bestimmten, wenn auch mehreren Kategorien an. (Lakoff, *Woman, Fire, and Dangerous Things* 45) Prototypische Textmuster und Textsorten sind jedoch intensional vage, i.e. kritische (notwendige) Merkmale besitzen sie nicht. Prototypische Kategorien besitzen also eindeutige Vertreter, die jedoch vage charakterisiert sind.



Legende:
1 = Funktionalität
2 = Situationalität
3 = Thematizität
4 = Formulierungsadäquatheit
a, b, c, d … = Symbole für Differenzierungsaspekte der einzelnen Ebenen, z.B. zu 2: d = Umgebungssituation‘
α, β, χ, δ … = Symbole für Merkmalsausprägungen, z.B. zu 2d: α = LOC

Abbildung 8 *Textmuster*-Beschreibung im Mehrebenen-Ansatz nach Heinemann und Heinemann (aus Heinemann und Heinemann, *Grundlagen der Textlinguistik* 146f.).

Das Textmuster der Textsorte *Arztrezept* (nächste Seite) besteht in einem (von links nach rechts hierarchisierten) Bündel der Merkmale *Funktionalität*, *Thematizität* und *Formulierungsadäquatheit* (Textebene) in bestimmten Ausprägungen (Merkmale unter verschiedenen Differenzierungsaspekten). Das Merkmal *Situationalität* ist nicht enthalten. Das beschriebene Textmuster ist prototypisch, i.e. die aufgelisteten Merkmalsausprägungen sind zwar typische, aber nicht notwendige, sondern nach Relevanz hierarchisierte Merkmalsausprägungen jedes Arztrezepts. Texte, die dem beschriebenen Prototyp ähneln, sind Arztrezepte. Je größer die Ähnlichkeit zwischen einzelnen Arztrezepten und dem beschriebenen Prototyp ist, i.e. je mehr und je wichtigere

Merkmalsausprägungen einzelne Texte mit dem Prototyp teilen, umso bessere Vertreter der Textsorte *Arztrezept* sind sie.

Textmuster der Textsorte *Arztrezept*

1 d α)	Steuern (aus der Sicht des Patienten: gesteuert werden), d.h. der Patient erhält von einem Arzt ein Rezept (von lat. *recipio* = wieder-fangen, erhalten) und soll mit Hilfe dieses Rezepts bestimmte Pharmazeutika/Heilmittel in einer Apotheke einlösen sowie die vom Arzt verordneten Mittel nach den Mengen- bzw. Frequenz-Angaben des Arztes einnehmen/auftragen …
1 a α)	kommunikative Tätigkeit Arzt – Patient (einschließlich der Partner-Identifizierung und einer eventuellen Bezugnahme auf Vor-Texte)
a β)	als Ergebnis einer praktisch-gegenständlichen Tätigkeit (medizinische Untersuchung)
b δ)	Institution (=Kommunikationsbereich) Gesundheitsweisen
c α)	Schrift-Text
d α)	dyadische Kommunikation
e β)	asymmetrisch: Arzt ist sozial und kommunikativ dominant
f α)	Arztpraxis
3 a φ)	thematische Prägung durch pharmazeutische Mittel zur Heilung von Patienten oder zur Linderung von Schmerzen
c α)	Textstruktur nach Formularvorlage
4 a α)	Kürze
a χ)	Präzision/Eindeutigkeit
b α)	Wortreihen; elliptische Konstruktionen
b β)	medizinisch-pharmazeutische Lexik als Indikatoren der Textfunktion. Fachwörter. Fremdwörter. Abkürzungen
c γ)	medizinische Fachsprache

Abbildung 9 Textsorte *Arztrezept* im Mehrebenen-Ansatz
(aus Heinemann und Heinemann, *Grundlagen der Textlinguistik* 146f.).

Wie gelingt eine Beschreibung von *Loslabern* in prototypischen Textmustern? Die bisherige Diskussion hat die Textmuster *Bericht, Nachricht, Erzählung*, usw. nahegelegt. Aus der Perspektive des Mehrebenen-Ansatzes heißt das: *Loslabern* ähnelt verschiedenen Prototypen. *Loslabern* trägt einige Merkmalsausprägungen des Prototyps *Bericht*, einige Merkmalsausprägungen des Prototyps *Erzählung*, usw., Die Ähnlichkeit mit verschiedenen Prototypen bedingt die Zugehörigkeit zu verschiedenen Textsorten (*Bericht, Erzählung*, usw.). Prototypische *Textmuster-*

Begriffe beschreiben *Loslabern* also nicht als gebrochenen Text, sondern als verschiedenen Prototypen ähnlichen und daher verschiedenen Textsorten zugehörigen Text. Allerdings trägt *Loslabern* immer nur einen Teil der Merkmalsausprägungen der jeweiligen Textmuster, i.e. ist den verschiedenen Prototyp zwar ähnlich, jedoch nicht ausgeprägt, was hinreichend für die Zugehörigkeit zu den jeweiligen Textsorten ist, *Loslabern* jedoch folglich als ein schlechter, peripherer, wenig prototypischer Vertreter der jeweiligen Textsorten erscheint. Die Beschreibung von *Loslabern* in prototypischen *Textmuster*-Begriffen ist also offener und vielseitiger als die Beschreibung in kritischen, erfasst jedoch auch nur einen Teil der Verstehensprozesse, nämlich solche, in denen Leser *Loslabern* als Textruine verstehen. Die Verstehensprozesse, die zur Auslegung als Textmeer führen, sind in prototypischen *Textmuster*-Begriffen ebenso wenig adäquat beschreibbar.

Der Mehrebenen-Ansatz steht vor einer zweiten Frage: *In welchen Textmustern ist 'Loslabern' beschreibbar?* Die Diskussion kritischer Textmuster hat die Textmuster *Bericht, Nachricht, Erzählung,* usw. nahegelegt, jedoch gerät der Mehrebenen-Ansatz ohne diese Vorarbeit bei der Beschreibung von *Loslabern* in folgende Sackgasse: Prototypische Textmuster sind Bündel hierarchisierter Merkmalsausprägungen. Die Hierarchisierung ist bei der Kennzeichnung des Prototyps entscheidend. Ein Zeitungsbericht über Gummibärchen, die beim Kauen kaleidoskopisch ihre Farbe wechseln, und eine Werbeanzeige, die die farbenfrohe Süßigkeit zum Kauf anpreist, tragen zwar beide das Merkmal *Funktion* in der Ausprägung *Informieren*, jedoch ist die Merkmalsausprägung im Textmuster *Bericht* und im Textmuster *Werbung* unterschiedlich relevant. Im Prototyp *Bericht* ist *Informieren* die primäre, hierarchisch höchste Merkmalsausprägung, während im Prototyp *Werbung* die Merkmalsausprägung *Informieren* zwar enthalten, je-

doch der Funktion *Appellieren* hierarchisch untergeordnet ist. Auch tragen beide Texte das Merkmal *Situationalität* in einer bestimmten Ausprägung, jedoch steht das Merkmal im Textmuster *Zeitungsnachricht* hierarchisch höher und besitzt weniger Ausprägungen als im Textmuster *Werbeanzeige*. Die Hierarchie der Merkmalsausprägungen spielt also bei der Bestimmung des prototypischen Textmusters einen entscheidende Rolle. Eine solche Hierarchie wohnt *Loslabern* nicht inne. *Loslabern* ähnelt thematisch Kommentaren, wie sie in Feuilletons erscheinen, situationell entsprechen Teile von *Loslabern* etwa Romanen, wohingegen einige formulativ-strukturelle Merkmalsausprägungen an jugendsprachliche Texte erinnern, etwa Wortneuschöpfungen. Diese Merkmalsausprägungen scheinen uniform verteilt, i.e. keine der Merkmalsausprägungen steht hierarchisch über der anderen. In *Loslabern* dominiert keine Merkmalsausprägung, weshalb der Text kein bestimmtes prototypisches Textmuster mit ähnlichen dominierenden Merkmalsausprägungen nahelegt. Das erschwert die Suche nach einem Textmuster.

Die Diskussion der *Textmuster*-Begriffe prototypischer Kategorisierung hat gezeigt, dass prototypische Textmuster *Loslabern* zwar nicht als gebrochenen Text beschreiben, jedoch vor anderen Problemen stehen: Die Beschreibung von *Loslabern* in prototypischen Textmustern charakterisiert den Text als schlechten Vertreter verschiedener Textsorten. Das ist zwar möglich und ein Schritt in die richtige Richtung, wird der Sprecherintuition jedoch noch immer nur teils gerecht (Textruine). Bei der Suche nach naheliegenden Textmustern zur Beschreibung von *Loslabern* gerät der Mehrebenen-Ansatz in eine Sackgasse: *Loslabern* legt kein prototypisches Textmuster nahe, da ihm die Hierarchie solcher Textmuster nicht inne wohnt.

Der Mehrebenen-Ansatz prototypischer Kategorisierung deutet jedoch schon die dritten Antwort auf die Leitfrage dieser Arbeit an: *Wie kann die Textlinguistik 'Loslabern' adäquat be-*

schreiben? Der Entwurf eines neuen *Textmuster*-Begriffs scheint mir im prototypischen *Textmuster*-Begriff angelegt. Zwei Punkte sind dabei im Rahmen dieser Arbeit entscheidend: Das Konzept der subjektiven Deklarierbarkeit dominanter Merkmale in prototypischen Kategorien (Heinemann und Heinemann 108) und die Intertextualität von Textmustern (133).

3.2.2. Die subjektive Deklarierbarkeit dominanter Merkmalsausprägungen

Das Konzept der subjektiven Deklarierbarkeit dominanter Merkmale in prototypischen Kategorien führen Heinemann und Heinemann bei der Diskussion des Begriffs *Text* ein. (108ff.) Texter und Leser deklarieren demnach diejenigen Merkmale als dominierend, nach denen prototypische Kategorien entstehen, die ihrem aktuellen kommunikativen Bedarf entsprechen.[36] Bei der Konstitution der Kategorie *Text* (anders gesagt: bei der Bestimmung dessen, was ein Text ist) deklariert ein Journalist etwa strukturelle Merkmale als dominierend, i.e. der prototypische Text ist dann wesentlich nach strukturellen Merkmalen bestimmt. Auf der Zeitungsseite bestimmen dann Überschrift und Dachzeile, wo ein Text beginnt, Initialen oder Name des Autors und ein Leerraum bestimmen, wo ein Text endet. Ein Briefschreiber deklariert ebenfalls strukturelle Merkmale zu dominierenden und begrenzt den Text mit Datum und Anrede, Grußformel und Signum. (109) Ein erzählender Text hingegen mag zwar auch formal begrenzt sein (etwa von formelhaften Anfangs- und Endformeln wie *Es war einmal* und *Und wenn sie nicht gestorben sind*), ist jedoch vorwiegend thematisch bestimmt. Der Ausdruck *subjektive Deklaration* erweckt den Eindruck von Willkürlichkeit und ad-hoc-Setzungen, jedoch sind die Deklarationen meist normiert und konventionell ausgehandelt, wie die Beispiele zeigen.

---

[36] Erinnert sei hier daran, dass der Prototyp einer Kategorie funktional bestimmt ist.

Dasselbe Prinzip der subjektiven Deklarierbarkeit gilt in prototypischen *Textmuster*-Kategorien. (Heinemann und Heinemann 108) Je nach kommunikativem Bedarf deklariert ein Texter oder Leser eine bestimmte Merkmalsausprägung als dominierend. In den meisten Fällen alltäglicher Kommunikation ordnet er die pragmatischen Merkmalsausprägungen den strukturellen über:

> Pragmatisches Verstehen kommt vor grammatischem Verstehen: Um eine Äußerung verstehen zu können, müssen vor der Interpretation im Einzelnen schon allgemeine Voraussetzungen oder Vorannahmen gemacht werden [...]. (Lötscher, *Die Formen der Sprache und die Prozesse des Verstehens* 22)[37]

Ein Journalist deklariert etwa beim Schreiben eines aktuellen Textes das Merkmal *Funktion* in der Ausprägung *Informieren* als dominierend. Als Journalist liegt ihm außerdem daran, die entsprechende Information möglichst weit zu verbreiten. Der Prototyp, an dem er den aktuellen Text orientiert, ist also wesentlich von der Merkmalsausprägung *Informieren* bestimmt. Das Thema steht im Voraus fest und steht daher ebenfalls hierarchisch hoch. Der Text handelt etwa von einem am Vortag geschehenen Autobahnunfall. Die dominierende Merkmalsausprägung *Informieren* bestimmt die Ausprägung des Merkmals *Situation*: Massenkommunikation zwischen dem Texter und einem anonymen Leserkreis, kontextualisiert vom institutionellen Gefüge des Pressewesens. Dem Texter ist nicht unmöglich, den Unfall allein vor dem Spiegel stehend nachzuerzählen oder lediglich die Nachbarn einzuweihen, jedoch diente dies wohl kaum optimal der dominierenden Intention des Texters, möglichst viele Leser zu informieren. Aus der funktionellen und situationellen Prägung des Textes folgt die räumliche und zeitliche Trennung der Kommunizierenden. Der Inhalt des Textes war zu Beginn schon vorgegeben (Autobahnunfall), jedoch

---

[37] Textverstehen besteht jedoch deswegen nicht einfahch im sukzessiven Summieren, sondern im Miteinander pragmatischer, lexikalischer und grammatischer Informationen (Lötscher, *Die Formen der Sprache und die Prozesse des Verstehens* 24).

nicht propositional bestimmt und nicht thematisch entfaltet. Informierende Texte verzichten auf Nebensächlichkeiten, persönliche Erfahrungen, usw. und heben das Wer, Was, Wann, Wo, Warum und Wie des vertexteten Ereignisses hervor. Das Was und Wie (Ablauf des Ereignisse), das Wer (handelnde oder betroffene Personen) und das Wann und Wo (Zeit und Ort des Ereignisses) stehen am Textanfang, andere Informationen (Warum und Woher/Quelle) sind in der thematischen Entfaltung nach- oder untergeordnet. Kurze Hauptsätze und eher Nomina als Verben sind formulierungsadäquat in informativen Texten der Massenkommunikation. Erwartbar sind auch bestimmte Kollokationen, Kurzwörter und Abkürzungen und stereotype Satzkonstitutive, die in der Pressesprache (etwa *dpa* oder *red*) oder im Zusammenhang mit bestimmten Themen (etwa *A* für *Autobahn*) lexikalisiert und dem Leser vertraut sind und die so den Informationsfluss beschleunigen. Das entworfene prototypische Textmuster dient der dominierenden Merkmalsausprägung *Informieren* und anderen wichtigen Merkmalsausprägungen möglichst optimal und ist dem Journalist Orientierung beim Schreiben eines informativen, massenkommunikativen Textes über einen Autobahnunfall, etwa folgendem:

(16) [Dachzeile:] Tödlicher Unfall

[Überschrift:] A3 stundenlang gesperrt

[Datum:] 28.09.2011

[Textkörper:]

Nach einem tödlichen Unfall auf der A 3 bei Düsseldorf war die Autobahn am Morgen stundenlang gesperrt. Ein Lastwagen prallte gegen eine Schilderbrücke und verlor dabei seine Ladung. Tausende Metallhülsen breiteten sich auf den Fahrbahnen aus. Nach einem Unfall auf der A 3 ist ein langer Stau entstanden. Unfall auf der A 3 Bild verkleinern Nach einem Unfall auf der A 3 ist ein langer Stau entstanden.

DÜSSELDORF - Bei einem schweren Unfall auf der Autobahn 3 bei Düsseldorf ist am Dienstag ein Lastwagenfahrer ums Leben gekommen. Die vielbefahrene Autobahn musste stundenlang gesperrt werden. Der Lastwagen war nach Angaben der Feuerwehr am Morgen gegen eine Schil-

derbrücke geprallt und verlor seine Ladung. Tausende Metallhülsen breiteten sich auf den Fahrbahnen aus. Nach der Kollision wurden noch zwei Kleintransporter und zwei weitere Autos in den Unfall verwickelt. Fünf Menschen wurden leicht verletzt. Der Lkw-Fahrer starb, kurz nachdem ihn die Rettungskräfte aus dem zerstörten Führerhaus befreit hatten.

Die stark befahrene Strecke zwischen den Autobahnkreuzen Breitscheid und Ratingen-Ost wurde in beide Richtungen gesperrt. Es bildeten sich kilometerlange Staus. Die A3 sollte erst gegen Nachmittag wieder freigegeben werden. Die Unfallursache war zunächst unklar.

(dpa, http://www.rundschau-online.de/html/artikel/1284751478116.shtml, 25.02.2011.)

Allgemein heißt das: Ausgehend von der als dominant deklarierten Merkmalsausprägung durchsucht der Sprecher sein kommunikatives Gedächtnis nach Texten, in denen diese dominante Merkmalsausprägung kommunikativ erfolgreich verwirklicht ist und leitet aus den gefundenen Texten die Ausprägungen der übrigen Merkmale ab. Ein Texter oder Leser muss jedoch nicht zu jeder Gelegenheit ein Textmuster neu entwerfen. Einmal eruiert können Sprecher ihr Wissen um ein bestimmtes Textmuster global oder in Teilen aufrufen. Textmuster sind also konventionelle Normen erfolgreichen Kommunizierens, die der Sprecher aus seiner kommunikativen Erfahrung abstrahiert und speichert: “Die Menge der [...] erfahrenen Texte verdichtet sich zum (mehr oder weniger sicheren) prototypischen Wissen über ein Textmuster.” (Fix, *Texte und Textsorten* 117)[38]

Bei der Konstitution eines Textmusters rufen Texter und Leser also nicht wahllos andere Texte aus ihrem kommunikativen Gedächtnis auf, sondern nur bestimmte relevante andere Texte, die sich zu einem bestimmten Textmuster verdichten. Das führt zum zweiten entscheidenden Punkt: der Intertextualität von Textmustern.

[38] Siehe auch Heinemann, *Textsorte - Textmuster - Texttyp* 519.

3.2.3. Textmuster und Intertextualität

Die Intertextualität von Texten und Textmustern wird nachfolgend nur in ihren hier relevanten Aspekten referiert. In *Aspekte der Intertextualität* gibt Fix eine ausführliche Übersicht der Debatte. *Intertextualität* gerät Anfang der 1970er Jahre zum Schlüsselbegriff poststrukturalistischer Theorie. Ausgehend von den Arbeiten des russischen Formalisten Bachtin dynamisiert die Literaturwissenschaftlerin Kristeva 1971 die bis dato geschlossen konstituierten Kategorien des Strukturalismus und entwirft das Konzept des Inter-Textes:

> Bachtin gehört zu den ersten, die die statische Zerlegung von Texten durch ein Modell ersetzen, in dem die literarische Struktur nicht ist, sondern sich erst aus der Beziehung zu einer *anderen* Struktur *herstellt*. Diese Dynamisierung des Strukturalismus wird erst durch eine Auffassung möglich, nach der das 'literarische Wort' nicht ein Punkt (nicht ein feststehender Sinn) ist, sondern eine *Überlagerung* von Text-Ebenen, ein Dialog verschiedener Schreibweisen: der des Schriftstellers, der des Adressaten (oder auch der Person), der des gegenwärtigen oder vorangegangenen Kontextes. (Kristeva 346)

Die Bedeutung eines einzelnen Wortes in einer bestimmten Situation versteht Bachtin nicht als isolierten Punkt oder geschlossenen Kreis, sondern als die Überlagerung mehrerer Bedeutungsstrukturen. Was Bachtin auf der Ebene des Wortes gilt, hebt Kristeva auf die Ebene des Textes: "[...] jeder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes." (348) Nach Kristeva besteht die Bedeutung eines einzelnen Textes nicht in etwas, das dem Text oder dem aktuellen Kommunikationsereignis inhärent ist, sondern in der Schnittmenge andere Texte oder im Schnittpunkt sich kreuzender Textströme. Der einzelne Text entsteht und besteht so im Gewirr anderer Stimmen. (Linke und Nussbaumer 116)[39]

---

[39] Siehe auch Fix, *Aspekte der Intertextualität* 450.

Jeder Text ist also Inter-Text, i.e. vernetzt mit anderen Texten oder – radikal betrachtet – das Zwischen anderer Texte. In poststrukturalistischer Lesart löst sich der Text auf. Text bezeichnet nicht eine geschlossene Einheit, sondern eine diskursive Funktion oder einen Ort im Diskurs, an dem sich Textströme für den Moment kreuzen und gerinnen. *Diskurs* bezeichnet den Text-übergreifenden Verweiszusammenhang von aneinander gebundenen Texten oder Aussagen. (Warnke, *Text und Diskurslinguistik* 37) In weniger radikaler Lesart heißt das nach Warnke: „Der singuläre Text ist […] Konstituente eines größeren Kontextes. Dieser Kontext wird DISKURS genannt." (*Text und Diskurslinguistik* 36)[40] Jedenfalls bezeichnet *Text* eine offene, vernetzte Kategorie. So gesehen ist Intertextualität nicht nur eines von sieben Text-Merkmalen (De Beaugrande und Dressler), sondern Intertextualität ist Textualität selbst. (Fix, *Aspekte der Intertextualität* 450) Jeder Text ist also polyphon, der Hallraum anderer Texte. "Zu Grabe getragen wird hier der Text als Werk, und neu gekrönt wird der Text als TEXT, der Text als Intertext." (Linke und Nussbaumer 117) Auch Texter und Leser sind - in poststrukturalistischer Lesart - nicht geschlossene Kategorien und singuläre Existenzen, sondern Funktionen, i.e. Schnittpunkte von Wissenssträngen und Texten. (Pfister 20f.)

> Diese geschilderte Erosion des Textes als eines festen Sinns führt in zwingender Konsequenz zu einem Umklappen des Textbegriffs von der *signifié*- auf die *signifiant*-Seite: Was haben wir noch an Gemeinsamem vor uns, wenn wir 'denselben' Text lesen, aber das Vertrauen in seinen einen, unverrückbaren Sinn verloren haben? Nicht mehr das 'signifié' des Werks, sondern sein signifiant, denn: [...] Der Text als blosses 'Spiel von Signifikanten' - das ist das Signum der Postmoderne. (Linke und Nussbaumer 116)

Ein Inter-Text besteht also im "Spiel von Signifikanten", i.e. in der Anspielung und Evokation anderer Texte oder eben des umgebenden Diskurses.

---

[40] Siehe zum Begriff Diskurs auch Warnke und Spitzmüller, *Methoden und Methodologien der Diskurslinguistik* 38.

Jedoch übersieht der radikale Poststrukturalimus zwei Punkte: Den Widerstand des einzelnen Textes gegen seine Entgrenzung und die kommunikative Praxis. (Linke und Nussbaumer 123) Ein Text ist nicht nur virtueller Inter-Text, er ist auch Text in konkreter, materieller Existenz. Die Bedeutung eines einzelnen Textes hängt von seinen konkreten Merkmalsausprägungen ab. Wenn ein Text nur Inter-Text wäre, dann evozierte er das chaotische Gewirr der Stimmen, die uniforme Menge aller anderen Texte, und dann uferte seine Bedeutung, i.e. die von Texter und Leser konstruierte Bedeutung, unaufhaltsam in die Beliebigkeit aller möglichen Vernetzungen aus und fände kein Ende. Verstehen und Kommunikation wären dann unmöglich. Jedoch ist Verstehen und Kommunikation möglich, das belegt die tägliche kommunikative Praxis unbestreitbar. Ein einzelner Text setzt seiner Entgrenzung also Widerstand entgegen, i.e. in seiner materiellen Gegebenheit ist er der Fixpunkte, an dem sich Texter und Leser orientieren, er lenkt Texter und Leser bei der Suche nach ähnlichen Texten und begrenzt und ordnet so den evozierten Raum. (Heinemann, *Zur Eingrenzung des Intertextualiätsbegriffes* 30) Damit ist der intertextuellen Entgrenzung eines Textes jedoch nicht per se widersprochen:

> Beides sollte im Bewusstsein sein: Erstens: Alles ist Text und steht miteinander in Beziehung. Zweitens: Texte stehen in konkret fassbaren Bezügen zu anderen Texten und zu Textmustern. (Fix, *Aspekte der Intertextualität* 455)

Beide Aspekte der Intertextualität eines Textes, seine radikale Entgrenzung in anderen Texten und seine materielle Existenz, in der er auf bestimmte andere Texte referiert, spielen eine entscheidende Rolle beim Entwurf eines neuen *Textmuster*-Begriffs.

Ein Text evoziert also nur diejenigen Texte, deren lesbare materielle Spuren er trägt.[41] (Adamzik, *Textlinguistik* 94; Pfister 13) Argloser gesagt: Ein Text evoziert ähnliche Texte. Die Beziehung evokativer Ähnlichkeit zwischen einzelnen Texten heißt *referentielle Intertextualität*. Referentielle Intertextualität entsteht auf allen Ebenen des Textes, i.e. besteht in gleichen pragmatischen, semantischen und oberflächenstrukturellen Merkmalsausprägungen von Texten, explizit oder implizit. Wissenschaftliche Texte etwa referieren explizit in Fußnoten und Zitaten aufeinander. In *Palimpseste* typologisiert Genette die referentielle Intertextualität literarischer Texte, etwa von Anspielungen, Parodien und Plagiaten, Klappentexten, Vor- und Nachworten, Kommentaren oder Nachahmungen. Implizite referentielle Intertextualität besteht zwischen Texten mit gleichen oder ähnlichen Merkmalsausprägungen, etwa zwischen allen Texten mit primär informierender Funktion oder zwischen allen Texten zu einem bestimmten Thema. Merkmalsausprägungen eines Textes, die evokative Ähnlichkeit/referentielle Intertextualität mit einem anderen Text erzeugen, nenne ich *Intertextualitätsmarker*.[42] Den aktuellen, evozierenden Text bezeichne ich als *(Phäno-)Text*, die evozierten anderen Texte als *Nachbartexte eines (Phäno-) Texts*.

Intertextualitätsmarker sind also bestimmte Merkmalsausprägungen einzelner Texte. Typische Merkmalsausprägungen, i.e. Textmuster, sind folglich typische Bündel von Intertextualitätsmarkern. Sie erzeugen *typologische Intertextualität*, i.e. evokative Ähnlichkeit zwischen Tex-

---

[41] Materielle Spuren eines Textes bezeichnen nicht nur Oberflächenstrukturen, sondern ebenso semantische und pragmatische Merkmalsausprägungen.

[42] Der Ausdruck stammt von Steyer, Irgendwie hängt alles mit allem zusammen 94, wird dort jedoch anders gebraucht. Holthius gebraucht den Begriff *Intertextualitätssignale* (32).

ten derselben Textsorte. (Heinemann, *Zur Eingrenzung des Intertextualiätsbegriffes* 34)[43] Ein Text evoziert ergo diejenigen Texte, die dasselbe Textmuster tragen, i.e. die Texte seiner Textsorte. Im weiteren Sinne evoziert ein Text diejenigen Texte, die ihm wenigstens in einer (dominanten/relevanten) Merkmalsausprägung ähneln. Die Menge dieser Texte heißt *Diskurs*. Diskurse sind offene Mengen von Texten, die einander (eher selten) strukturell, (vor allem) thematisch und/oder pragmatisch ähneln. Der evozierte Diskurs ist der konstitutive Hintergrund, vor dem ein einzelner Text erscheint und aus dem der Leser seine Bedeutung konstruiert. Jeder Text erscheint in Abhängigkeit vom Diskurs, von anderen Texten. Der obige Unfallbericht evoziert etwa alle Texte mit demselben Thema (thematische Ähnlichkeit), andere Zeitungstexte (pragmatisch-situationelle) und andere Texte mit informierender Funktion (pragmatisch-funktionelle).

> Streng genommen war, wenn man sich auf das Gedankenspiel einlassen möchte, wohl nur der allererste Mikrotext der Welt wirklich unabhängiger Ausgangspunkt für Makrotexte. Jeder weitere Mikrotext aber war schon in irgendeiner Weise auf diesen ersten Text bezogen [...]. Es ist also gar nicht möglich, in einer Welt, in der schon Texte vorhanden sind, neue Texte zu produzieren, ohne auf vorhandene Mikro- und Makrotexte Bezug zu nehmen, und jeder neu hinzukommende Text wird augenblicklich zu einem möglichen Bezugspunkt für nachfolgende Texte. (Blühdorn, *Textverstehen und Intertextualität* 288)[44]

Jeder Text ist also Inter-Text insofern, als er nicht Träger von Bedeutung ist, sondern er andere Texte des verstehensrelevanten Diskurses evoziert und die intertextuelle Konstruktion seiner Bedeutung auslöst. (Schnotz 224)[45] Jedoch besteht die Intertextualität oder das intertextuelle Potential eines Textes immer nur in dem Sinne, als ein Texter oder Leser intertextuelle Bezüge aufruft:

> Ohnehin kann Intertextualität nur mit Blick auf den Rezipienten [und Produzenten, D.J.] betrachtet werden. Von seinem Wissen hängt ab, ob intertextuelle Potentiale des Textes zum Leben erweckt werden. (Fix, *Aspekte der Intertextualität* 450)

---

[43] Siehe auch Blühdorn, *Textverstehen und Intertextualität* 284.
[44] Siehe auch Fix, *Aspekte der Intertextualität* 449.
[45] Siehe auch Blühdorn, *Intertextualität und Textverstehen* 295; Gasparov 16, 217.

Den konkreten Merkmalsausprägungen des Einzeltextes kommt dabei die Funktion der Eingrenzung des Evokationsraumes zu, sie leiten den Texter oder Leser beim Aufruf verstehensrelevanter ähnlicher Nachbartexte an.[46]

3.2.4. Fazit zu Textmuster in prototypischer Kategorisierung

Zusammenfassend sind folgende Punkte zu notieren. Der Mehrebenen-Ansatz bedient sich bei der Beschreibung von Prozessen des Textverstehens prototypischer *Textmuster*-Begriffe. Der Mehrebenen-Ansatz setzt jedoch eine Merkmalshierarchie voraus, die *Loslabern* nicht inne wohnt, was eine Beschreibung erschwert, vielleicht sogar verhindert. Davon abgesehen erschiene *Loslabern*, beschrieben in prototypischen *Textmuster*-Begriffen, als schlechter Vertreter verschiedener Textsorten, da *Loslabern* verschiedenen prototypischen Textmustern ähnelt. Die Beschreibung in prototypischen *Textmuster*-Begriffen erfasst daher nur diejenigen Verstehensprozesse, in denen Leser *Loslabern* als Textruine verstehen. Die Leitfrage dieser Arbeit: *Wie kann die Textlinguistik 'Loslabern' adäquat beschreiben?* verlangt also nach dem Entwurf eines neuen *Textmuster*-Begriffs. Der Mehrebenen-Ansatz liefert hierzu zwei Konzepte: Die subjektive Deklaration dominanter Merkmalsausprägungen in prototypischen *Textmuster*-Kategorien und die Intertextualität von Textmustern.

---

[46] Die Evokation gründet nicht auf dem Nacheinander, sondern dem Miteinander der Intertextualitätsmarker / Merkmalsausprägungen des Phänotextes, die sich so gegenseitig disambiguieren. (Gasparov 8) Textverstehen ist also als das Miteinander von pragmatischen, lexikalischen und grammatischen Informationen zu begreifen, siehe oben. Siehe zur inferentiellen Konstruktion der Textbedeutung auch Lötscher, *Die Formen der Sprache und die Prozesse des Verstehens*.

4. *Textmuster* in familienähnlicher Kategorisierung

4.1. Zusammenfassung der bisherigen Diskussion

An dieser Stelle sei die bisherige Diskussion noch einmal kurz zusammengefasst und auf das folgende letzte Kapitel zugespitzt. Die Sprecherintuitionen zu *Loslabern* sind geteilt, das hat die Analyse von Rezensionen gezeigt. Einerseits beschreiben Sprecher *Loslabern* als Textruine, andererseits als Textmeer. Die beiden kontrastiven Urteile oder Intuitionen resultieren aus verschieden gearteten und organisierten Prozessen der Kategorisierung und Inferenz linguistischen Wissens beim Lesen von *Loslabern*. Daraus ergibt sich die Frage: *Wie kann die Textlinguistik 'Loslabern' adäquat, i.e. in Übereinstimmung mit den Sprecherintuitionen, beschreiben?* oder anders gesagt: *Wie kann die Textlinguistik die Verstehensprozesse, i.e. die Prozesse der Kategorisierung und Inferenz linguistischen Wissens, kohärent beschreiben, in denen Leser ‚Loslabern' so unterschiedlich verstehen?* Die Arbeit geht drei möglichen Antworten nach: Die Textlinguistik kann *Loslabern* (i) als gebrochenen Text beschreiben. Das erfasst jedoch nur einen Teil der Verstehensprozesse (Textruine). Die Textlinguistik kann *Loslabern* (ii) in verschiedenen *Textmuster*-Begriffen beschreiben. Die Diskussion hat jedoch gezeigt: Kritischen *Textmuster*-Begriffe führen zu einer Beschreibung von *Loslabern* als gebrochenem Text, eine Beschreibung wie in (i). Prototypische *Textmuster*-Begriffe hingegen beschreiben *Loslabern* als schlechten Vertreter verschiedener Textmuster/Textsorten, was ebenfalls nur einem Teil der Verstehensprozesse (Textruine) entspricht. Vorschlag (i) und Vorschlag (ii) sind also zu verwerfen. Das vierte und letzte Kapitel dieser Arbeit diskutiert daher Vorschlag (iii), die Beschreibung von *Loslabern* in einem neuen *Textmuster*-Begriff. Entscheidend sind dabei zwei Konzepte, die schon im Mehrebenen-Ansatz prototypischer Kategorisierung eine Rolle gespielt haben: die subjektive Deklara-

tion dominanter Merkmalsausprägungen in prototypischen Kategorien und die Intertextualität von Textmustern.

4.2. Entwurf eines offenen *Textmuster*-Begriffs

Prototypische *Textmuster*-Begriffe sind geöffnete, wenn gleich nicht unbegrenzt offene Begriffe. Der *Textmuster*-Begriff des Mehrebenen-Ansatzes verzichtet daher zwar auf notwendige Bedingungen und spricht die intertextuelle Vernetzung von Textmustern an, jedoch besitzen prototypische Textmuster Kerne hoher konzeptioneller Dichte und sind extensional eindeutig begrenzt. Texte wie *Loslabern* brechen prototypische Textmuster daher zwar nicht, überschreiten die kategorialen Grenzen aber doch insofern, als sie schlechte Vertreter verschiedener Textmuster/Textsorten sind. Jedenfalls ist *Loslabern*, i.e. sind die Verstehensprozesse, die *Loslabern* auslöst, nicht kohärent in einem einzigen prototypischen Textmuster beschreibbar. Ein neuer *Textmuster*-Begriff bedarf daher größerer, wenn auch nicht unbegrenzter Offenheit und muss die intertextuelle Vernetztheit von Text und Textmuster betonen. Weiter hat sich bei der Diskussion prototypischer Textmuster ergeben, dass *Loslabern* eine Hierarchie seiner Merkmalsausprägungen nicht inne wohnt, wonach jedoch prototypische Kategorien verlangen. Ein neuer *Textmuster*-Begriff muss dem Rechnung tragen und eine Beschreibung nicht-hierarchischer, uniform verteilter Merkmalsausprägungen ermöglichen.

Offene, wenn auch nicht unbegrenzte, und uniform strukturierte Kategorien beschreibt Wittgenstein mit dem Konzept der Familienähnlichkeit. Familienähnlichkeit besteht zwischen Einheiten (hier: einzelnen Texten), die mit mindestens einer anderen Einheit mindestens eine

Merkmalsausprägung teilen.[47] Formal ausgedrückt: Familienähnlichkeit besteht zwischen den Einheiten *AB, BC, CD* und *DE*, wobei Buchstaben einzelne Merkmalsausprägungen symbolisieren. Kraft ihrer Familienähnlichkeit gehören die Einheiten einer einzigen Kategorie (hier: Textsorte) an. Wittgenstein veranschaulicht das am Begriff *Spiele*:

> Betrachte z.B. einmal die Vorgänge, die wir 'Spiele' nennen. Ich meine Brettspiele, Kartenspiele, Kampfspiele, u.s.w. Was ist allen diesen gemeinsam? – Sag nicht: 'Es muß ihnen etwas gemeinsam sein, sonst hießen sie nicht 'Spiele' – sondern schau, ob ihnen allen etwas gemeinsam ist. – Denn, wenn du sie anschaust, wirst du zwar nicht etwas sehen, das allen gemeinsam wäre, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften, sehen, und zwar eine ganze Reihe. Wie gesagt: denk nicht, sondern schau! – Schau z.B. die Brettspiele an, mit ihren mannigfachen Verwandtschaften. Nun geh zu den Kartenspielen über: hier findest du viele Entsprechungen mit jener ersten Klasse, aber viele gemeinsame Züge verschwinden, andere treten auf. Wenn wir nun zu den Ballspielen übergehen, so bleibt manches Gemeinsame erhalten, aber vieles geht verloren. – Sind sie alle 'unterhaltend'? Vergleiche Schach mit dem Mühlfahren. Oder gibt es überall ein Gewinnen und Verlieren, oder eine Konkurrenz der Spielenden? Denk an die Patience. In den Ballspielen gibt es Gewinnen und Verlieren; aber wenn ein Kind den Ball an die Wand wirft und wieder auffängt, so ist dieser Zug verschwunden. Schau, welche Rolle Geschick und Glück spielen. Und wie verschieden ist Geschick im Schachspiel und Geschick im Tennisspiel. Denk nun an die Ratespiele: Hier ist das Element der Unterhaltung, aber wie viele der anderen Charakterzüge sind verschwunden! Und so können wir durch die vielen, vielen anderen Gruppen von Spielen gehen. Ähnlichkeiten auftauchen und verschwinden sehen. (PU 66)

Die Familienähnlichkeit zwischen Spielen, i.e. ein Netz von Ähnlichkeiten zwischen einzelnen Spielen, die einander übergreifen und kreuzen, bedingt ihre Zusammengehörigkeit zur (lexikalischen) Kategorie *Spiele*. Familienähnliche Kategorien bedürfen also weder eines Prototyps noch notwendiger Bedingungen. Givon veranschaulicht das in folgender Grafik.

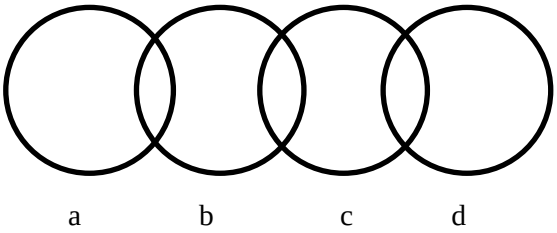


Abbildung 10 Familienähnliche Kategorisierung nach Givon
(aus Givon, *Prototypes* 78).

[47] Siehe Givon 78, Forster 67.

Die Kreise *a, b, c* und *d* symbolisieren Mengen oder Bündel von Merkmalsausprägungen einzelner Einheiten. Zwischen ihnen besteht Familienähnlichkeit, i.e. jede Einheit teilt mit mindestens einer anderen Einheit mindestens eine Merkmalsausprägung. In der familienähnlichen Kategorie sind *a, b, c* und *d* uniform, i.e. nicht-hierarchisch verteilt.

Familienähnliche Kategorien sind also nicht diskret, nicht absolut, fuzzy-edged (vage, unscharf) und kontingent, (Givon 78) worin sie prototypischen Kategorien ähneln. Jede prototypische Kategorie ist eine familienähnliche Kategorie, jedoch nicht vice versa (eine prototypische Kategorie besitzt immer einen Prototyp und ihre Vertreter sind immer nach dem Grad ihrer Ähnlichkeit mit dem Prototyp hierarchisiert).[48] Wittgensteins Konzept widerspricht hingegen der Notwendigkeit einer konstitutiven Einzelentität mit determinierender Rolle (PU 65; Forster 69) und der Hierarchie der Vertreter, schließt jedoch prototypische Kategorien und diskrete Kategorien nicht prinzipiell aus. Zwischen den Vertretern prototypischer und diskreter Kategorien besteht also restringierte Familienähnlichkeit.

Der neue *Textmuster*-Begriff sei nun als familienähnliche Kategorie bestimmt. Es gilt: Texte, die alle mit mindestens einem anderen Text mindestens eine Merkmalsausprägung teilen, sind familienähnlich und bilden eine Textsorte. Das Textmuster dieser Textsorte besteht in den Merkmalsausprägungen, die Familienähnlichkeit zwischen den einzelnen Texten erzeugt. *Textmuster* bezeichnet also ein typisches Bündel von Merkmalsausprägungen, das Familienähnlichkeit zwischen Texten erzeugt. Ich bezeichne das Textmuster einer familienähnlichen Textsorte

---

[48] In der so genannten erweiterten Version der Prototypentheorie verliert der Prototyp zwar seine konstitutive Rolle, die Hierarchisierung der Vertreter nach dem Grad ihrer Ähnlichkeit mit dem Prototyp bleibt jedoch erhalten. (Kleiber 125; *Lakoff, Woman, Fire, and Dangerous Things*; Geeraerts, *Prototype Theory*).

als *offenes Textmuster*. Ein Text mit offenem Textmuster heißt *offener Text*. Ein offener Text evoziert als Nachbartexte familienähnliche Texte.

Das sei an einem Modellfall veranschaulicht. Der Modellfall droht in seiner Reduziertheit den Vorgang zu banalisieren, ist jedoch geeignet, die Mechanismen der Kategorisierung herauszustellen. Textmuster sind Bündel von Ausprägungen von u.a. *Text*-Merkmalen, etwa *Funktionalität (F), Situationalität (S), Thematizität (T), Formulierungsadäquatheit (Form)* und *Stil*, die im Modell in drei möglichen jeweils Merkmals-spezifischen Ausprägungen (*x, y, z*) erscheinen. So steht F_X beispielsweise für die Funktionsausprägung *Informieren*, F_Y für *Appellieren* und F_Z für *Deklarieren*. S_X, S_Y und S_Z symbolisieren hingegen die Ausprägungen des Merkmals Situationalität, etwa *Massenkommunikation, Telefonat* und *Face-to-Face-Gespräch*. Das kommunikative Gedächtnis eines Sprechers besteht in erfahrenen Texten und ist in intertextuellen Relationen organisiert (Blühdorn, *Textverstehen und Intertextualität* 195), das Gedächtnis des Modellsprechers etwa aus folgenden fünf Texten: F_Z-S_Z-T_Y-$Form_Z$-$Stil_X$, F_Z-S_Z-T_Z-$Form_Z$-$Stil_X$, F_Y-S_X-T_Z-$Form_Y$-$Stil_Z$, F_Z-S_Z-T_Y-$Form_Z$-$Stil_X$ und F_X-S_Y-T_X-$Form_X$-$Stil_Y$. Die Texte 1 bis 4 sind familienähnlich, i.e. jeder Text teilt mit mindestens einem anderen Text mindestens eine Merkmalsausprägung, wie in folgender Grafik angedeutet ist.

Merkmale	*Text 1*	*Text 2*	*Text 3*	*Text 4*	*Text 5*
F	*z*	*z*	*y*	*z*	*x*
S	*z*	*z*	*x*	*z*	*y*
T	*y*	*z*	*z*	*y*	*x*
Form	*z*	*z*	*y*	*z*	*x*
Stil	*x*	*x*	*z*	*x*	*y*

Abbildung 11 Entstehung eines familienähnlichen Textmusters I.

Text 1 und Text 2 besitzen etwa die Merkmale *Funktion*, *Form* und *Stil* in gleicher Ausprägung. Text 2 und Text 3 ähneln einander in den Ausprägungen des Merkmals *Thematizität*. Text 1 und

Text 3 ähneln einander nicht, jedoch gehören sie kraft der Ähnlichkeit zwischen Text 1 und 2 und Text 2 und 3 derselben Kategorie an. Text 4 teilt Merkmalsausprägungen mit Text 1 und Text 2.

Dieses Netz von Ähnlichkeiten zwischen den Modelltexten 1 bis 4 konstituiert eine familienähnliche Textsorte, bestehend aus den Texten 1 bis 4. Das Textmuster besteht in dem (grau unterlegten) Bündel von Merkmalsausprägungen, das Familienähnlichkeit zwischen den Texten erzeugt, also F_Z-S_Z-T_Y-T_Z-$Form_Z$-$Stil_X$. Die Merkmalsausprägungen F_X, F_Y, S_X, S_Y, T_X, $Form_X$, $Form_Y$, $Stil_Y$ und $Stil_Z$ erscheinen zwar, erzeugen jedoch keine Familienähnlichkeit zwischen den Texten, sind also nicht Teil des Textmusters.

Loslabern sei im Modell wie folgt charakterisiert: F_Z-S_X-T_Y-$Form_Y$-$Stil_Z$. Wie gelingt eine Beschreibung von *Loslabern* im Rahmen des entworfenen Modells? *Loslabern* wird als offener Text in einer familienähnlichen Textsorte beschrieben. Die Merkmalsausprägungen von *Loslabern* sind uniform verteilt. Als Nachbartexte evoziert *Loslabern* daher alle Texte im kommunikativen Gedächtnis des Sprechers, die entsprechende Intertextualitätsmarker tragen, i.e. die Merkmalsausprägungen besitzen, die Familienähnlichkeit mit *Loslabern* erzeugen (grau unterlegt).

Merkmale	*Text 1*	*Text 2*	*Text 3*	*Text 4*	*Text 5*	*Loslabern*
F	*z*	*z*	*y*	*z*	*x*	*z*
S	*z*	*z*	*x*	*z*	*y*	*x*
T	*y*	*z*	*z*	*y*	*x*	*y*
Form	*z*	*z*	*y*	*z*	*x*	*y*
Stil	*x*	*x*	*z*	*x*	*y*	*z*

Abbildung 12 Entstehung eines familienähnlichen Textmusters II.

Loslabern evoziert also alle Texte im kommunikativen Gedächtnis des Modellsprechers, die ihm familienähnlich sind, also Text 1, Text 2, Text 3 und Text 4. *Loslabern* evoziert weite Teile des

(dem Modellsprecher bekannten) Diskurses und evoziert seine Nachbartexte uniform verteilt, i.e. alle aufgerufenen Nachbartexte stehen zu *Loslabern* in derselben Relation der Familienähnlichkeit und ohne eine Hierarchie oder Ordnung aus Nähe und Ferne. Jedoch evoziert *Loslabern* nicht alle Texte, sondern setzt seiner intertextuellen Entgrenzung den Widerstand seiner materiellen Gestalt entgegen, die als Fixpunkt in der Relation der Familienähnlichkeit dient. Text 5 teilt weder mit *Loslabern* noch mit einem der anderen vier Modelltexte wenigstens eine Merkmalsausprägung, er bleibt daher ausgeschlossen.

Aus *Loslabern* und den evozierten Nachbartexten ergibt sich folgendes, offenes Textmuster: F_Z-S_X-S_Z-T_Y-T_Z-$Form_Y$-$Form_Z$-$Stil_X$-$Stil_Z$. *Loslabern* und die Texte 1 bis 4 verwirklichen dieses offene Textmuster, i.e. sie tragen mindestens eine der aufgeführten Merkmalsausprägungen. Das offene Textmuster konstituiert eine familienähnliche Textsorte, in der *Loslabern*, Text 1, Text 2, Text 3 und Text 4 enthalten sind.

Die Beschreibung von *Loslabern* in dem entworfenen offenen *Textmuster*-Begriff erfasst diejenigen Verstehensprozesse, in denen Leser *Loslabern* als Textmeer verstehen. Die Modelltexte sind dabei schlicht Variablen. Das Modell zeigt lediglich die Prozesse der Kategorisierung und Inferenz auf, die *Loslabern* auslöst und in denen Leser den Text als Textmeer verstehen. Ausgehend von einer uniformen Verteilung der Merkmalsausprägungen von *Loslabern* assoziiert der Leser familienähnliche Texte als verstehensrelevanten Hintergrund. Die Vielfalt der bei der Lektüre von *Loslabern* assoziierten oder assoziationsfähigen Texte und die geringe Strukturierung des Assoziationsraumes hinterlassen einen Eindruck von Offenheit, Regellosigkeit, Kontinuität und Grenzenlosigkeit: *Loslabern* als Textmeer. Eine konkrete Analyse und Interpretation von *Loslabern* setzt für die Modelltexte konkrete, ‚echte' Texte ein und betrachtet sie auf ihre

Familienähnlichkeit mit *Loslabern* hin. Wo Familienähnlichkeit besteht, dort liegt der verstehensrelevante Hintergrund von *Loslabern* und dort beginnen das Verstehen von *Loslabern* und die Interpretation. Die Beschreibung der uniformen Verteilung der Merkmalausprägungen von *Loslabern* und seiner intertextuellen Einbettung in familienähnliche Texte kennzeichnen den *Loslabern* als offenen Text.

In seiner momentanen Form erfasst der offene *Textmuster*-Begriff jedoch nur diejenigen Verstehensprozesse, in denen Leser *Loslabern* als Textmeer verstehen, nicht aber solche, in sie den Text als Textruine begreifen. Das Modell bedarf der Erweiterung um das Konzept der subjektiven Deklaration dominanter Merkmalsausprägungen, nach dem Sprecher familienähnliche Kategorien je nach kommunikativem Bedarf begrenzen und in prototypische Kategorien überführen können.

Wittgenstein sieht diese Möglichkeit der Überführung familienähnlicher Kategorien in prototypische durchaus vor und notiert:

> Wie ist denn der Begriff des Spiels abgeschlossen? Was ist noch ein Spiel und was ist keines mehr? Kannst du die Grenzen angeben? Nein. Du kannst welche ziehen: denn es sind noch keine gezogen. (Aber das hat dich noch nie gestört, wenn du das Wort 'Spiel' angewendet hast.) (PU 68)

> Wie würden wir denn jemandem erklären, was ein Spiel ist? Ich glaube, wir werden ihm Spiele beschreiben, und wir könnten der Beschreibung hinzufügen; 'das, und Ähnliches, nennt man "Spiele"'. Und wissen wir selbst denn mehr? Können wir etwa nur dem Andern nicht genau sagen, was ein Spiel ist? – Aber das ist nicht Unwissenheit. Wir kennen die Grenzen nicht, weil keine gezogen sind. Wie gesagt, wir können – für einen besonderen Zweck – eine Grenze ziehen. Machen wir dadurch den Begriff erst brauchbar? Durchaus nicht! Es sei denn, für diesen besonderen Zweck. (PU 69)

Zwei Punkte sind hier entscheidend. Erstens sind familienähnliche Kategorien ohne eindeutige Grenzen und sie sind daher um familienähnliche Einheiten erweiterbar. Zweitens können Sprecher familienähnliche Kategorien eingrenzen, wenn die aktuelle Kommunikation das verlangt ("[...] für einen besonderen Zweck [...]", PU 69). Wie solche Eingrenzung gelingt, erklärt sich

aus dem Prinzip der subjektiven Deklarierbarkeit. Die Sprecher grenzen die offene *Textmuster*-Kategorien ein, indem sie bestimmte Merkmalsausprägungen als dominant deklarieren und so einen Prototyp hervorrufen, woraufhin sich die vormals familienähnliche Kategorie/Textsorte auf solche Vertreter zusammenzieht, die dem Prototyp ähneln, so dass sich eine prototypische Textsorte mit entsprechendem Textmuster ergibt. Wenn das geschieht, wenn ein Leser etwa bei der Lektüre von *Loslabern* ein prototypisches Textmuster aufruft, dann erscheint *Loslabern* – wie oben gesehen – als schlechter Vertreter dieses und benachbarter Textmuster. So wird der andere Teil der Verstehensprozesse beschreibbar, in denen Leser *Loslabern* als Textruine verstehen.

Am Modell sei veranschaulicht, wie Sprecher offene Textmuster umstrukturieren und in prototypische Textmuster überführen und in der Folge *Loslabern* als Textruine verstehen, dem die textlinguistischen Beschreibung als schlechter Vertreter verschiedener Textmuster entspricht. Das kommunikative Gedächtnis einer Modellsprecherin umfasst die fünf Modelltexte von oben: F_Z-S_Z-T_Y-$Form_Z$-$Stil_X$, F_Z-S_X-T_Z-$Form_Z$-$Stil_X$, F_Y-S_X-T_Z-$Form_Y$-$Stil_Z$, F_Z-S_Z-T_Y-$Form_Z$-$Stil_X$ und F_X-S_Y-T_X-$Form_X$-$Stil_Y$. Ihr kommunikatives Gedächtnis ist familienähnlich organisiert. Das offene Textmuster der familienähnlichen Textsorte besteht in folgenden Merkmalsausprägungen: F_Z-S_X-S_Z-T_Y-T_Z-$Form_Z$-$Stil_X$. Text 5 hingegen ist aus der familienähnlichen Textsorte ausgeschlossen bzw. bildet eine eigene Textsorte. Die Modellsprecherin liest *Loslabern*, charakterisiert wie oben: F_Z-S_X-T_Y-$Form_Y$-$Stil_Z$. Die Merkmalsausprägungen von *Loslabern* sind uniform verteilt, dem Text wohnt keine Hierarchie inne. Folglich evoziert der Text familienähnliche Nachbartexte, ein weiter und kaum geordneter Raum.

Der obige Modellsprecher abstrahiert nun ein offenes Textmuster und beschreibt *Loslabern* in der Folge intuitiv als offenes, weites Textmeer. Nicht so die Modellsprecherin. Aus

kommunikativer Gewohnheit oder aus einem Bedürfnis nach Orientierung heraus deklariert die Modellsprecherin eine Merkmalsausprägung als dominant, findet und hierarchisiert die übrigen Merkmalsausprägungen, bildet ein prototypisches Textmuster und überführt die familienähnliche Textsorte in eine prototypische Textsorte und ordnet und begrenzt so den evozierten Raum. Etwa deklariert die Modellsprecherin beim Lesen von *Loslabern* das Merkmal *Funktion* in der Ausprägung *z* als dominant, also als die wichtigste Merkmalsausprägung des Prototypen des entstehenden Textmusters. Aus kommunikativer Gewohnheit ordnet die Modellsprecherin auch die Merkmale *Situation* und *Thematizität* hierarchisch hoch, während sie *Formadäquatheit* und *Stil* zu untergeordneten Merkmale erklärt. Die Dominanz von F_Z hierarchisiert das kommunikative Gedächtnis bzw. den evozierten Raum: Text 1, Text 2, Text 4 und *Loslabern* ähneln dem provisorischen Prototyp (F_Z) und rücken daher in den Vordergrund, Text 3 und Text 5 hingegen besitzen eine andere Ausprägung des Merkmals und sind daher aus der entstehenden Kategorie ausgeschlossen. Die dominante Merkmalsausprägung bestimmt die übrigen Merkmalsausprägungen des Prototyps: Die Modellsprecherin durchsucht ihr kommunikatives Gedächtnis nach Texten, in denen die dominante Merkmalsausprägung kommunikativ erfolgreich verwirklicht ist und leitet aus den gefundenen Texten die übrigen Merkmalsausprägungen und ein Textmuster ab, das der dominanten Merkmalsausprägung möglichst optimal dient.[49] Aus den evozierten Texten 1, 2 und 4 konstituiert die Modellsprecherin ein Textmuster aus denjenigen Merkmalsausprägungen, die der kommunikativen Verwirklichung der dominanten Merkmalsausprägung möglichst optimal dienen, i.e. die in der Menge der evozierten Nachbartexte überwiegen. Daraus ergibt sich folgendes prototypisches Textmuster: F_Z-S_Z-T_Y-T_Z-$Form_Z$-$Stil_X$, in folgender Tabelle grau unterlegt:

---

[49] Siehe zur Intertextualität von Sprachmitteln auch Blühdorn, *Textverstehen und Intertextualität* 290.

Merkmale	*Prototyp*	*Text 1*	*Text 2*	*Text 3*	*Text 4*	*Text 5*	*Loslabern*
F	*z*	*z*	*z*	*y*	*z*	*x*	*z*
S	*z*	*z*	*z*	*x*	*z*	*y*	*x*
T	*y*	*y*	*z*	*z*	*y*	*x*	*y*
Form	*z*	*z*	*z*	*y*	*z*	*x*	*y*
Stil	*x*	*x*	*x*	*z*	*x*	*y*	*z*

Abbildung 13 Entstehung eines prototypischen Textmusters.

Die entstehende Textsorte ist hierarchisch strukturiert, die enthaltenen Einzeltexte sind nach dem Grad ihrer Ähnlichkeit mit dem Prototyp bessere oder schlechtere, relevante und weniger relevante Vertreter. Text 1 und Text 4 sind gute Vertreter, da sie alle Merkmalsausprägungen mit dem Prototyp teilen. Text 2 hat mit dem Prototyp viele, wenn auch nicht alle Merkmalsausprägungen gemeinsam. Text 2 ist also ein weniger guter Vertreter. *Loslabern* teilt mit dem Prototyp die Ausprägung des dominanten Merkmals, ähnelt ihm jedoch ansonsten nur in einer weniger wichtigen Merkmalsausprägung. *Loslabern* ist also ein schlechter Vertreter der entstehenden Textsorte. Text 3 und Text 5 ähneln dem Prototyp nicht, sie gehören der entstehenden Kategorie daher nicht an.

Das entworfene Modell hat gezeigt, wie die Sprecherin offene Textmuster familienähnlicher Textsorten in prototypische Kategorien überführt, indem sie eine Merkmalsausprägung zur dominierenden erklärt, und so den evozierten Raum der Nachbartexte ordnet und begrenzt. Wenn die Sprecherin statt der Dominanz einer Merkmalsausprägung ihre Notwendigkeit deklariert, entstehen in der Folge kritische Textmuster diskreter Textsorten, was zur Beschreibung von *Loslabern* als gebrochenem Text führt. Die textlinguistische Beschreibung von *Loslabern* als schlechter Vertreter oder gebrochener Text erfasst diejenigen Verstehensprozesse, in denen Leser *Loslabern* als Textruine begreifen.

Jedoch sind Textmuster, familienähnliche, prototypische oder kritische, nicht starre Gebilde. Je mehr Texte der Form von *Loslabern*: F_Z-S_X-T_Y-$Form_Y$-$Stil_Z$, in das kommunikative Gedächtnis eines Sprecher eingehen, i.e. je mehr Texte der Form von *Loslabern* ein Sprecher liest (oder schreibt), umso mehr Gewicht kommt der Form bei der Suche nach Mustern zu. Die familienähnlichen Muster im kommunikativen Gedächtnis wandeln sich, was zu einem Wandel der prototypischen und kritischen Muster führt oder ein neues Textmuster hervorbringt. Die Form von *Loslabern* erhärtet sich im kommunikativen Gedächtnis und gerinnt zum Muster. Das zeigt sich in Vergleichen, die Sprecher zwischen der Form von *Loslabern* und anderen Texten ziehen, und dabei Ähnlichkeiten entdecken:

(17) Ähnlichkeit der Schreibansätze von Botho Strauß und Rainald Goetz (taz, 23.11.2009)

(18) Da ist Goetz ganz dicht dran an dem, was Strauß 'reine Gegenstandlosigkeit', 'freie themenlose Szenerie', 'entgrenzte Impression' nennt. (taz, 23.11.2009)

(19) Zwischen Botho Strauß und Rainald Goetz gibt es ungeahnte Ähnlichkeiten. Botho Strauß mag der Mönch wider den verlaberten Zeitgeist sein und Rainald Goetz der Apostel des Loslaberns. Doch ist Goetz nicht weniger traurig und weltwund als sein missmutiger Kollege in der uckermärkischen Einsamkeit. (Die Zeit, 15.10.2009)

(20) Natürlich kommt einem beim Lesen von loslabern sofort Thomas Bernhard in den Sinn, der wüste BeschimpfungsBernhard. (Süddeutsche Zeitung, 30.3.2010)

(21) [...] und kürzlich erschien das schlanke Bändchen "Loslabern" ein fast die ThomasBernhardTiraden ironisierender Versuch, reportagenhaft die Berliner Republik als Schriftsteller zu umkreisen, [...]. (Welt kompakt, 23.09.2010)

(22) Vieles kennt man schon von früher: die zur Schau gestellte dünne Haut, die Reflexionsschlaufen, die Kapiteltitelspielereien. Böse gesagt: Dieses Buch vermittelt leicht Manufactum-mäßig etwas von den bewährten Qualitäten eines Markenprodukts es gibt sie noch, die crazy Rainald-Goetz-Sätze. (taz, 27.10.2009)

(23) Zuletzt machte sich allerdings ein diffuser Goetz-Überdruss breit; die alten Fans wollten in seinen gebloggten Botschaften und daraus entstandenen Büchern nur mehr die Goetz-Masche sehen: seine junkiehaft "sofortistisch" (Goetz) gefunkten Nachrichten aus der intellektuellen Halbwelt des Kultur- und Medienbetriebs, gemixt mit alltäglichen Daseinsbetrachtungen und Lektüreerlebnissen. (Die Zeit, 15. April 2010)

(24) “"Loslabern' soll das Buch heißen, trägt die Gattungsbezeichnung 'Bericht' und dürfte sich nicht groß von "Klage" unterscheiden. (Der Tagespiegel, 3.5.2009)

(25) Es muss erstens kein Roman von früher sein, und Rainald Goetz hat zweitens durchaus eine Sprache. (taz, 27.10.2009)

Die Beispiele zeigen die von den Sprechern wahrgenommene beginnende Erhärtung der Form von *Loslabern* zum Muster. Ähnlichkeiten im Merkmal *Formulierungsadäquatheit, Stil* und *Thematizität* entdecken Sprecher mit Texten von Strauß, die jedoch allein zur Musterbildung nicht hinreichend scheinen (*Loslabern* wird (noch) nicht als ‚typisch Straußscher Text‘ verstanden). Ähnliche Ausprägungen der Merkmale *Funktion, Thematizität* und *Formulierungsadäquatheit* sehen Sprecher in den Texten Bernhards. Ähnlichkeit nehmen die zitierten Sprecher auch zwischen *Loslabern* und älteren Texten von Goetz wahr, was sich im kommunikativen Gedächtnis der Sprecher zu einem (noch Autor-spezifischen) Stilmuster, i.e. formulativ-strukturellem Textmuster zu erhärten beginnt (*Loslabern* als ‚typisch Goetzscher Text‘).

4.3. Fazit zum Entwurf eines offenen Textmuster-Begriffs

Der neu entworfene Begriff offener Textmuster hat sich als Antwort auf die Leitfrage dieser Arbeit erwiesen: *Wie kann die Textlinguistik 'Loslabern' adäquat, i.e. in Übereinstimmung mit den Sprecherintuitionen, beschreiben?* Offene Textmuster ermöglichen die textlinguistische Beschreibung von *Loslabern* in Übereinstimmung mit kontrastierenden Sprecherintuitionen. Die textlinguistische Beschreibung von *Loslabern* in offenen *Textmuster*-Begriffen stellt die Merkmalsausprägungen von *Loslabern* als uniform verteilte Intertextualitätsmarker dar und rekonstruiert die Evokation familienähnlicher Nachbartexte, vor denen Leser *Loslabern* verstehen. Das beschreibt die Verstehensprozesse vom Textmeer, aber nicht die von der Textruine. Im offenen *Textmuster*-Begriff ist jedoch der Übergang zu prototypischen und kritischen *Textmuster*-

Begriffen bereits angelegt. Das Konzept der subjektiven Deklaration dominanter/kritischer Merkmale beschreibt den Übergang von offenen Textmustern zu prototypischen/kritischen Textmustern, in denen *Loslabern* als schlechter Vertreter oder gebrochener Text beschrieben wird. Das entspricht denjenigen Sprecherintuitionen, die den Text als Textruine auslegen. Der offene Textmuster-Begriff ermöglicht also eine adäquate textlinguistische Beschreibung von *Loslabern*.

5. Resümee und Ausblick: Über das (ungenierte) Brechen von Textmustern

Abschließend sei die Diskussion in ihren wesentlichen Punkten zusammengefasst, seien fragliche oder ungeklärte Stellen in der Argumentation aufgezeigt und Anknüpfungspunkte aufgeführt.

Ausgangspunkt der Arbeit war der Text *Loslabern*. Die Analyse von Rezensionen hat gezeigt, dass Leser *Loslabern* einerseits als Textruine, andererseits als Textmeer verstehen. Die beiden kontrastiven Urteile oder Intuitionen resultieren aus verschieden gearteten und organisierten Prozessen der Kategorisierung und Inferenz linguistischen Wissens beim Lesen von *Loslabern*. Hieraus hat sich folgende Leitfrage ergeben: *Wie kann die Textlinguistik 'Loslabern' adäquat, i.e. in Übereinstimmung mit den Sprecherintuitionen, beschreiben?* Oder anders gesagt: *Wie kann die Textlinguistik die Verstehensprozesse, i.e. die Prozesse der Kategorisierung und Inferenz linguistischen Wissens, kohärent beschreiben, die ‚Loslabern' auslöst und in denen Leser ‚Loslabern' so unterschiedlich verstehen?*

Drei mögliche Antworten hat die Arbeit diskutiert. (i) Die Textlinguistik kann *Loslabern* – in Anlehnung an Fix (*Kanon und Auflösung des Kanons*) – als gebrochenen Text beschreiben.

Gebrochene Texte sind Texte, die ihr Textmuster nur in Teilen verwirklichen, i.e. die nur einige der Merkmalsausprägungen des Textmusters tragen. Die Beschreibung als gebrochener Text erfasst jedoch nur einen Teil der Verstehensprozesse (Textruine) und ist daher zu verwerfen. (ii) Die Textlinguistik kann *Loslabern* in verschiedenen *Textmuster*-Begriffen beschreiben. *Textmuster* bezeichnet generell ein typisches Bündel bestimmter Merkmalsausprägungen, nach dem Sprecher die Zusammengehörigkeit von Texten zu einer Textsorte bestimmen und die den Sprechern beim Produzieren und Rezipieren von Texten als Orientierung dienen. (Heinemann und Heinemann 130, 143) Die Arbeit hat strukturell und pragmatisch bestimmte, eindimensionale und mehrdimensionale sowie kritische und prototypisch organisierte *Textmuster*-Begriffe referiert, und gezeigt, ob und wie *Loslabern* und Texte dieser Art in den verschiedenen *Textmuster*-Begriffen adäquat beschreibbar sind. Beschrieben in kritischen *Textmuster*-Begriffen nach Sandig (oberflächenstrukturell), Van Dijk (semantisch-propositional), Brinker und Ausborn-Brinker (semantisch-thematisch), Eroms (situationell) und noch einmal Brinker und Ausborn-Brinker (funktionell) erscheint *Loslabern* wieder als gebrochener Text. Beschrieben in prototypischen *Textmuster*-Begriffen nach Heinemann und Heinemann (Mehrebenen-Ansatz) erscheint *Loslabern* hingegen als schlechter Vertreter verschiedener Textmuster, was zwar offener und vielseitiger als die Beschreibung in kritischen Textmustern, jedoch noch immer nicht adäquat ist und nur einen Teil der Verstehensprozesse (Textruine) erfasst. Eine kohärente Beschreibung alles Verstehensprozesse, die *Loslabern* auslöst, ist also weder in kritischen noch in prototypischen *Textmuster*-Begriffen gelungen.

Damit war der Entwurf eines neuen *Textmuster*-Begriffs angezeigt. Dazu hat der Mehrebenen-Ansatz prototypischer *Textmuster*-Begriffe zwei entscheidende Ansatzpunkte geliefert:

Das Konzept der subjektiven Deklaration dominanter Merkmale in prototypischen Kategorien und die Intertextualität von Texten und Textmustern.

Daraufhin ist – in Anlehnung an das Wittgensteinsche Konzept der Familienähnlichkeit – das Begriffsmodell *offener Textmuster* entstanden: Offene Textmuster sind typische Bündel von Merkmalsausprägungen, die Familienähnlichkeit zwischen Texten erzeugen. Das Modell hat gezeigt, wie Sprecher einzelne Texte als Inter-Texte verstehen, i.e. einzelne Texte in intertextueller Einbettung in bestimmte Nachbartexte verstehen. Die uniforme verteilten Merkmalsausprägungen von *Loslabern* dienen als Intertextualitätsmarker im Verstehensprozess: Ausgehend von *Loslabern* assoziiert ein Leser familienähnliche Nachbartexte als verstehensrelevanten Hintergrund. Aus den assoziierten Nachbartexten abstrahiert der Leser ein offenes Textmuster, in dem die intertextuelle Einbettung von *Loslabern* und die Prozesse der Kategorisierung und Inferenz bei der Lektüre beschreibbar sind.

Die Beschreibung im offenen *Textmuster*-Begriff erfasst diejenigen Verstehensprozesse, in denen Leser *Loslabern* als Textmeer verstehen. Um auch die anderen Verstehensprozesse von der Textruine *Loslabern* zu erfassen, bedarf das Modell der Erweiterung um das Konzept der subjektiven Deklaration dominanter oder kritischer Merkmalsausprägungen. Aus kommunikativem Bedarf deklariert ein Leser eine bestimmte Merkmalsausprägung als dominant/kritisch und überführt so das offene Textmuster in ein prototypisches oder kritisches Textmuster. Diese Möglichkeit der Begrenzung von Kategorien ist im Konzept der Familienähnlichkeit schon angelegt. In prototypischen oder kritischen *Textmuster*-Begriffen wird *Loslabern* als schlechter Vertreter verschiedener Textmuster oder gebrochener Vertreter eines Textmusters beschreibbar, was denjenigen Verstehensprozessen entspricht, in denen Leser *Loslabern* als Textruine auslegen.

Der offene *Textmuster*-Begriff ermöglicht also eine kohärente Beschreibung von *Loslabern*, i.e. er erfasst die kontrastiven Verstehensprozesse kohärent in einem einzigen Begriff. Auch Entstehung und Wandel von Textmustern ist im offenen *Textmuster*-Begriff systematisch beschreibbar.

Das entworfene Modell hat einige Fragen offen gelassen. Zu zeigen ist etwa noch, wie genau ein Sprecher die Hierarchie der Merkmalsausprägungen in prototypischen Textmustern konstruiert. Das Wissen des Sprechers um die Hierarchie der Merkmalsausprägungen entstammt ohne Zweifel seinem kommunikativen Gedächtnis. Wie jedoch kommt die Hierarchie der Merkmalsausprägungen in prototypischen Textmustern zustande? Nach welchen Gründen und Kriterien deklariert ein Sprecher eine bestimmte Merkmalsausprägung als dominierend? Wie ergibt sich anschließend die Hierarchie der übrigen Merkmalsausprägungen? Weiter bedarf die Evokation von Nachbartexten näherer Betrachtungen: Wie genau hängen Merkmalsausprägungen und evozierte Nachbartexte zusammen, i.e. was genau ist ein Intertextualitätsmarker? Wie hängen die Hierarchie der Merkmalsausprägungen und die Evokation von Nachbartexten zusammen? Die kognitiven Kapazitäten der Sprecher legen der Evokation familienähnlicher Nachbartexte ohne Zweifel Grenzen auf. Auch scheint der Aufruf aller familienähnlichen Nachbartexte nicht fraglos sinnvoll. Sprecher grenzen den evozierten Raum möglicherweise auf Nachbartexte ein, die mit dem evozierenden Phänotext in erster oder zweiter oder n-ter Ordnung familienähnlich sind. Die Begriffe *kommunikatives Gedächtnis, kognitive Kapazitäten* und *Evokation* weisen dabei in die Richtung der kognitiven Linguistik, die in dieser Arbeit noch wenig zu Wort gekommen ist.[50]

---

[50] Siehe etwa Schnotz 230.

Auch eine detaillierte Analyse von *Loslabern* als offenem Text in offenen Textmustern war nicht Aufgabe dieser Arbeit und steht daher noch aus. Die Analyse muss von der Beschreibung der Merkmalsausprägungen von *Loslabern* ausgehen und nachfolgend die intertextuelle Einbettung von *Loslabern* re-konstruieren. Korpusanalysen können etwa bestimmte formulativ-strukturelle Nachbartexte von *Loslabern* erschließen, etwa solche mit ähnlichen lexikalischen Feldern oder Schlüsselwörtern. Als Quelle von verstehensrelevanten Nachbartexten scheint auch das Internet vielversprechend.

Das Konzept offener Textmuster beinhaltet prototypische und diskrete Textmuster, so dass entsprechende Einzeltextanalysen die unterschiedlichen Kategorisierungs- und Verstehensprozesse von Texter und Leser veranschaulichen können, wie hier ja nur im Modell gezeigt und am Beispiel von *Loslabern* angedeutet ist. Hierzu bieten sich im Einzelfall Vergleiche zwischen Beschreibungen bestimmter Texte in verschiedenen *Textmuster*-Begriffen oder Analysen intuitiver Sprecherurteile in Rezensionen, Klappentexten, Interviews, usw. an.

Zuletzt sei noch Folgendes notiert: Die hier geführte Diskussion um gebrochene und offene Texte, um Konstitution, Bruch und Wandel linguistischer Kategorien ist in ihren Aussagen und Schlussfolgerungen nicht auf *Loslabern*, literarische oder sonst wie ausgesuchte Texte begrenzt. *Loslabern* und die betrachteten Texte sind lediglich Beispiele, an denen anschaulich wird, was Sprecher jeden Tag tun: Textmuster konstituieren, brechen und wandeln, wenn sie ungeniert loslabern.

Literaturverzeichnis

Adamzik, K. (1995). *Textsorten - Texttypologie: Eine kommentierte Bibliographie.* Studium Sprachwissenschaft: Bd. Bd. 12. Münster: Nodus-Publ.

Adamzik, K. (Hrsg.). (2000). *Textsorten: Reflexionen und Analysen.* Textsorten: Bd. 1. Tübingen: Stauffenburg-Verl.

Adamzik, K. (2000). Was ist pragmatisch orientierte Textsortenforschung. In K. Adamzik (Hrsg.), *Textsorten. Reflexionen und Analysen* (Textsorten, S. 91–112). Tübingen: Stauffenburg-Verl.

Adamzik, K. (2004). *Textlinguistik: Eine einführende Darstellung.* Germanistische Arbeitshefte: Bd. 40. Tübingen: Niemeyer. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/hebis-darmstadt/toc/119006545.pdf.

Adamzik, K. (2007). Die Zukunft der Textsortenlinguistik: Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund. In U. Fix & S. Habscheid (Hrsg.), *Zur Kulturspezifik von Textsorten*. Unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. (Textsorten, S. 15–30). Tübingen: Stauffenburg.

Adamzik, K. (2008). Textsorten und ihre Beschreibung. In N. Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen* (Narr-Studienbücher, S. 145–175). Tübingen: Narr.

Ahmed, A. (Hrsg.). (2010). *Wittgenstein's Philosophical investigations: A critical guide.* Cambridge critical guides. Cambridge, Oxford: Cambridge University Press. Verfügbar unter: http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy1004/2009054018-t.html.

Allen, G. (2010). *Intertextuality.* The new critical idiom. London: Routledge. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/bowker/toc/9780415174756.pdf.

Antos, G. (Hrsg.). (1997). *Die Zukunft der Textlinguistik: Traditionen, Transformationen, Trends.* Reihe germanistische Linguistik: Bd. 188. Tübingen: Niemeyer.

Antos, G. & Tietz, H. (1997). Einleitung: Quo vadis, Textlinguistik? In G. Antos (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe germanistische Linguistik, S. VII–X). Tübingen: Niemeyer.

Austin, J. L. (1975). *How To Do Things With Words*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.

Austin, J. L. (2001). Performative Utterances. In V. B. Leitch (Hrsg.), *The Norton Anthology of Theory and Criticism* (S. 1427–1442). New York: Norton.

Beaugrande, R. de. (1997). Textlinguistik: Zu neuen Ufern? In G. Antos (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe germanistische Linguistik, S. 1–11). Tübingen: Niemeyer.

Beaugrande, R. de & Dressler, W. U. ch. (1981). *Einführung in die Textlinguistik.* Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft: Bd. 28. Tübingen: Niemeyer. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/hebis-mainz/toc/034130772.pdf.

Blühdorn, H. (2006). Textverstehen und Intertextualität. In H. Blühdorn, E. Breindl & U. Hermann Waßner (Hrsg.), *Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus ; [Beiträge zur 41. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache vom März 2005]* (Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache, S. 277–298). Berlin: de Gruyter.

Blühdorn, H., Breindl, E. & Waßner, U. H. (Hrsg.). (2006). *Text - Verstehen: Grammatik und darüber hinaus ; [Beiträge zur 41. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache vom März 2005]*. Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache: Bd. 2005. Berlin: de Gruyter. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/bsz/toc/bsz250603632inh.pdf.

Brinker, K. (1973). Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik. In H. Sitta & H. Glinz (Hrsg.), *Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Festgabe f. Hans Glinz zum 60. Geb* (Sprache der Gegenwart, S. 9–41). Düsseldorf: Pädagogischer V.

Brinker, K. (Hrsg.). (1991). *Aspekte der Textlinguistik.* Germanistische Linguistik: Bd. 106/107. Hildesheim: Olms. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/hebis-darmstadt/toc/19916590.pdf.

Brinker, K. (Hrsg.). (2000). *Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (2 Bände). Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft: Bd. 16. Berlin; New York: de Gruyter.

Brinker, K. & Ausborn-Brinker, S. (2010). *Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden* (7., durchges. Aufl.). ESV basics: Bd. 29. Berlin: Schmidt. Verfügbar unter: http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=3385079&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm.

Broich, U., Pfister, M. & Schulte-Middelich, B. (Hrsg.). (1985). *Intertextualität: Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien ; [Symposion]*. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft: Bd. 35. Tübingen: Niemeyer.

Broich, U., Pfister, M. & Suerbaum, U. (1985). Bezugsfelder der Intertextualität. In U. Broich, M. Pfister & B. Schulte-Middelich (Hrsg.), *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische*

Fallstudien ; [Symposion] (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, S. 48–77). Tübingen: Niemeyer.

Bühler, K. (1965 (1934)). *Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache* (2., unveränderte Auflage). Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.

Coseriu, E. & Albrecht, J. (2007). *Textlinguistik: Eine Einführung* (4., unveränd. Aufl.). Tübinger Beiträge zur Linguistik: Bd. 500. Tübingen: Narr. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/hebis-mainz/toc/183052846.pdf.

Daneš, F. & Viehweger, D. (Hrsg.). (1976). *Probleme der Textgrammatik.* studia grammatica: Bd. 11. Berlin: Akademie-Verlag.

Daneš, F. & Viehweger, D. (Hrsg.). (1983). *Ebenen der Textstruktur.* Linguistische Studien: Bd. A / 112. Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.

Dietrich, F. & Kurse, T. (2010). Zur Sonne, zur Freiheit: Irgendwie total daneben, irgendwie aber auch ganz okay: unsere Jugend im Urlaub. Protokoll einer Busreise nach Lloret de Mar. *Dummy: Jugend* (Herbst).

Diewald, G. Maria. (1991). *Deixis und Textsorten im Deutschen.* Reihe germanistische Linguistik: Bd. 118. Tübingen: Niemeyer.

Dijk, Teun Adrianus van. (1980). *Textwissenschaft: Eine interdisziplinäre Einführung*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.

Dimter, M. (1981). *Textklassenkonzepte heutiger Alltagssprache: Kommunikationssituation, Textfunktion und Textinhalt als Kategorien alltagssprachlicher Textklassifikation.* Reihe germanistische Linguistik: Bd. 32. Tübingen: Niemeyer.

Dressler, W. (Hrsg.). (1973). *Textlinguistik.* Wege der Forschung: Bd. 427. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Dürscheid, C. (2007). Texte aus kommunikativ-pragmatischer Sicht. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik, 46,* 3-18.

Eroms, H.-W. (2000). Der Beitrag der Prager Schule zur Textlinguistik. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 36–43). Berlin; New York: de Gruyter.

Eroms, H.-W. (2008). *Stil und Stilistik: Eine Einführung.* ESV-basics: Bd. 45. Berlin: Schmidt. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/hebis-darmstadt/toc/190231068.pdf.

Feilke, H. (2000). Die pragmatische Wende in der Textlinguistik. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 16.1, S. 64–82). Berlin; New York: de Gruyter.

Figge, U. L. (2000). Die kognitive Wende in der Textlinguistik. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 96–104). Berlin; New York: de Gruyter.

Fix, U. (1997). Kanon und Auflösung des Kanons: Typologische Intertextualität - ein "postmodernes Stilmittel?". In G. Antos (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe germanistische Linguistik, S. 97–108). Tübingen: Niemeyer.

Fix, U. (2000). Aspekte der Intertextualität. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 449–457). Berlin; New York: de Gruyter.

Fix, U. (2002). Sind Textsorten kulturspezifisch geprägt?: Plädoyer für einen erweiterten Textsortenbegriff. In H. Glück, P. Wiesinger & H. Derkits (Hrsg.), *Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache* (Jahrbuch für Internationale GermanistikReihe A, Kongressberichte, S. 173–178). Bern: Lang.

Fix, U. (2005). Die stilistische Einheit von Texten - auch ein Textualitätskriterium? In E. Reuter, T. Sorvali & M.-L. Piitulainen (Hrsg.), *Satz - Text - Kulturkontrast. Festschrift für Marja-Leena Piitulainen zum 60. Geburtstag* (Finnische Beiträge zur Germanistik, S. 35–50). Frankfurt am Main: Lang.

Fix, U. (2008). Text und Textlinguistik. In N. Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen* (Narr-Studienbücher, S. 15–34). Tübingen: Narr.

Fix, U. (2008). *Texte und Textsorten: Sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene.* Sprachwissenschaft: Bd. 5. Berlin: Frank & Timme. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/bs/toc/559444400.pdf.

Fix, U., Adamzik, K. & u.a. (Hrsg.). (2002). *Brauchen wir einen neuen Textbegriff?: Antworten auf eine Preisfrage*. Frankfurt am Main: Lang.

Fix, U. & Habscheid, S. (Hrsg.). (2007). *Zur Kulturspezifik von Textsorten* (Unveränd. Nachdr. der 1. Aufl.). Textsorten: Bd. 3. Tübingen: Stauffenburg.

Fix, U., Poethe, H., Yos, G. & Geier, R. (2003). *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger: Ein Lehr- und Arbeitsbuch/ Ulla Fix; Hannelore Poethe; Gabriele Yos. Unter Mitarbeit von Ruth Geier* (3., durchges. Aufl.). Leipziger Skripten: Bd. 1. Frankfurt am Main: Lang Peter GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/hebis-darmstadt/toc/115117695.pdf.

Forey, G. & Thompson, G. (2009). Introduction. In G. Forey & G. Thompson (Hrsg.), *Text type and texture. In honour of Flo Davies* (Functional linguistics, S. 1–7). London: Equinox.

Forey, G. & Thompson, G. (Hrsg.). (2009). *Text type and texture: In honour of Flo Davies.* Functional linguistics. London: Equinox. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/goettingen/524376379.pdf.

Forster, M. (2010). Wittgenstein on family resemblance concepts. In A. Ahmed (Hrsg.), *Wittgenstein's Philosophical investigations. A critical guide* (Cambridge critical guides, S. 66–87). Cambridge, Oxford: Cambridge University Press.

Franke, W. (1991). Linguistische Texttypologien. In K. Brinker (Hrsg.), *Aspekte der Textlinguistik* (Germanistische Linguistik, S. 157–182). Hildesheim: Olms.

Gansel, C. & Jürgens, F. (2008). Textgrammatische Ansätze. In N. Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen* (Narr-Studienbücher, S. 55–83). Tübingen: Narr.

Gansel, C. & Jürgens, F. (2009). *Textlinguistik und Textgrammatik: Eine Einführung* (3., unveränd. Aufl., Neuausg. der 2., überarb. und erg. Aufl. von 2007.). UTB Sprachwissenschaft: Bd. 3265. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. Verfügbar unter: http://www.utb-studi-e-book.de/9783825232658.

Gasparov, B. (2010). *Speech, Memory, and Meaning: Intertextuality in everyday language.* Trends in Ling.: Studies & Monogs: Bd. 214. Berlin; New York: de Gruyter.

Geeraerts, D. (1988). Where Does Prototypicality Come From? In B. Rudzka-Ostyn (Hrsg.), *Topics in Cognitive Linguistics* (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science IV: Current Issues in Linguistic Theory (CILT): 50, S. 207–229). Amsterdam. Verfügbar unter: http://www.redi-bw.de/db/ebsco.php/search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=mzh&AN=1991011679&site=ehost-live.

Geeraerts, D. (Hrsg.). (2006). *Cognitive Linguistics: Basic Readings.* Cognitive Linguistics Research (CLR): 34. Berlin, Germany

Geeraerts, D. (2006). Prototype theory: Prospects and problems of prototype theory. In D. Geeraerts (Hrsg.), *Cognitive Linguistics: Basic Readings* (Cognitive Linguistics Research (CLR): 34, S. 141–184). Berlin, Germany.

Genette, G., Bayer, W. & Hornig, D. (2008). *Palimpseste: Die Literatur auf zweiter Stufe* (Dt. Erstausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Edition Suhrkamp Aesthetica: Bd. 1683 = N.F., 683. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Givon, T. (1986). Prototypes: Between Plato and Wittgenstein. In C. Craig (Hrsg.), *Noun Classes and Categorization* (Typological Studies in Language (TSLang): 7, S. 77). Amsterdam. Verfügbar unter: http://www.redi-bw.de/db/ebsco.php/search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=mzh&AN=1986011526&site=ehost-live.

Glock, H.-J. (2010). Wittgenstein on concepts. In A. Ahmed (Hrsg.), *Wittgenstein's Philosophical investigations. A critical guide* (Cambridge critical guides, S. 88–108). Cambridge, Oxford: Cambridge University Press.

Gobyn, L. (1984). *Textsorten: Ein Methodenvergleich, illustriert an einem Märchen*. Brüssel: AWLSK.

Götz, R. (2009). *Loslabern. Bericht. Herbst 2008*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Große, E. Ulrich. (1976). *Text und Kommunikation: Eine linguistische Einführung in die Funktionen der Texte* (1. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.

Gülich, E. (Hrsg.). (1972). *Textsorten: Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht.* Athenäum-Skripten : Linguistik: Bd. 5. Frankfurt/M.: Athenäum-Verl.

Hakhoe, H. O. (Hrsg.). (1982). *Linguistics in the morning calm: selected papers from SICOL-1981*. Seoul, Korea: Hanshin Pub. Co.

Hartmann, P. (1964). Text, Texte, Klassen von Texten. *Bogawus, 2,* 15-25.

Hartmann, P. (1968). Zum Begriff des sprachlichen Zeichens. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunkationsforschung, 21,* 205-222.

Hartung, W. (2000). Kommunikationsorientierte und handlungstheoretisch ausgerichtete Ansätze. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeit-*

genössischer Forschung (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 64–82). Berlin; New York: de Gruyter.

Harweg, R. (2000). Strukturalistische Linguistik und Textanalyse. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 28–36). Berlin; New York: de Gruyter.

Heinemann, M. & Heinemann, W. (2002). *Grundlagen der Textlinguistik: Interaktion - Text - Diskurs.* Studienbuch: Bd. 230. Tübingen: Niemeyer. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/bs/toc/351007814.pdf.

Heinemann, W. (1997). Zur Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffes aus textlinguistischer Sicht. In J. Klein & U. Fix (Hrsg.), *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität* (Stauffenburg Linguistik, S. 21–37). Tübingen: Stauffenburg- Verl.

Heinemann, W. (2000). Aspekte der Textsortendifferenzierung. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 523–546). Berlin; New York: de Gruyter.

Heinemann, W. (2000). Textsorte - Textmuster - Texttyp. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 507–523). Berlin; New York: de Gruyter.

Heinemann, W. (2000). Textsorten: Zur Diskussion um Basisklassen des Kommunizierens. Rückschau und Ausblick. In K. Adamzik (Hrsg.), *Textsorten. Reflexionen und Analysen* (Textsorten, S. 9–30). Tübingen: Stauffenburg-Verl.

Heinemann, W. (2008). Textpragmatische und kommunikative Ansätze. In N. Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen* (Narr-Studienbücher, S. 113–143). Tübingen: Narr.

Heinemann, W. & Viehweger, D. (1991). *Textlinguistik: Eine Einführung.* Reihe Germanistische Linguistik,;Kollegbuch: Bd. 115. Tübingen: Niemeyer.

Holthuis, S. (1993). *Intertextualität: Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption.* Stauffenburg Colloquium: Bd. 28. Tübingen: Stauffenburg-Verl. (Univ., Diss.--Bielefeld, 1992.). Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/hbz/toc/ht004987590.pdf.

Isenberg, H. (1978). Probleme der Texttypologie: Variation und Determination von Texttypen. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Leipzig, 27,* 565-579.

Isenberg, H. (1983). Grundfragen der Texttypologie. In F. Daneš & D. Viehweger (Hrsg.), *Ebenen der Textstruktur* (Linguistische Studien, S. 303–342). Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.

Jakobson, R. (1987). Linguistics and Poetics. In R. Jakobson, K. Pomorska & S. Rudy (Hrsg.), *Language in literature* (S. 62–94). Cambridge, Mass.: Belknap Press of Harvard Univ. Press.

Janich, N. (2008). Intertextualität und Text(sorten)vernetzung. In N. Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen* (Narr-Studienbücher, S. 177–196). Tübingen: Narr.

Janich, N. (Hrsg.). (2008). *Textlinguistik: 15 Einführungen.* Narr-Studienbücher. Tübingen: Narr. Verfügbar unter: http://www.narr.de/bib/17432/9783823374329.pdf.

Kafka, Franz. "Die Sorge des Hausvaters." *Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka*. Berlin: Directmedia 2006. 106684.

Keil, G. (2000). Textlinguistik und Philosophie. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 783–789). Berlin; New York: de Gruyter.

Kleiber, G. (1993). *Prototypensemantik : eine Einführung. La sémantique du prototype.* Narr-Studienbücher. Tübingen: Tübingen : Narr.

Klein, J. (2000). Intertextualität, Geltungsmodus, Texthandlungsmuster: Drei vernachlässigte Kategorien der Textsortenforschung exemplifiziert an politischen und medialen Textsorten. In K. Adamzik (Hrsg.), *Textsorten. Reflexionen und Analysen* (Textsorten, S. 31–44). Tübingen: Stauffenburg-Verl.

Klein, J. & Fix, U. (Hrsg.). (1997). *Textbeziehungen: Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität.* Stauffenburg Linguistik: Bd. 5. Tübingen: Stauffenburg-Verl.

Koch, P. & Oesterreicher, W. (1985). Sprache der Nähe - Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In K. Romanisches Seminar der Universität (Hrsg.), *Romanistisches Jahrbuch* (Bd. 36, S. 15). Berlin.

Kristeva, J. (1971). Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman. In J. Ihwe (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik : Ergebnisse u. Perspektiven* (Ars poetica, Bd. 3, S. 345–375). Frankfurt a.M: Athenäum-Verl.

Lachmann, R. (1984). Ebenen des Intertextualitätsbegriffes. In K. Stierle & R. Warning (Hrsg.), *Das Gespräch* (Poetik und Hermeneutik, S. 133–138). München: Fink.

Lakoff, G. (1982). Categories: An Essay in Cognitive Linguistics. In H. Ono Hakhoe (Hrsg.), *Linguistics in the morning calm. selected papers from SICOL-1981* (S. 139–193). Seoul, Korea: Hanshin Pub. Co.

Lakoff, G. (2000). Cognitive Models and Prototype Theory. In E. Margolis (Hrsg.), *Concepts. Core readings*. 2. print. (A Bradford book, S. 391–421). Cambridge, Mass.: MIT Press.

Lakoff, G. (2002). *Women, fire, and dangerous things: What categories reveal about the mind* (9. pr., paperback ed.). Chicago: Chicago Press. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/bowker/toc/9780226468044.pdf.

Lakoff, G. (2007). Cognitive Models and Prototype Theory. In V. Evans (Hrsg.), *The cognitive linguistics reader* (Advances in cognitive linguistics, S. 130–167). London u.a.: London u.a. : Equinox.

Lindgren, K. B. (1973). Zur Klärung des Begriffes 'Satz'. In H. Sitta & H. Glinz (Hrsg.), *Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Festgabe f. Hans Glinz zum 60. Geb* (Sprache der Gegenwart, S. 199–208). Düsseldorf: Pädagogischer V.

Linke, A. & Nussbaumer, M. (1997). Intertextualität: Linguistische Bemerkungen zu einem literaturwissenschaftlichen Textkonzept. In G. Antos (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe germanistische Linguistik, S. 109–126). Tübingen: Niemeyer.

Lötscher, A. (2006). Die Formen der Sprache und die Prozesse des Verstehens: Textverstehen aus grammatischer Sicht. In H. Blühdorn, E. Breindl & U. Hermann Waßner (Hrsg.), *Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus ; [Beiträge zur 41. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache vom März 2005]* (Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache, S. 19–45). Berlin: de Gruyter.

Lötscher, A. (2008). Textsemantische Ansätze. In N. Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen* (Narr-Studienbücher, S. 85–111). Tübingen: Narr.

Mangasser-Wahl, M. (Hrsg.). (2000). *Prototypentheorie in der Linguistik: Anwendungsbeispiele - Methodenreflexion - Perspektiven.* Stauffenburg Linguistik: Bd. 10. Tübingen: Stauffenburg.

Mangasser-Wahl, M. (2000). Roschs Prototypentheorie: Eine Entwicklung in drei Phasen. In M. Mangasser-Wahl (Hrsg.), *Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele - Methodenreflexion - Perspektiven* (Stauffenburg Linguistik, S. 15–31). Tübingen: Stauffenburg.

Motsch, W. (1986). Anforderungen an eine handlungsorientierte Textanalyse. *Zeitschrift für Germanistik,* 261-282.

Motsch, W. & Viehweger, D. (1981). Sprachhandlung, Satz und Text. In I. Rosengren (Hrsg.), *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1980* (Lunder germanistische Forschungen, S. 125–154). Lund: Gleerup.

Pfister, M. (1985). Konzepte der Intertextualität. In U. Broich, M. Pfister & B. Schulte-Middelich (Hrsg.), *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien ; [Symposion]* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, S. 1–30). Tübingen: Niemeyer.

Pinto, R. (2009). Prototypicity and Textual Analysis. *Belgian Journal of Linguistics, 23,* 31-44.

Plett, H. Franz. (1991). Intertextualities. In H. Franz Plett (Hrsg.), *Intertextuality* (Research in text theory, S. 3–29). Berlin: de Gruyter.

Plett, H. F. (Hrsg.). (1991). *Intertextuality.* Research in text theory: Bd. 15. Berlin: de Gruyter. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/hbz/toc/ht003935845.pdf.

Püschel, U. (2000). Text und Stil. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 1, S. 473–489). Berlin; New York: de Gruyter.

Rickheit, G. & Schade, U. (2000). Kohärenz und Kohäsion. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 275–282). Berlin; New York: de Gruyter.

Riesel, E. (1974). *Theorie und Praxis der linguostilistischen Textinterpretation*. Moskau: Verlag Hochschule.

Rolf, E. (1993). *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten.* Grundlagen der Kommunikation und Kognition. Berlin: de Gruyter (Univ., Habil.-Schr.--Münster (Westfalen), 1989.).

Rolf, E. (2000). Textuelle Grundfunktionen. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 422–435). Berlin; New York: de Gruyter.

Rosengren, I. (Hrsg.). (1981). *Sprache und Pragmatik: Lunder Symposium 1980.* Lunder germanistische Forschungen: Bd. 50. Lund: Gleerup.

Rosengren, I. (1983). Die Realisierung der Illokutionsstruktur auf der Vertextungsebene. In F. Daneš & D. Viehweger (Hrsg.), *Ebenen der Textstruktur* (Linguistische Studien, S. 133–151). Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.

Sandig, B. (1972). Zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten im Deutschen. In E. Gülich (Hrsg.), *Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht* (Athenäum-Skripten : Linguistik, S. 113–124). Frankfurt/M.: Athenäum-Verl.

Sandig, B. (2000). Text als prototypisches Konzept. In M. Mangasser-Wahl (Hrsg.), *Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele - Methodenreflexion - Perspektiven* (Stauffenburg Linguistik, S. 93–112). Tübingen: Stauffenburg.

Sandig, B. (2006). *Textstilistik des Deutschen* (2., völlig neu bearb. und erw. Aufl.). de Gruyter-Studienbuch. Berlin: de Gruyter. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/bs/toc/512956820.pdf.

Schnotz, W. (2006). Was geschieht im Kopf des Lesers? In H. Blühdorn, E. Breindl & U. Hermann Waßner (Hrsg.), *Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus ; [Beiträge zur 41. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache vom März 2005]* (Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache, S. 222–238). Berlin: de Gruyter.

Schulte-Middelich, B. (1985). Funktionen intertextueller Textkonstitution. In U. Broich, M. Pfister & B. Schulte-Middelich (Hrsg.), *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien ; [Symposion]* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, S. 197–242). Tübingen: Niemeyer.

Schwitalla, J. (2006). *Gesprochenes Deutsch: Eine Einführung.* Grundlagen der Germanistik (GdG): 33. Berlin, Germany: Schmidt. Verfügbar unter: http://www.redi-bw.de/db/ebsco.php/search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=mzh&AN=2006901512&site=ehost-live.

Searle, J. R. (1975). A Taxonomy of Illocutionary Acts. In K. Gunderson (Hrsg.), *Language, mind, and knowledge* (Minnesota studies in the philosophy of science, S. 344–369). Minneapolis, Minn.: Univ. of Minnesota Press.

Searle, J. R. (2002). How Performatives Work. In D. Vanderveken (Hrsg.), *Essays in speech act theory* (Pragmatics & beyond, S. 85–107). Amsterdam: Benjamins.

Searle, J. R., Kiefer, F. & Bierwisch, M. (1980). *Speech Act Theory and Pragmatics.* Synthese Language Library: Texts and Studies in Linguistics and Philosophy: Bd. 10. Dordrecht: Reidel.

Sitta, H. (1973). Kritische Überlegungen zur Textsortenlehre. In H. Sitta & H. Glinz (Hrsg.), *Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Festgabe f. Hans Glinz zum 60. Geb* (Sprache der Gegenwart, S. 63–72). Düsseldorf: Pädagogischer V.

Sitta, H. & Glinz, H. (Hrsg.). (1973). *Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Festgabe f. Hans Glinz zum 60. Geb.* Sprache der Gegenwart: Bd. Bd. 30. Düsseldorf: Pädagogischer V.

Steyer, K. (1997). Irgendwie hängt alles mit allem zusammen - Grenzen und Möglichkeiten einer linguistischen Kategorie 'Intertextualität'. In J. Klein & U. Fix (Hrsg.), *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität* (Stauffenburg Linguistik, S. 83–106). Tübingen: Stauffenburg- Verl.

Stierle, K. & Warning, R. (Hrsg.). (1984). *Das Gespräch.* Poetik und Hermeneutik: Bd. 11. München: Fink.

Strohner, H. (2006). Textverstehen aus psychologischer Sicht. In H. Blühdorn, E. Breindl & U. Hermann Waßner (Hrsg.), *Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus ; [Beiträge zur 41. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache vom März 2005]* (Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache, S. 187–204). Berlin: de Gruyter.

Tietz, H. (1997). Die Zukunft der Textlinguistik. In G. Antos (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe germanistische Linguistik, S. 223–230). Tübingen: Niemeyer.

Vater, H. (1994). *Einführung in die Textlinguistik: Struktur, Thema und Referenz in Texten* (2., überarb. Aufl.). UTB für WissenschaftUni-Taschenbücher: Bd. 1660. München: Fink.

Warnke, I. (2007). Diskurslinguistik nach Foucault: Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In I. H Warnke (Hrsg.), *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände ; [Kasseler Symposion Diskurslinguistik - Gegenstände, Methoden, Grenzen im Herbst 2004]* (Linguistik - Impulse & Tendenzen, S. 3–24). Berlin: de Gruyter.

Warnke, I. (2007). Intrakulturell vs. interkulturell: Zur kulturellen Bedingtheit von Textmustern. In U. Fix & S. Habscheid (Hrsg.), *Zur Kulturspezifik von Textsorten*. Unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. (Textsorten). Tübingen: Stauffenburg.

Warnke, I. (2008). Text und Diskurslinguistik. In N. Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen* (Narr-Studienbücher, S. 35–52). Tübingen: Narr.

Warnke, I. & Spitzmüller, J. (2008). Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik: Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In I. H Warnke & J. Spitzmüller (Hrsg.), *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene ; [Sektion … im September 2006 im Rahmen des 41. Linguistischen Kolloquiums an der Universität Mannheim]* (Linguistik - Impulse & Tendenzen, S. 3–54). Berlin: de Gruyter.

Warnke, I. H. (Hrsg.). (2007). *Diskurslinguistik nach Foucault: Theorie und Gegenstände ; [Kasseler Symposion Diskurslinguistik - Gegenstände, Methoden, Grenzen im Herbst 2004]*. Linguistik - Impulse & Tendenzen: Bd. 25. Berlin: de Gruyter. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/bsz/toc/bsz263125963inh.pdf.

Warnke, I. H. & Spitzmüller, J. (Hrsg.). (2008). *Methoden der Diskurslinguistik: Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene ; [Sektion … im September 2006 im Rahmen des 41. Linguistischen Kolloquiums an der Universität Mannheim]*. Linguistik - Impulse & Tendenzen: Bd. 31. Berlin: de Gruyter. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/bs/toc/56672362x.pdf.

Wittgenstein, L. & Anscombe, G. E. M. (2008). *Philosophical investigations: The German text, with a revised English translation* (3. ed., 7. print.). Oxford: Blackwell. Verfügbar unter: http://www.gbv.de/dms/faz-rez/FD1200112131079142.pdf.

Zifonun, G. (2000). Textkonstitutive Funktionen von Tempus, Modus und Genus Verbi. In K. Brinker (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, S. 315–330). Berlin; New York: de Gruyter.

Appendix

Werbeanzeige des Autoherstellers SAAB, zitiert bei Fix, *Kanon und Kanonauflösung* 101.

Es war einmal.

Es war einmal ein kleiner Autohersteller, der lebte und arbeitete in einem fernen und kalten Land. Nennen wir es der Einfachheit halber Schweden.
In den langen, frostigen Winternächten dachte er unentwegt darüber nach, wie er seine Autos besser und immer mnoch besser machen könnte. Und weil er nicht nur daran dachte, sondern danach handelte, kam es, daß viele technische Neuerungen erstmals in seinen Autos zu bewundern waren.

Ob Sicherheitsgurte, Zweikreis-Bremssystem, Scheinwerfer-Wisch-Waschanlage oder Sitzheizung. Ob Flankenschutz, geregelter Drei-Wege-Katalysator, asbestfreie Brems- und Kupplungsbeläge, 16-Ventil-Motor oder FCKW-freie Klimaanlage. Alle diese Neuerungen gab es in der Regel sertienmäßig erstmals in seinen Autos.

Mehr noch. Es gelang diesem Autobauer, die Schadstoffe in den Abgasen seiner Autos so zu reduzieren, daß er als einer der ersten Autobauer und bereits 1993 unter den Normen blieb, die das Land Kalifornien, das in Umweltfragen am strengsten ist, erst für 1999 gesetzlich angeordnet hatte.

Zu allem Überfluß gelang ihm dies in Autos, die zugleich große Leistungsreserven besaßen. Die man sportlich und schnell und dennoch vergleichsweise umweltschonend fahren konnte. Dank einem winzigen 32-Bit-Prozessor. Natürlich ebenfalls dem ersten in einem Automobil überhaupt.

Soviel zu diesem. Schwedischen David unter den Automobilen. Und was gibt es alles von Ihrem Goliath zu erzählen?

SAAB

Die INFOLINE VON SAAB. Ab sofort sprechen Sie nicht nach dem Pfeifton, sondern direkt mit uns.
Rund um die Uhr. Fordern Sie Informationsmaterial an unter 0130-840304.

Anzeige eines Elektronikkonzerns, zitiert bei Fix, *Kanon und Kanonauflösung* 102.

Das große Lalula von Christian Morgenstern, zitiert bei Vater, *Einführung in die Textlinguistik* 56. (Ausschnitt)

> Kroklokwafzi? Semememi!
>
> Seiokrontro - prafriplo:
>
> Bifzi, bafzi; hulalemi:
>
> quasti basti bo...
>
> Lalu lalu lalu lalu la!

Dunkel war's der Mond schien helle, mündlich, im Brandenburgischen überliefert, zitiert bei Vater, *Einführung in die Textlinguistik* 71.

Dunkel war's der Mond schien helle,
als ein Wagen blitzeschnelle
langsam um die Ecke fuhr.
Drinnen saßen stehend Leute,
schweigend ins Gespräch vertieft,
als ein totgeschossner Hase
auf dem Sandberg Schlittschuh lief.
Auf 'ner grünen Bank, die gelb angestrichen war,
saß'n Jüngling, sechzig Jahr.
Neben ihm 'ne alte Schrulle, die kaum sechzehn Jahr alt war.
Diese aß 'ne Butterstulle, die mit Schmalz bestrichen war.

Fisches Nachtgesang von Christian Morgenstern, zitiert bei Vater, *Einführung in die Textlinguistik* 27.

-

∘∘

∘∘∘∘

∘∘∘∘

∘∘∘∘

∘∘∘∘

∘∘

-

Vita

Daniel Jach was born in Aschaffenburg, Germany. After graduating from highschool in 2007, he enrolled at the university of Mannheim and obtained a Bachelor of Arts Degree with Honors in 2010. After his graduation, Jach entered the Graduate School of the University of Tennessee at Knoxville where he is currently enrolled as a Master student of German.